

## **7. Sitzung**

am Mittwoch, dem 15. Dezember 1999

### **Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	437	<b>7. Konsequenzen aus dem neuen Staatsangehörigkeitsrecht</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	438	Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 7. Dezember 1999 .....	445
<b>Fragestunde</b>		<b>8. Zukünftige Ausbildung der Polizei</b>	
<b>1. Wochenendticket auch während der Expo erhalten</b>		Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 9. Dezember 1999 .....	445
Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. November 1999 .....	439	<b>Aktuelle Stunde</b> .....	448
<b>2. Beteiligung Bremens am geplanten „Europäischen Sprachenjahr“</b>		<b>Verschleierung von Identitäten</b>	
Anfrage der Abgeordneten Bürger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 22. November 1999 .....	439	Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. Oktober 1999 (Drucksache 15/70)	
<b>3. Jugendarrest</b>		D a z u	
Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 24. November 1999 .....	440	<b>Mitteilung des Senats vom 9. November 1999</b> (Drucksache 15/104)	
<b>4. Katholische Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen</b>		Abg. Herderhorst (CDU) .....	448
Anfrage der Abgeordneten Frau Windler, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 25. November 1999 .....	441	Abg. Kleen (SPD) .....	450
<b>5. Ausbildung erst ab 18 Jahren</b>		Abg. Tittmann (DVU) .....	451
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Hoyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 1. Dezember 1999 .....	442	Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	453
<b>6. Sonderdezernat für Verfahren wegen Gewalt gegen Frauen</b>		Abg. Herderhorst (CDU) .....	454
Anfrage der Abgeordneten Frau Wulff, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. Dezember 1999 .....	442	Senator Dr. Schulte .....	455
		Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	456
		<b>Auswirkungen der Liberalisierung der Energiewirtschaft auf das Land Bremen</b>	
		Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Oktober 1999 (Drucksache 15/72)	
		D a z u	

**Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 1999**

(Drucksache 15/140)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .	458
Abg. Frau Wilts (SPD) .....	459
Abg. Henkel (CDU) .....	461
Abg. Frau Kummer (SPD).....	463
Senatorin Wischer .....	464
Senator Hattig .....	466
Abg. Dr. Schuster (SPD) .....	468
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .	468
Abg. Eckhoff (CDU) .....	469
Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD) .....	470

**Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen im Jahre 2000**Mitteilung des Senats vom 16. November 1999  
(Drucksache 15/113)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen****vom 14. Dezember 1999**

(Drucksache 15/145)

**Vorlage einer langfristigen Globalplanung**Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 14. Dezember 1999  
(Drucksache 15/146)

Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	472
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	473
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	475
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	477
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ....	478
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	480
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	482
Bürgermeister Perschau .....	483
Abstimmung .....	485

**bremen.online in öffentlich-gesellschaftlicher  
Partnerschaft entwickeln**Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 30. November 1999  
(Drucksache 15/128)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .	486
Abg. Jäger (CDU) .....	488
Abg. Schildt (SPD) .....	490
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .	492

Abg. Schildt (SPD) .....	493
Bürgermeister Perschau .....	493
Abstimmung .....	494

**Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des  
Landes Bremen**Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 6. Dezember 1999  
(Drucksache 15/136)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	494
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	496
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	498
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	500
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	502
Bürgermeister Perschau .....	504
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) .....	506
Abstimmung .....	507

**Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord  
— Personal, Finanzen, Organisation, Manage-  
ment —, Eigenbetrieb des Landes Bremen  
(BremPerformaG)**Mitteilung des Senats vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/99)

2. Lesung

**Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord  
— Personal, Finanzen, Organisation, Manage-  
ment —, Eigenbetrieb des Landes Bremen**Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts-  
und Finanzausschusses  
vom 13. Dezember 1999  
(Drucksache 15/144) .....
**Tributylzinn-Belastungen (TBT) in Bremer und  
Bremerhavener Wassersporthäfen**Große Anfrage der Fraktionen  
der SPD und der CDU  
vom 14. Oktober 1999  
(Drucksache 15/79)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 30. November 1999**  
(Drucksache 15/131)

Abg. Pohlmann (SPD) .....	509
Abg. Gerling (CDU) .....	510
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .	511
Staatsrätin Motschmann .....	513

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bürger, Frau Schreyer.

**Präsident Weber**

**Vizepräsident Dr. Kuhn**

**Schriftführerin Arnold-Cramer**

**Vizepräsident Ravens**

**Schriftführerin Hannken**

**Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

---

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

---

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A)

(C)

(B)

(D)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, ich eröffne die siebte Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: zwei Klassen des Johann-Gutenberg-Gymnasiums Bremerhaven, eine Klasse des Schulzentrums Graubündener Straße, eine Gruppe der Erwachsenenschule, eine Gruppe des Bundeswehrverbandes Bremerhaven, ein berufsvorbereitender Lehrgang des Arbeitsamts Bremen und junge Erwachsene einer berufsvorbereitenden Maßnahme des Arbeitsamts.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord – Personal, Finanzen, Organisation, Management –, Eigenbetrieb des Landes Bremen, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 13. Dezember 1999, Drucksache 15/144.

(B) Wie schon interfraktionell vereinbart, schlage ich Ihnen eine Behandlung in Verbindung mit dem überwiesenen Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord während der Sitzung am Mittwochnachmittag vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

2. Vorlage einer langfristigen Globalplanung, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Dezember 1999, Drucksache 15/146.

Ich lasse zuerst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 15 zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Regierungskonferenz 2000 und Osterweiterung — Herausforderungen für die EU des 21. Jahrhunderts, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU vom 14. Dezember 1999, Drucksache 15/153. (C)

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich auch hier über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 21, Europäischer Gipfel in Helsinki, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung (D)

1. Perspektiven der Lehrerbildung — Konsequenzen im Bundesland Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. November 1999 (Drucksache 15/129)

2. Betrieblicher Arbeitsschutz und Gesundheitsförderung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. November 1999 (Drucksache 15/130)

3. Innovation in Gesundheit und Pflege

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 3. Dezember 1999 (Drucksache 15/133)

4. Keine Einsparung im Bereich der Polizei

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 6. Dezember 1999 (Drucksache 15/135)

5. Gesellschaftliche Mitwirkung von Seniorinnen und Senioren

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Dezember 1999 (Drucksache 15/138)

- (A)
6. 1. Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 im Zusammenhang mit der 75. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen 1983 (Hemelingen — Hemelinger Marsch)  
Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 1999 (Drucksache 15/139)
  7. Hochschulen im internationalen Wettbewerb  
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 9. Dezember 1999 (Drucksache 15/142)
  8. Gesundheitsgefahr durch Alkoholmissbrauch in Bremen und Bremerhaven  
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Dezember 1999 (Drucksache 15/143)
  9. Reform der Juristenausbildung in Bremen  
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 14. Dezember 1999 (Drucksache 15/147)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
- (B)
1. Haushaltsbelastungen aus der Erhöhung der Mineralölsteuer  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Oktober 1999  
D a z u  
Antwort des Senats vom 14. Dezember 1999 (Drucksache 15/149)
  2. Strahlarbeiten in den Werften  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 28. Oktober 1999  
D a z u  
Antwort des Senats vom 23. November 1999 (Drucksache 15/123)
  3. Transport radioaktiver Stoffe über bremische Häfen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 4. November 1999  
D a z u  
Antwort des Senats vom 23. November 1999 (Drucksache 15/124)
  4. Ergebnisse der Berufsabschlussprüfungen im Lande Bremen in den Jahren 1997, 1998 und 1999  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. November 1999  
D a z u  
Antwort des Senats vom 14. Dezember 1999 (Drucksache 15/150)
- (C)
5. Arbeitsvermittlung für Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. November 1999  
D a z u  
Antwort des Senats vom 14. Dezember 1999 (Drucksache 15/151)
  6. Obdachlose in Bremen und Bremerhaven ohne Zukunftsperspektiven?  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. November 1999  
D a z u  
Antwort des Senats vom 14. Dezember 1999 (Drucksache 15/152)
  7. Abordnung von Lehrer/-innen an die Hochschulen des Landes Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 15. November 1999  
D a z u  
Antwort des Senats vom 7. Dezember 1999 (Drucksache 15/141)
  8. Mögliche weitere Gebietsvorschläge nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) für das Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. November 1999
- (D)
9. Asthmaerkrankungen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. November 1999
  10. Umsetzung der Empfehlungen der Gutachter für mehr Sicherheit bei den Atomtransporten im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 7. Dezember 1999
  11. Praxis im Ausländer- und Asylrecht  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. Dezember 1999
  12. Situation der Sozialen Dienste des Landgerichts Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 9. Dezember 1999
- Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar erstens zur Aussetzung der Tagesordnungspunkte sechs, acht, 18, 19 und 23, zweitens zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 13 und 14, der Tagesordnungspunkte 16 und 17, sowie der Berichte des Petitionsausschusses.
- Drittens wurden Absprachen getroffen zur Umstellung der Tagesordnung dergestalt, dass zu Beginn der Sitzung am Mittwochnachmittag der Tagesordnungspunkt 15, das Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung, danach Tagesordnungspunkt 24, bre-

(A) men.online, dann außerhalb der Tagesordnung das Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des Landes Bremen und anschließend außerhalb der Tagesordnung das Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord und der dazugehörige Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses behandelt werden.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagnachmittag werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 16 und 17 behandelt.

Außerdem sind bei einigen Tagesordnungspunkten Redezeiten vereinbart worden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? — Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

(B) **Fragestunde**

Für die Fragestunde der Bürgerschaft liegen acht frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Wochenendticket auch während der Expo erhalten**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Welche Initiativen hat der Senat gemeinsam mit Niedersachsen ergriffen, um bei der Deutschen Bahn AG den Erhalt des Wochenendtickets für das gesamte Jahr 2000 durchzusetzen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das „Schöne-Wochenende-Ticket“ ist derzeit ein bis zum 31. März 2000 befristetes Tarifangebot der DB Regio AG. Das Unternehmen hat bei der Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr in Ber-

lin als zuständiger Genehmigungsbehörde beantragt, dieses Angebot bis zum 31. Oktober 2001 fortzuführen. Allerdings sollen die Fahrscheine während des Zeitraumes der Expo 2000 nicht in Niedersachsen und Bremen gelten.

Der Senat hat der Fortführung des Angebotes grundsätzlich zugestimmt, der Einschränkung für den Expo-Zeitraum jedoch ebenso wie Niedersachsen widersprochen. Der Senat hat die DB Regio AG aufgefordert, die von dem Unternehmen während der Expo-Zeit befürchteten Kapazitätsprobleme mit Niedersachsen und Bremen zu erörtern, um eine abgestimmte Lösung zu erreichen.

Die DB Regio AG hat daraufhin ihren Tarifantrag dahingehend geändert, dass die beantragten Änderungen beim „Wochenendticket“ und „Niedersachsen-Ticket“ zurückgezogen wurden. Die DB Regio AG wird ein erneutes Genehmigungsverfahren einleiten. In diesem neuen Verfahren sollen die offenen Fragen zur Fortführung der beiden Tarifangebote gemeinsam mit Niedersachsen und Bremen abgestimmt werden.

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke, das ist sehr befriedigend!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Beteiligung Bremens am geplanten „Europäischen Sprachenjahr“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bürger, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die geplante Etablierung eines „Europäischen Sprachenjahres“, und in welcher Form beabsichtigt der Senat gegebenenfalls eine Teilnahme durch Bremer Schülerinnen und Schüler?

Welche Impulse und Verbesserungen für den Sprachenunterricht an den Schulen im Lande Bremen könnten nach Auffassung des Senats von einer solchen bildungspolitischen Zusammenarbeit auf europäischer Ebene ausgehen?

Welche zusätzlichen Angebote sprachlichen Unterrichts an Bremer Schulen und welche Initiativen zur Verstärkung des Schüleraustausches zwischen den europäischen Ländern wären nach Meinung des Senats zur Vorbereitung und Begleitung des Projektes notwendig und möglich?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

(Zuruf: Auf Englisch!)

**Senator Lemke:** Ladies and gentlemen! Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Projekt „Europäisches Jahr der Sprachen 2001“ soll gemeinsam vom Europäischen Parlament und vom Rat der Europäischen Union getragen werden. Der Beschlusstext, der gegenwärtig sowohl in den Gremien der Kultusministerkonferenz als auch des Bundesrates bezüglich der Umsetzung beraten wird, umfasst 21 Artikel, gründet sich auf die Artikel 149, 150 und 251 des EG-Vertrages und hat die folgenden Zielsetzungen:

Es soll das Bewusstsein vertieft werden, welchen Reichtum die sprachliche Vielfalt in der EU darstellt. Es soll einer möglichst großen Zahl von Menschen nahe gebracht werden, welche Vorteile Kenntnisse mehrerer Sprachen mit sich bringen. Es soll zur lebensbegleitenden Aneignung von Sprachkenntnissen und sprachbezogenen Fähigkeiten angeregt werden. Es sollen Informationen gesammelt und verbreitet werden, die den Sprachunterricht und das Erlernen von Fremdsprachen betreffen.

(B) An Aktivitäten wird eine große Bandbreite vorgeschlagen, die sowohl europaweit, national als auch regional stattfinden sollten. Erreicht werden soll eine möglichst breite Öffentlichkeit, so dass der einzuschlagenden Medienstrategie eine große Bedeutung beigemessen wird. Gedacht wird neben dem Fernsehen und dem Internet auch an andere Formen der Massenwerbung, an Ausstellungen aller Art, an Konferenzen, an Wettbewerbe, an Einzelereignisse mit Begegnungscharakter.

Es sollen insgesamt acht Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden, und zwar in Form von Teil- und Vollfinanzierungen.

Der endgültige Beschluss über das Gemeinschaftsprojekt des Europarats und der EU wird erst im Frühjahr 2000 fallen, und eine nationale deutsche Koordinierungsstelle ist bisher noch nicht eingerichtet worden. Fest steht indes, dass europäische Finanzmittel nicht für lokale und regionale Maßnahmen, sondern ausschließlich für überregionale und übernationale Maßnahmen zur Verfügung stehen werden.

Das Land Bremen hat die Absicht, sich an dem Projekt zu beteiligen. Hierbei sollen bestehende Veranstaltungsmodule genutzt und gegebenenfalls auch erweitert werden, so zum Beispiel der in Bremen außerordentlich erfolgreiche Bundeswettbewerb Fremdsprachen und die internationalen Schüleraustauschbegegnungen für den Schulbereich. Gedacht werden könnte auch an Veranstaltungen des Fachverbandes Moderne Fremdsprachen in Zusammenar-

beit mit den einschlägigen Instituten in Bremen sowie dem Fremdsprachenzentrum der Hochschulen.

(C)

Sobald über die Modalitäten der deutschen Koordinierungsstelle und auch der Antragstellung für Maßnahmen Klarheit hergestellt worden ist, wäre für eine Beteiligung Bremens zur Vorbereitung ein „Runder Tisch Europäisches Jahr der Sprachen 2001“ einzurichten.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Nein, vielen Dank für diese ausführliche Antwort!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Jugendarrest**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Jugendliche und Heranwachsende sind 1998 nach Paragraph 16 JGG im Land Bremen, unterteilt in Dauerarrest, Kurzarrest und Freizeitarrst, verurteilt worden?

Wie lange ist die durchschnittliche Wartezeit für die in Bremerhaven und Bremen zu Arrest verurteilten Jugendlichen und Heranwachsenden von der Urteilsverkündung bis zum Strafantritt in der niedersächsischen Jugendarrestanstalt?

(D)

Wie viele Arrestplätze stehen der Vollzugsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen zur Verfügung?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Mäurer.

**Staatsrat Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im Jahre 1998 wurden im Lande Bremen 49 Jugendliche und 40 Heranwachsende zu einem Jugendarrest verurteilt. Von den insgesamt 89 Verurteilten verbüßten 64 einen Dauerarrest, zwölf einen Kurzarrest und 13 einen Freizeitarrst.

Die Wartezeit von der Urteilsverkündung bis zum Arrestantritt hat sich seit Anfang des Jahres 1999 deutlich verkürzt. Nach Auskunft der Gerichte beträgt sie nur noch wenige Wochen. Eine Statistik wird nicht geführt. Für Bremer Arrestanten stehen in der Vollzugsgemeinschaft mit Niedersachsen zwölf Plätze zur Verfügung.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage, Herr Kollege? — Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Von den insgesamt 89 Verurteilten wurden 40 Heranwachsende nach dem Ju-



(A) gendstrafrecht bestraft. Dies soll nach dem Gesetz jedoch nur in Ausnahmefällen angewandt werden. Wie beurteilt der Senat die Situation, wenn von 89 Fällen 40 Mal die Ausnahmeregelung angewandt wurde?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Diese Frage müssen Sie an die Gerichte richten. Das ist keine Frage des Senats.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Ich hatte nach der Beurteilung gefragt!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Die Gerichte sind unabhängig, und sie entscheiden danach, ob sie das Jugendstrafrecht oder das Erwachsenenstrafrecht anwenden.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die vierte Anfrage betrifft **katholische Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Windler, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die bisherige Schwangerenkonfliktberatung in den katholischen Beratungsstellen in Bremen und Bremerhaven?

Welche Auswirkungen wird die von der Deutschen Bischofskonferenz geplante Neuordnung auf die Beratungstätigkeit der katholischen Beratungsstellen im Rahmen des Schwangerenkonfliktgesetzes auf Bremen und Bremerhaven haben?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der Senat hat mit In-Kraft-Treten des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes, SFHG, im Jahr 1995 dafür Sorge getragen, im Land Bremen ein plurales Beratungsangebot vorzuhalten. In diesem Gefüge finden auch die katholischen Beratungsstellen — so zwei Beratungsstellen des Caritasver-

bandes in Bremen und Bremerhaven sowie der Sozialdienst katholischer Frauen in Bremen — Berücksichtigung. Das Leistungsprofil der Beratungsstellen zeigt seit Jahren, dass der Schwerpunkt der katholischen Beratungsstellen eher die Beratungen zu Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft ist. Der Anteil an Schwangerschaftskonfliktberatungen in den katholischen Beratungsstellen liegt unter zwei Prozent der insgesamt in diesem Bereich in Anspruch genommenen Leistungen.

Zu zwei: Nach dem derzeitigen Stand der publizierten Äußerungen der Deutschen Bischofskonferenz wird ein Ausstieg aus der Schwangerschaftskonfliktberatung spätestens zum Ende des Jahres 2000 in der Form beabsichtigt, einer schwangeren Frau über eine stattgefundene Beratung keine dem Gesetz entsprechende Bescheinigung auszustellen. Damit würde sowohl der Frau als auch der den Abbruch durchführenden Ärztin die Voraussetzung zur Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs fehlen. Sollte sich diese Form der „Neuordnung“ durchsetzen, wäre eine staatliche Anerkennung der katholischen Beratungsstellen nach dem SFHG nicht mehr möglich.

**Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage? — Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Teilt der Senat die Einschätzung, dass in den katholischen Beratungsstellen kompetente und hilfreiche Beratungsarbeit sowohl in Fragen der Schwangerschaftskonfliktberatung als auch zu Themen wie Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft geleistet wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** In den Beratungsstellen wird umfangreich und kompetent beraten, aber, wie ich ausgeführt habe, nur zu zwei Prozent der insgesamt in diesem Bereich Schwangerschaftskonfliktberatung in Anspruch genommenen Leistungen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Ist der Senat bereit, Initiativen in der Katholischen Kirche zu unterstützen, die die bewährte Beratungsarbeit auf anderer rechtlicher Grundlage fortsetzen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Ich glaube, die Katholische Kirche muss ihre Initiativen da zunächst selbst sortieren.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Ich persönlich sehe im Moment auch keinen Ansatz einer rechtlichen Absicherung auf anderer Grundlage, wie das andiskutiert wird, aber wir sind natürlich für Gespräche offen, wenn dort Möglichkeiten gefunden sind, die aus Sicht der Katholischen Kirche weitere Förderung ermöglichen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen?

(Abg. Frau **W i n d l e r** [CDU]: Nein, danke! Die Anfrage ist ausreichend beantwortet!)

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Ausbildung erst ab 18 Jahren**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Hoyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Günthner** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchen Ausbildungsberufen ist es erforderlich oder gewünscht beziehungsweise wird es praktiziert, dass nur volljährige Auszubildende eingestellt werden?

Zweitens: Was unternimmt der Senat, um zu erreichen, dass in diesen Bereichen Ausbildungswillige, die noch nicht volljährig sind, nicht „in Warteschleifen geparkt“ werden?

(B)

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu erstens und zweitens: Der Bund schreibt als Verordnungsgeber für Ausbildungsberufe des dualen Systems in keinem Ausbildungsberuf die Volljährigkeit als Eingangsvoraussetzung vor. Der Altersaufbau ist in den einzelnen Ausbildungsberufen sehr unterschiedlich. Er spiegelt im Wesentlichen die schulische Vorbildung der Jugendlichen wider. In der Regel sind Ausbildungsanfänger mit allgemeiner beziehungsweise fachgebundener Hochschulreife älter als 18 Jahre. Ihr Anteil an den Neuabschlüssen betrug am 31. Dezember 1998 im Lande Bremen 25,8 Prozent.

In bestimmten Berufen ist bei Neuabschlüssen zum Beispiel im Bereich der Handelskammer Bremen am 31. Dezember 1998 der Anteil der Jugendlichen, die älter als 18 Jahre waren, erheblich höher, zum Beispiel Bankkaufmann/Bankkauffrau 82,9 Prozent. Der Grund dürfte in erster Linie das hohe Anforderungsniveau sein, es liegt aber auch an dem besonderen Interesse, das Abiturienten an diesen dualen Ausbildungsgängen haben.

Für einzelne außerhalb des dualen Systems durchgeführte Berufsausbildungen gelten allerdings Sonderregelungen, die dazu führen, dass diese Berufsanfänger älter als 18 Jahre sind. So müssen zum Beispiel die Ausbildungsanfänger bei der Feuerwehr und der Polizei nachweisen, dass sie Hauptschulbeziehungsweise Realschulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Zusätzlich war bei der Einstellung in den mittleren Polizeidienst bislang ein Mindestalter von 17 Jahren vorgeschrieben. Dieses Mindestalter gilt auch als Voraussetzung für die Ausbildung in den nach Bundesverordnung geregelten Gesundheitsfachberufen wie Krankenpflege und Kinderkrankenpflege. Ebenso haben alle Berufsfachschüler und -schülerinnen ein höheres Eintrittsalter, weil sie berufliche Vorerfahrung nachweisen müssen. Bei der Feuerwehr sind 18 Jahre als Mindestalter vorgeschrieben. Das soll künftig auch bei der Polizei gelten.

(C)

Diese Voraussetzungen führen jedoch nicht dazu, dass sich Jugendliche, die derartige Ausbildungen anstreben, im Sinne der Fragestellung zuvor „in Warteschleifen“ befinden. Vielmehr durchlaufen sie zuvor gezielt diese vorbereitenden Bildungsgänge, um die Einstellungsbedingungen zu den oben genannten Sonderausbildungen erfüllen zu können.

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift **„Sonderdezernat für Verfahren wegen Gewalt gegen Frauen“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wulff, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

(D)

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass Überlegungen angestellt werden, die Zuständigkeit des staatsanwaltlichen Sonderdezernats für „Verfahren wegen Gewalttaten gegen Frauen im Zusammenhang mit einer Ehe- oder Lebensgemeinschaft, auch wenn diese nicht mehr besteht“, durch den Zusatz „soweit nicht der Amtsanwalt zuständig ist“ zu verändern, und wenn ja, aus welchen Gründen?

Zweitens: Welche Verfahren aus diesem Bereich würden dann in die Zuständigkeit der Staatsanwaltschaft fallen, und wie hoch ist deren prozentualer und absoluter Anteil an den im Sonderdezernat bisher anfallenden Verfahren?

Drittens: Wie ist die bisherige personelle Besetzung des Sonderdezernats, und wie müsste sie sein, wollte man die bisherigen Zuständigkeiten erhalten?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Staatsrat Mäurer.

(A) **Staatsrat Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das staatsanwaltliche Sonderdezernat „Gewalt gegen Frauen“ hat sich bewährt und ist stark belastet. Der Leitende Oberstaatsanwalt plant, einfach gelagerte Fälle in den Zuständigkeitsbereich erfahrener Staatsanwältinnen zu übertragen, die dem Sonderdezernat zugeordnet sind. Damit wird das öffentliche Interesse an der Verfolgung aller Straftaten aus dem Deliktsbereich „Gewalt gegen Frauen“ wie bisher bejaht werden und das Sonderdezernat gestärkt.

Zu zwei: Es handelt sich insbesondere um Ermittlungsverfahren wegen Hausfriedensbruch, Beleidigung und einfacher Körperverletzung. Sie machen einen Anteil von 60 bis 70 Prozent der Verfahren des Sonderdezernats aus. Dies entspricht zirka 400 bis 500 Verfahren jährlich.

Zu drei: Das Sonderdezernat ist derzeit mit zwei Staatsanwältinnen besetzt, die je zur Hälfte Ermittlungsverfahren aus dem Deliktsbereich „Gewalt gegen Frauen“ und allgemeine Strafsachen bearbeiten. Um die bisherigen Zuständigkeiten zu erhalten, müsste das Sonderdezernat um eine weitere halbe staatsanwaltliche Kraft aufgestockt werden.

(B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte, Frau Wulff!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Staatsrat, ist bei der Übertragung einfach gelagerter Fälle in die Zuständigkeit erfahrener Staatsanwältinnen sichergestellt, dass die Opfer, insbesondere von häuslicher Gewalt, nicht auf den Privatklageweg verwiesen werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Dies ist gewährleistet. An der bisherigen Praxis ändert sich durch diese Übertragung überhaupt nichts.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr, Frau Wulff!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Eine Zusatzfrage habe ich noch! Bremen war bekanntlich bundesweit beispielgebend, als es 1984 erstmalig ein Sonderdezernat für die genannten Delikte bei der Staatsanwaltschaft eingerichtet hat. Gehe ich recht in der Annahme, dass der Senat entgegen anders lautender Gerüchte das Sonderdezernat nicht etwa auflösen oder abbauen, sondern gerade im Zusammenhang mit der Entwicklung des Präventionskonzepts gegen häusliche Gewalt eher stärken möchte?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Dieser Einschätzung kann ich mich nur anschließen. Es geht darum, das Dezernat zu stärken. Ich möchte hier auch die Gelegenheit nutzen, um noch ein Wort zu der Kritik zu sagen, die geübt wurde. Ich glaube, dass ein tief greifendes Missverständnis darüber besteht, was die Staatsanwälte bei uns leisten. Sie sind für uns das Rückgrat der Staatsanwaltschaft. 44 Prozent aller Ermittlungsverfahren werden von unseren erfahrenen Staatsanwältinnen und Staatsanwälten bearbeitet. Von daher gesehen kann ich überhaupt nicht begreifen, dass diese Praxis kritisiert wird.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte, Frau Kollegin Windler!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Teilt der Senat die Auffassung, dass Sie, wenn Sie von einfach gelagerten Fällen reden, damit Straftaten meinen, die bei der Anklage und Verurteilung ein verhältnismäßig geringes Strafmaß nach sich ziehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Ich darf Ihnen das noch einmal erläutern: Unsere Staatsanwälte sind zuständig für einen großen Bereich von Ermittlungsverfahren, für alle Sachen bis zu einem Schaden von 4000 DM im Bereich Diebstahl und Unterschlagung sowie für den Bereich der einfachen Körperverletzung, und zwar dort bis zu einem Höchststrafmaß von sechs Monaten.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, können Sie uns noch einmal erläutern, welche Gründe damals das Justizressort dazu geführt haben, 1991 von der Behandlung solcher Fälle durch die Staatsanwaltschaft abzugehen und das Sonderdezernat einzurichten? Haben die Gründe, die damals dazu geführt haben, sich nur auf die so genannten nicht einfach gelagerten Fälle bezogen, oder war es nicht eigentlich die Meinung, dass insgesamt dieses Feld durch eine besonders ausgebildete und qualifizierte Staatsanwaltschaft behandelt werden müsste?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Das ist richtig. Für die Einführung des Sonderdezernats war entscheidend, dass damals keine hinreichende Sensibilität bestanden hat. Das ist überwunden worden, das Sonderdezernat hat sich bewährt, und es geht heute lediglich darum, einige Sachen zu korrigieren, die sich aufgrund der neuen Praxis eingespielt haben.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Was ist eigentlich der Unterschied im Verfahren? Könnten Sie uns vielleicht schildern, wie das Verfahren abläuft und warum eigentlich nicht eine halbe Stelle Staatsanwalt, sondern Amtsanwalt? Ist es eine Frage der Kosten, oder welche Gründe sind da ausschlaggebend?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Der Unterschied besteht darin, dass Amtsanwälte zirka doppelt so viele Verfahren erledigen können wie Staatsanwälte. Das heißt, in der Geschäftsverteilung werden sie höher belastet, weil es sich um einfache Verfahren handelt.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Die eine Frage ist noch nicht beantwortet: Wie läuft das Verfahren ab, wie werden die Dinge behandelt, wenn sie eingehen, wie wird es verteilt? Wenn Sie uns das einmal schildern könnten!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Mäurer:** In der Praxis wird sich nichts daran ändern. Das heißt, für die Betroffenen werden die Verfahren genauso mit der größten Sorgfalt geführt werden, wie das bisher der Fall war.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Keine weitere Zusatzfrage! Ich wiederhole meine Frage: Können Sie uns schildern, wie das abläuft?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Es ist schwierig, jetzt diese Details zu erläutern, wie das in der konkreten Praxis der Staatsanwaltschaft organisiert wird. Fakt ist, dass die einfachen Verfahren übertragen werden. Die Amtsanwältinnen werden in dieses Dezernat eingliedert, und damit ist die Sache erledigt. Es handelt sich schlichtweg um eine Änderung der Geschäftsverteilung, die keine weiterreichenden Konsequenzen nach sich zieht.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist doch offensichtlich ein Problem, Herr Staatsrat, dass mit der Formulierung einfache Fälle es im Leben nicht so einfach ist, weil auch Dinge leichter häusli-

cher Gewalt schwer wiegende und komplizierte Fälle sein können. Sie können das doch offensichtlich nicht einfach sortieren nach Strafmaß, nach scheinbarer Plausibilität, sondern da muss doch irgendwie eine andere Vorgehensweise in diesem sensiblen Bereich geplant sein. Darauf zielte natürlich meine Frage!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Die Frage, ob ein Fall einfach oder schwer ist, richtet sich nach den Normen des Strafgesetzbuches. Ich glaube aber, wir können hier noch lange darüber diskutieren, wir kommen nicht auf einen gemeinsamen Nenner, weil die entscheidende Frage ist, wie ist das Verhältnis zur Amtsanwaltschaft. Da liegen wir in der Tat weit auseinander. Wir halten die Amtsanwaltschaft für eine tragende Säule, das habe ich Ihnen bereits gesagt, und von daher gesehen ist das keine schlechtere Arbeit, sondern sie ist mindestens gleichwertig.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich kein einziges Wort über die Amtsanwaltschaft oder die Arbeit dieser Amtsanwälte gesagt habe!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Dann verstehe ich Ihre Frage nicht!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist das Problem!)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich will noch eine letzte Frage stellen: Ist es richtig, dass es den Justizsenator nicht nur auf wirkungsvollen Plakaten, sondern auch in der Wirklichkeit gibt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Ich glaube, diese Frage muss ich nicht beantworten!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Isola!

Abg. **Isola** (SPD): Herr Staatsrat, kann es sein, dass die Arbeit in dieser Abteilung so organisiert wird, dass zumindest in Zweifelsfällen, ob es sich um einen schwierigen Fall oder um einen einfach gelagerten Fall handelt, diese Entscheidung der Leite-

(C)

(D)

(A) rin dieser Abteilung obliegt, nämlich einer Staatsanwältin, oder dass, wie es vielleicht früher üblich war, vielleicht auch heute noch, überhaupt die Eingänge zunächst über den Tisch der Abteilungsleiterin, einer Staatsanwältin, laufen, die dann zuschreibt, wer nach ihrer Auffassung diesen Fall bearbeitet?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Es ist sinnvoll, diese Sachen dem Sonderdezernat zuzuschreiben. Im Dezernat muss die Verteilung der Arbeit erfolgen, genau wie Sie es vorgeschlagen haben.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Isola** (SPD): Wir können also davon ausgehen, dass die Aufsicht über die Bearbeitung weiterhin bei einer Staatsanwältin liegt, aber die Amtsanwältin diesem Dezernat zugeordnet ist und dann entsprechend einfach gelagerte Fälle bearbeitet, aber dennoch die Verantwortung von dem Dezernat insgesamt getragen wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Dies ist zutreffend.

(B) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Konsequenzen aus dem neuen Staatsangehörigkeitsrecht**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie schätzt der Senat die Nachfrage nach Einbürgerungen im Sinne des Gesetzes über die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts ein?

Welche zusätzlichen Sach- und Personalkosten werden verwaltungsseitig zur Durchführung und Umsetzung des oben genannten Gesetzes anfallen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das neue Staatsangehörigkeitsrecht enthält verschiedene Erleichterungen, um die Integration der dauerhaft in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländer zu verbessern. Neben dem Gesetzeserwerb nach dem Geburtsortsprinzip, durch den ein Kind ausländischer Eltern mit Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit bekommt, betreffen zwei wei-

tere Regelungen die Einbürgerung. Zum einen erhalten hier geborene ausländische Kinder unter zehn Jahren einen im Jahr 2000 geltend zu machenden Einbürgerungsanspruch, und zum anderen wird die für eine Einbürgerung erforderliche Dauer des Inlandaufenthalts gesenkt, von 15 auf acht Jahre für Anspruchseinbürgerungen und von zehn auf acht Jahre für Ermessenseinbürgerungen.

Wie viele ausländische Staatsangehörige aufgrund dieser Einbürgerungserleichterungen tatsächlich ihre Einbürgerung beantragen werden, lässt sich nicht sicher vorhersagen. Zuverlässige Aussagen hierüber liegen auch seitens des Bundesministeriums des Innern nicht vor. Nach vorsichtigen Schätzungen des Senators für Inneres, Kultur und Sport ist davon auszugehen, dass im Jahr 2000 bis zu 2000 Einbürgerungsanträge für hier geborene ausländische Kinder unter zehn Jahren sowie zusätzlich bis zu 1000 Anträge infolge der Verkürzung der Inlandaufenthaltsdauer eingehen werden. Insgesamt rechnet der Senator für Inneres, Kultur und Sport im kommenden Jahr mit bis zu 5000 Einbürgerungsanträgen.

Zusätzliche Sach- und Personalkosten werden voraussichtlich nicht anfallen, da die Einbürgerung von Vertriebenen und Spätaussiedlerinnen und -aussiedlern zugunsten eines Gesetzeserwerbs ersetzt worden ist und das dafür tätige Personal zur Umsetzung des neuen Staatsangehörigkeitsrechts eingesetzt werden kann. Der Senat geht zurzeit davon aus, dass damit den Bedürfnissen aus den neuen Regelungen ausreichend Rechnung getragen werden kann.

**Präsident Weber:** Wünschen Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, beabsichtigt der Senat eventuell, potentielle Antragsteller gesondert darüber zu informieren, dass sie diese Möglichkeit haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Wir werden jetzt in der Tat eine Information ausgeben, dass wir damit rechnen, dass ab dem 2. 1. 2000 eine größere Zahl von Bewerbern für die Neuregelung eintreten wird.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Zukünftige Ausbildung der Polizei**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

(C)

(D)

(A) Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat: Wie will der Senat die zukünftige Ausbildung der Polizei organisieren?

Wann will der Senat die Einrichtung einer internen Fachhochschule für die Polizei und die Ausbildung zum gehobenen Dienst des allgemeinen Verwaltungsdienstes unter der Integration in den Europäischen Studiengang für Wirtschaft und Verwaltung an der Hochschule Bremen umsetzen?

Wie beurteilt der Senat Erfahrungen anderer Bundesländer, wie zum Beispiel Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Thüringen, Hamburg et cetera, bei der Veränderung ihrer Polizeiausbildung?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Vorbemerkung: Gemäß dem Koalitionsvertrag für die fünfzehnte Legislaturperiode soll der kostenneutrale Systemwechsel zur zweigeteilten Laufbahn der Polizei unumkehrbar gemacht werden, die Ausbildung für den gehobenen allgemeinen Verwaltungsdienst externalisiert werden. Zur Realisierung der Maßnahmen ergibt sich folgender Planungsstand:

(B) Erstens: Die Einführung der zweigeteilten Laufbahn hätte unter anderem die Konsequenz, dass die zukünftig neu einzustellenden Polizeibeamten und -beamtinnen nur noch für den gehobenen Dienst ausgebildet werden und dass die derzeit noch im mittleren Dienst befindlichen Beamten und Beamtinnen schrittweise in den gehobenen Dienst überführt werden. Die Finanzierung dieser Maßnahmen kann kostenneutral durchgeführt werden, soweit die im Zuge der Veränderungen der Ausbildung frei werdenden Ressourcen hierfür ausreichen. Als Beginn der dreijährigen, neugestalteten Fachhochschulausbildung im gehobenen Dienst der Polizei kommt der 1. Oktober 2000 in Betracht, wenn alle dazu erforderlichen Entscheidungen rechtzeitig getroffen werden.

Zweitens: Die Verlagerung der Ausbildung zum gehobenen allgemeinen Verwaltungsdienst an der Hochschule Bremen und die Integration in den Europäischen Studiengang für Wirtschaft und Verwaltung soll so rasch wie möglich und ebenfalls schrittweise erfolgen, so dass ab Herbst 2002 alle Studierenden dieser Fachrichtung ausschliesslich an der Hochschule Bremen sein werden. In der Zwischenphase verbleiben an der Hochschule für öffentliche Verwaltung zum Herbst 2000 40 und zum Herbst 2001 20 Studierende. Dem stehen durchgängig zirka 180 Studierende der Polizei gegenüber.

Die Ausbildung zum gehobenen Dienst des Polizeivollzugsdienstes in den genannten anderen Bundesländern erfolgt in verwaltungsinternen Hoch-

schulen, die fachlich und dienstrechtlich den jeweiligen Innenministerien zugeordnet sind. Die Ergebnisse mit dieser Art der Ausbildung sind uneingeschränkt positiv.

**Präsident Weber:** Wünschen Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, schätze ich das richtig ein, dass das Verfahren über den Senat relativ lange dauert und damit eine endgültige Entscheidung, wie es unter Berücksichtigung der Daten, die Sie genannt haben, weitergehen soll, in Probleme geführt wird dergestalt, dass beispielsweise ja schon für die Einstellungen im Jahr 2000 ausgeschrieben worden ist, aber noch keine abschließende Entscheidung des Senats vorliegt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Herr Abgeordneter, wir gehen davon aus, dass der 1. Oktober 2000 mit der Umgestaltung der neuen Ausbildung erreicht wird. Wir bereiten eine entsprechende Senatsmitteilung vor, die sich zurzeit in der Abstimmung befindet und die aller Voraussicht nach dann zu dem Ergebnis führt, dass wir den 1. Oktober 2000 erreichen werden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, Sie haben ausgeführt, dass die zukünftige Hochschule als interne Regelung gestaltet werden soll. Nun ist ja die jetzige Hochschule für öffentliche Verwaltung ebenfalls eine interne Hochschule, und ich sage zunächst einmal, es ändert sich insoweit ja nichts. Richtig ist aber auch, auch das haben Sie ausgeführt, dass die allgemeine Verwaltungsausbildung für den gehobenen Dienst externalisiert wird und in die Hochschule Bremen integriert wird, und zwar voraussichtlich auf Dauer, was ja in der Konsequenz bedeutet, dass Sie nur noch die Finanz und die Polizei an der Hochschule haben.

Von daher ist meine Frage: Ist es dann nicht sinnvoll, um größere Spareffekte und größere Synergieeffekte zu erzielen, so zu verfahren, wie die von Ihnen zitierten Länder es gemacht haben, nämlich eine Polizeifachhochschule mit all den rahmenrechtlichen Hintergründen zu bilden, damit hier auch die Belange und die Bedarfe vor allen Dingen deutlich werden, darüber hinaus aber, wie schon gesagt, und das halte ich in diesem Zusammenhang für sehr bedeutsam, dass wir auch tatsächlich einsparen, weil wir durch diese Einsparungen die zweigeteilte Laufbahn letztendlich finanzieren wollen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

(D)

- (A) **Senator Dr. Schulte:** Herr Abgeordneter, ich gehe davon aus, dass die Fach- und die Ressourcenverantwortung dieser Hochschule zukünftig beim Senator für Inneres, Kultur und Sport liegen. Das bedeutet, dass damit die von Ihnen angesprochenen Problemkreise auch gelöst werden können.
- (Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Dann ist es aber keine Hochschule!)
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Busch! Bitte sehr!
- Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Senator, kann ich Ihre Ausführungen so verstehen, dass es spätestens ab Herbst 2002 eine Hochschule für öffentliche Verwaltung nicht mehr geben wird?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte:** Nein! Ich habe gesagt, dass die fachliche Zuständigkeit für die Polizeiausbildung, die bisher ja schon beim Senator für Inneres lag, bestehen bleibt, dass darüber hinaus die Ressourcenverantwortung ebenfalls zum Senator für Inneres kommt. Die Hochschule für öffentliche Verwaltung wird bestehen bleiben.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Kleen! Bitte, Herr Abgeordneter!
- (B) Abg. **Kleen** (SPD): Vielen Dank! Die Ausbildung zum gehobenen Dienst für die Polizei wird seit mehreren Jahren von der Hochschule für öffentliche Verwaltung vorgenommen. Teilen Sie meine Einschätzung, dass es vernünftig ist, eine bestehende Einrichtung fortzuentwickeln, aber es nicht vernünftig ist, eine bestehende Einrichtung abzuwickeln, um eine Neugründung vorzunehmen?
- (Beifall bei der SPD)
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte:** Herr Abgeordneter, die jetzt in der Abstimmung befindliche Senatsvorlage geht davon aus, dass die Hochschule für öffentliche Verwaltung bestehen bleibt und dass lediglich die Zuständigkeit hinsichtlich der Ressourcenverantwortung zum Senator für Inneres übergeht. Das bleibt aber eine Hochschule, das heißt, auch die Zuständigkeiten des Landeshochschulgesetzes bleiben bestehen. Dies wird dann eine inhaltliche Diskussion zwischen Innensenator und Wissenschaftssenator notwendig machen. Das ist nach all den jetzt schon vorliegenden Planungen auf einem guten Weg, so dass ich zuversichtlich bin, dass wir zum 1. Oktober 2000 mit der Ausbildung beginnen können.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? (C)
- Abg. **Kleen** (SPD): Darf ich den früheren überzeugten und im Inneren immer noch überzeugten Hochschulpolitiker Dr. Schulte noch einmal bitten, sehr deutlich zu machen, dass auch in Zukunft die Ausbildung zum gehobenen Dienst der Polizei mit einem Diplom endet und dass dieses Diplom den Vergleich zu anderen Diplomen nicht wird scheuen müssen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte:** Herr Abgeordneter, davon brauchen Sie den Hochschulpolitiker Schulte nicht zu überzeugen! Das ist systemimmanent angelegt. Die Polizeiausbildung wird mit einem Diplom abschließen, und neben den fachlichen Qualifikationen, die wir vermitteln wollen, sollen auch Qualifikationen wie soziale Kompetenz und andere Bereiche, die im Hochschulgesetz vorgesehen sind, dort vermittelt werden. Das ist auch eine Verabredung, die wir im Senat treffen werden und die es uns erlauben wird, dann mit dieser Ausbildung am 1. Oktober 2000 zu beginnen.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. **Kleen** (SPD): Würden Sie noch einmal bitte (D) so freundlich sein, hier zu bestätigen, dass es weder in der Innendeputation noch bei Ihnen die Absicht gibt, sich vom Koalitionsvertrag zu lösen, indem wir für das Jahr 2000 Einstellungen für den mittleren Dienst vornehmen? Wir wollen in diesem Jahr den Systemwechsel vollziehen, daran besteht weder bei Ihnen noch bei uns ein Zweifel, ist das richtig?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Dr. Schulte:** Herr Abgeordneter, ich bin gern bereit, jetzt hier Briefträger zwischen den Fraktionen zu spielen, nur ist allen klar, dass die Koalitionsvereinbarung umgesetzt wird. Die zweigeteilte Laufbahn wollen wir durchführen. Wir wollen die Hochschulqualifikation der Polizeiausbildung sichern. Das sind die Essentials, die wir gestalten müssen, die allerdings kostenneutral erfolgen müssen. Insofern gibt es für mich auch gar keinen Dissens.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Herderhorst! Bitte, Herr Kollege!
- Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, würden Sie mir zunächst einmal zustimmen, dass die Frage der Diplomierung, über die wir uns völlig einig sind, nichts damit zu tun hat, in welcher Form beziehungsweise unter welcher Beteiligung der Fachbereiche eine Hochschule installiert oder weiter fortgeführt

(A) wird, sondern dass das völlig losgelöst ist und dass Sie im Übrigen doch bestätigen können, dass es in anderen Bundesländern Polizeifachhochschulen gibt mit genau den gleichen Kriterien, unter anderem mit der Diplomierung abschließend, und dort gute Erfahrungen gemacht worden sind?

Eine andere Frage darf ich gleich noch anschließen: Die Hochschule für öffentliche Verwaltung, wie sie sich jetzt darstellt, kann doch, und das bitte ich zu bestätigen, in dieser Form nicht bestehen bleiben, wenn wir feststellen, dass erstens die allgemeine Verwaltungsausbildung in die Hochschule Bremen integriert wird und damit die Hochschule für die öffentliche Verwaltung wegfällt und zweitens die Ausbildung für die Finanzverwaltung bis zum Jahre 2002 erst einmal keine Bedarfe vorsieht und damit auch keine Studierenden zur Hochschule geschickt werden müssen und damit de facto ab 2002 lediglich Polizeihochschüler und gegebenenfalls Finanzhochschüler an einer solchen Hochschule studieren müssten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Dr. Schulte:** Ich glaube, meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter, wir reden ein bisschen aneinander vorbei. Es ist ja richtig, dass bisherige Ausbildungsgänge der Hochschule verlagert werden. Der Senat hat Ihnen die entsprechenden Antworten eben gegeben. Von daher wird das inhaltliche Ausbildungsprofil der Hochschule ein anderes werden, aber das Gesicht der Hochschule bleibt mit einer Diplomierung und natürlich ausschließlich auf den Polizeistudiengang ausgerichteten Inhalten, die dann auch wiederum mit dem Senator für Bildung und Wissenschaft abgestimmt werden müssen, gleich.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

#### Verschleierung von Identitäten

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 6. Oktober 1999  
(Drucksache 15/70)

D a z u

#### Mitteilung des Senats vom 9. November 1999

(Drucksache 15/104)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

(C) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Dr. Schulte, ich glaube, Sie machen davon keinen Gebrauch.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. — Das ist der Fall.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte zum Thema Verschleierung von Identitäten knüpft an eine Reihe von parlamentarischen Initiativen und Debatten in diesem Hause zum Thema Ausländer und Asylrecht sowie an die Große Anfrage unter anderem der CDU-Fraktion zum Thema Rückführungszentrum an. Wir werden ja noch im Laufe der Tage Gelegenheit haben, weitere Themen aus diesem Bereich zu debattieren.

Ich möchte vorweg sagen, mit dieser Initiative möchte ich einen Anstoß dafür geben, vielleicht über die eine oder andere politische Position zu dem Thema, insbesondere zum Schutze der Ausländer, die integrationswillig und -fähig sind und Aufenthalts- oder Bleiberecht besitzen, nachzudenken. Ich erwarte dabei keinen Lernprozess wie vom Bundesinnenminister, aber Realitäten sollte man auch berücksichtigen. Ich möchte hier heute einen Teilbereich des Ausländer- und Asylrechts mit dieser Großen Anfrage streifen und unter Umständen den Blick für die Realitäten ein wenig erweitern.

Bevor ich aber dazu komme, spreche ich kurz einen Vorgang an, der eine Journalistin vom „Weser-Kurier“ betrifft. Die Dame kann entweder hellsehen, was dem Nachnamen entsprechen würde, oder sie ist voreingenommen. Ich vermute Letzteres. Wie sonst kann sie am 9. November 1999 in der Vorankündigung für die Bürgerschaftssitzung im November feststellen: Eine Große Anfrage der Christdemokraten befasst sich ominöserweise mit der Verschleierung von Identitäten. Mir ist nicht klar, wie bereits vor einer Debatte von schlimmer Vorbedeutung, unheilvoll, bedenklich oder anrühlich gesprochen werden kann, denn das ist die Interpretation von ominös. Ich halte an sich den „Weser-Kurier“ für so seriös, dass er auch entsprechend berichtet.

Meine Damen und Herren, zurück zum eigentlichen Thema! Ich bedanke mich zunächst beim Senat für die umfängliche Antwort, zeigt sie doch deutlich, welche Situation wir in diesem Teil des Aus-

\*) Vom Redner nicht überprüft.



- (A) länderrechts vorfinden. Ausländer, überwiegend illegal eingeschleust durch Schlepper- und Schleuserbanden, tauchen ab, um dann unter falschen Identitäten eine illegale Bleibemöglichkeit zu erreichen mit der Folge, dass diese Personen widerrechtlich erhebliche Geldleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erhalten und darüber hinaus erheblich Personal von Polizei, Ausländerbehörden und Staatsanwaltschaften binden.

Als Personen mit so genannter ungeklärter Staatsbürgerschaft werden sie hier geduldet. Leider sind es vielfach jene Ausländer, die nachweislich erheblich Straftaten begehen. Ich glaube, es wird deutlich, dass es einerseits viele rechtswidrige Aufenthalte von Ausländern in Deutschland gibt, die zum einen viel Geld kosten und damit öffentliche Haushalte überflüssigerweise erheblich belasten, dass es sich andererseits, und das ist ein wesentlicher Punkt bei der Gesamtbetrachtung, um einen Personenkreis von Ausländern handelt, der sich durch sein Verhalten, sein ständiges Bemühen, sich durch rechtswidriges Tun in Deutschland — und damit auch in Bremen — aufhalten zu können und auf Kosten des Landes unterhalten zu lassen, von anderen Ausländern unangenehm abhebt.

Dieser Kreis von Ausländern ist es insbesondere, der gemeint ist, wenn vom Bundeskanzler bis zum Bundesinnenminister gesagt wird, Ausländer, die Straftaten begehen, sich gegen Normen und die Gesellschaft stellen, gehören ausgewiesen.

- (B) Dieser Kreis von Ausländern trägt auch in einem großen Maße dazu bei, dass in der Bevölkerung pauschal von den Ausländern gesprochen wird. Integrierte oder integrationswillige und -fähige Ausländer werden durch diese Personen in Mitleidenschaft und Misskredit und in negative Pauschalbeurteilung und -verurteilung gezogen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nicht die gesellschaftliche Entwicklung, die soziale Schwäche, Arbeitslosigkeit und so weiter sind primär der Nährboden für Rechtsradikalismus, sondern gerade diese Verhaltensweisen von Ausländern, die unsere demokratischen Strukturen und unser soziales Netz schamlos ausnutzen und sich hier rechtswidrig aufhalten und verhalten.

Sie sind es im großen Maße, die die Bevölkerung zu Antipathie oder eben — bei den Verirrten — in den Rechtsradikalismus treiben. Die gestrige Frage der SPD zu den Zuständen im Kleingartengebiet in Kattenturm ist dafür ein Beispiel, wie Bürger in Angst und Panik, aber auch in Wut über solche Menschen kommen, die als Gäste schamlos dieses Gastrecht missbrauchen. Dort in der Anlage befinden sich unter anderem auch Personen, die hier in Rede stehen.

Meine Damen und Herren, schon im ersten Absatz der Antwort wird belegt, dass ständig Fälle bekannt werden, dass Ausländer als Ausreisepflichtige nachhaltig ihre Identität verschleiern und damit die Rücknahme durch ihre tatsächlichen Herkunftsländer behindern oder gar unmöglich machen. Damit können sie tatsächlich nicht oder erst nach langen, intensiven Ermittlungen ausgewiesen werden. Ich hoffe nur, dass die geduldeten Fälle ungeklärter Staatsangehörigkeit die um 20 Prozent gekürzten Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz nicht zum Anlass nehmen, ihre Leistungen durch andere Einnahmequellen aufzubessern. Man kann manchmal den Eindruck haben, wenn man bestimmte Vorgänge beobachtet.

Ganz offenbar, meine Damen und Herren, gibt es besonders Probleme mit bestimmten Personengruppen, zum Beispiel mit angeblich kurdischen Libanesen, die tatsächlich Türken sind und häufig durch Begehung von Straftaten in Erscheinung treten. Hier wird das besondere Augenmerk der Behörden deutlich. Ich möchte nicht auf alle Punkte der Antwort des Senats eingehen, sondern nur noch folgende Anmerkungen machen:

Erstens: Bemerkenswert und anerkennenswert finde ich, wie die verschiedenen Bereiche von Ausländeramt, Polizei und Staatsanwaltschaft engagiert gegen diese Erscheinungsform von Kriminalität ankämpfen. Zweitens: Es ist nicht mehr nachvollziehbar, dass Geldleistungen in Millionenhöhe an sich rechtswidrig hier aufhaltende Personen gezahlt wurden und noch werden. Drittens: Es muss positiv begleitet werden, dass die Bundesregierung, die Innenministerkonferenz als Ländereinheit und der Bund sich dieses Phänomens verstärkt annehmen und nach Möglichkeiten suchen, hier über die Erfolge der beteiligten Behörden hinaus Regelungen zu treffen, um diese Menschen in ihre Herkunftsländer zurückzuführen.

Meine Damen und Herren, insgesamt bin ich guten Mutes, dass bundesweit Maßnahmen und Regelungen greifen, die die Ausländer- und Asylfragen hier auf die tatsächlich und rechtlich aufenthaltsberechtigten Ausländer reduzieren. Wir müssen diese Gruppe vor Vorwürfen und Vorurteilen schützen, die durch diese bezeichnete Gruppe von Ausländern verursacht werden. Es wäre auch schön, wenn noch einmal darüber nachgedacht würde, ob für solche Ausländer nicht eine Unterbringung in einem Rückführungszentrum vorteilhaft wäre,

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

damit sie eher ihre Identität wiederfinden und bei der Beschaffung von Papieren oder Ersatzpapieren helfen.

Nicht zuletzt, meine Damen und Herren, finde ich es interessant zu sehen, dass solche Ausländer, die

(C)

(D)

(A) sich der Pflicht zur Ausreise auf unangenehmste Weise entzogen haben, in eine besonders dafür hergerichtete, von psychosozialer Betreuung begleitete Abschiebehaft gebracht werden, um dort die restlichen wenigen Tage oder Wochen bis zur Abschiebung zu verbringen. Dabei ist sicherlich hilfreich, wenn hier Tapeten und Fenster zusätzlich gefordert werden, damit auch ein adäquates Ambiente geboten werden kann.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist menschenunwürdig!)

Meine Damen und Herren, ich muss mich nicht auf Zeitungsartikel beziehen, die von Asylbetrügereien, die 1,5 Millionen DM abzocken, berichteten.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Tittmann ist ganz begeistert!)

Nein, ich könnte Ihnen seitenlang Polizeiberichte aus Bremen zitieren, wo nicht nur Überschriften wie „Urkundenfälschung“, „Sozialleistungsbetrug“, „Verstoß gegen Ausländergesetz“ zu finden sind, sondern Namen, deren Identität ermittelt worden ist, besonders Libanesen, die wieder zu Türken wurden, die zwei- bis dreistelligen Zahlen der Straftaten, die untermalt von der Auszeichnung „Intensivtäter“ sind, und wo zu lesen steht, in welchen Zeiträumen jeweils wer unter ungeklärter Staatsangehörigkeit als Geduldeter in Bremen Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz in jeweils mehreren Hunderttausenderbeträgen erhalten hat.

(B)

Nur ein konkretes Beispiel: 117 Personen in Bremen wurden als türkische Staatsangehörige identifiziert. Die Personen bezogen vom 1. September 1998 bis Juli 1999 6,984 Millionen DM an Sozialhilfeleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Meine Damen und Herren, wenn ich mir vorstelle, was mit diesem Geld Sinnvolles für Bremen gemacht werden könnte, dann muss ich sagen, wir zeigen uns Rechtsbrechern gegenüber äußerst nobel und sparen dafür an anderer Stelle. Mein letzter Satz: Die Krönung wäre letztlich, wenn diese bezeichneten Personengruppen noch nach neuem Staatsbürgerschaftsrecht eingebürgert würden oder als Altfälle in ein dauerndes Bleiberecht geführt würden.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist überaus bedauerlich, dass Herr Neumeyer zurzeit nicht da ist.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Da kommt er!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Herr Neumeyer, wie müssen Sie sich fühlen als Vorsitzender des Ausländerausschusses von vor zwei Legislaturperioden, der so eine Ausländerpolitik der CDU gemacht hat, dass auch viele einstimmige Beschlüsse dort gefasst worden sind?

(C)

Ich möchte eine zweite Vorbemerkung machen: Herr Herderhorst, der Hochmut, mit dem Sie über das Abschiebegewahrsam reden, wird Gott sei Dank in Ihrer Fraktion nicht von allen geteilt.

(Beifall bei der SPD)

Die Forderung nach Verbesserungen, insbesondere nach einem Sichtkontakt, der aus mehr als aus Glasbausteinen besteht, ist von Ihren Kolleginnen und Kollegen sowohl aus der Sozialdeputation als auch aus der Arbeitsdeputation unterstützt worden. Ich darf Herrn Oppermann und Frau Dreyer an dieser Stelle ganz herzlich danken.

(Beifall bei der SPD)

Eine dritte Vorbemerkung sei mir auch noch gestattet! Frau Linnert hat gerade gerufen: Herr Herderhorst, da wird sich Herr Tittmann freuen. Ich glaube nicht, dass Herr Tittmann sich gefreut hat, Herr Herderhorst hat ihm doch sehr viel weggenommen.

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der CDU)

(D)

Meine Damen und Herren, die vorliegende Große Anfrage der CDU lässt an breitem Informationsbedürfnis über Verschleierung von Identitäten kaum Wünsche übrig, immerhin waren 18 Teilfragen zu beantworten. Es hat sich erwiesen, dass der Senat entweder keine Zahlen liefern konnte oder aber dass die Arbeit ordentlich abgehandelt wird. Das Alphabet, das die CDU benötigt, um uns ihre Ziele in der Politik für Ausländerinnen und Ausländer zu verdeutlichen, ist wesentlich kleiner als diese Große Anfrage, es besteht nämlich nur aus dem ersten Buchstaben „A“ für Ausweisung oder „A“ für Abschiebung.

Damit sind Sie auch nicht viel weiter gekommen, weil Sie in der vergangenen Legislaturperiode, wie Herr Herderhorst schon angedeutet hat, beim „A“ für Ausreise- und Rückführungszentrum stehen geblieben sind. Ich finde das angesichts von über 90 000 Menschen in Bremen ohne deutschen Pass als parlamentarisches Instrumentarium, das immer nur dazu dient, sich selbst Steilvorlagen für das Wort Abschiebung zu geben, ausgesprochen dürftig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, es setzt sich auch im höchsten Maße dem Verdacht aus, überheblich mit dem Schicksal ande-

(A) rer Menschen umzugehen. Ich will überhaupt nicht in Abrede stellen, dass auch unsere Fraktion möchte, dass niemand hier unter falscher Identität lebt oder leben muss. Klar ist auch, dass die rechtlichen Folgen, die an die Feststellung der richtigen Identität geknüpft sind, umgesetzt werden müssen, und ich will genauso wenig wie Sie, dass jemand unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Leistungen des Staats bezieht, die ihm nicht zustehen.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gilt aber für alle!)

Genau! Diese können anderen nicht zugute kommen, die sie dringend nötig haben und denen sie am Ende mangels Masse vorenthalten werden müssen. Aber ich will doch nicht übersehen, und Sie haben doch gerade auch wieder die libanesischen Kurden oder die kurdischen Libanesen angesprochen, weil es in mein kleines Cao nicht hineinpasst, dass vor zehn Jahren viele Menschen aus dem Kriegslibanon geflohen sind, denen man angesichts der dramatischen und chaotischen Zustände in diesem Land doch nur größtes Verständnis entgegenbringen konnte. Keiner von uns mit Kindern oder Familie hätte damals gern in dieser Region ausgeharrt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B)

Natürlich hätte man verlangen können, dass sie nicht mit einer falschen Identität ankommen, nur, wer aus diesen Gebieten gekommen ist, hat das möglicherweise nicht so gekonnt, und können wir uns denn wirklich in die Situation der Betroffenen hineinversetzen, um ihnen daraus jetzt Vorwürfe zu machen? Können wir denn diese Vorwürfe machen, oder müssen wir es nicht viel differenzierter sehen, was mit Kindern und Familienmitgliedern ist?

Ihre 120 Menschen, die da sind, sind zum größten Teil Großfamilien. Daraus werden möglicherweise zehn, zwölf oder 20 Familien, deren Familienoberhaupt einen Namen angegeben hat. Wollen Sie denn wirklich elf-, zwölfjährigen Kindern den Vorwurf machen, dass sie unter falscher Identität hier leben, vielleicht jetzt seit zehn Jahren, und dass sie heute hier eine gute Integration haben, aber nicht integriert werden können und die deutsche Staatsangehörigkeit nicht annehmen können, weil sie unter falscher Identität gelebt haben als Kinder, als Jugendliche?

Meine Damen und Herren, ich will, ich glaube, das hat diese Große Anfrage nicht verdient, gar nicht so lange darüber reden. Ich stehe hinter dem, was rechtlich nach der Ermittlung der wahren Identität geschehen muss, und das hoffentlich in einem ordentlichen Verfahren mit einer Einzelfallbeurteilung, und da schließe ich mich auch dem Dank von Herrn Herderhorst an das Ausländeramt und an die Aus-

länderbehörde an. Sie schauen wirklich nach, und die Informationen, die zum Beispiel aus dem Libanon vorliegen, werden gerade auch von den Mitarbeitern des Referats beim Innensenator ganz genau gesehen. Gott sei Dank wird in diesem Amt nicht so oberflächlich mit diesem Thema umgegangen, wie es Herr Herderhorst hier in seiner Rede getan hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Als Letztes darf ich dann doch noch den Wunsch äußern, dass immerhin unser Koalitionspartner auch bei Menschen ausländischer Herkunft sein Alpha-  
bet in Zukunft erweitert. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin der CDU dankbar für ihre Große Anfrage Drucksache 15/104 „Verschleierung von Identitäten“. Ich muss bemerken, hätte ich als DVU-Abgeordneter eine solche Rede gehalten, aber meine Rede ist noch nicht zu Ende,

(Heiterkeit)

(D)

oder eine solche Anfrage gestellt, wäre ich von Ihnen hier wieder einmal als unverbesserlicher Ausländerfeind und Rechtsradikaler beschimpft und gebrandmarkt worden. Nur damit einmal deutlich gemacht wird, wie Sie hier mir gegenüber mit zweierlei Maß messen!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sie haben nur ein Maß!)

Die Mitteilung des Senats zu dieser Großen Anfrage ist äußerst unbefriedigend, da in den wichtigsten Teilbereichen der Anfrage keine Statistiken geführt werden, wie zum Beispiel, wie viele falsche Identitäten seit September bis heute in Bremen und Bremerhaven ermittelt wurden, oder um wie viele Personen es sich handelt, die ohne Pässe und unter falschem Namen und falscher Identität sich im Land Bremen aufhalten beziehungsweise aufgehalten haben und in welcher Höhe diese Personen zu Unrecht Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bezogen haben. Ganz davon abgesehen, dass Asylausländer nicht unter das begrenzte ärztliche Budget fallen, wie es bei Leistungen für normale Kassenpatienten der Fall ist, haben diese Ausländer ohne Einzahlung von Geldern in die Kassen einen Status wie Privatpatienten. Aber diese soziale Un-

- (A) gerechtheit werde ich Ihnen noch später anhand einiger DVU-Anträge deutlicher darlegen.

Meine Damen und Herren, bei den eben genannten Fakten stellt sich natürlich die Frage, warum in einem Land wie Deutschland, wo sonst fast alles und jede Kleinigkeit statistisch erfasst wird, ausgerechnet bei der Ausländerbehörde wichtige Daten und Fakten nicht statistisch erfasst werden. Darum bin ich der Meinung, dass hinter einer solchen Verschleierungstaktik durchaus ein System steckt, um die wahren Zahlen und Fakten von Asylmissbrauch und Ausländerkriminalität der Bevölkerung zu verheimlichen oder zu verschweigen. Da bin ich dem ehemaligen Abgeordneten der Grünen und jetzigen Innenminister Schily dankbar, dass er die jahrzehntelange Position der Deutschen Volksunion als wahr und richtig bestätigt

(Widerspruch bei der SPD)

und auch zugibt, indem er heute sagt, dass zirka 95 bis 97 Prozent der Asylbewerber Scheinasylanten und Wirtschaftsflüchtlinge sind.

- (B) Diese Tatsache, meine Damen und Herren, hat unser Bundesvorsitzender Dr. Frey schon vor Jahrzehnten in der „Nationalzeitung“ erwähnt und belegt. Nur, damals wurden wir alle von den so genannten demokratischen Parteien als böse Rechtsradikale beschimpft, und nun stellt sich natürlich die große Frage, ist denn nun unser Bundesinnenminister Schily auch ein Rechtsradikaler? Die Frage müssen Sie mir einmal beantworten. Die Realität, die wahren Fakten holen selbst ehemalige grüne Politiker noch ein, obwohl die Grünen schon immer die größten Probleme mit der Realität gehabt haben, weil sie in einer Scheinwelt leben.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, diese Mitteilung des Senats ist unvollständig und demzufolge der großen Problematik der Asylpolitik, dem Asylmissbrauch, nicht angemessen. Aber trotzdem belegt diese unvollständige Mitteilung des Senats schon im Ansatz in einer erschreckenden Art und Weise die schlimmsten Befürchtungen und Aussagen der Deutschen Volksunion, zum Beispiel dass viel zu viele Ausländer aus verschiedenen Herkunftsländern unter falscher Identität im Land Bremen, in Deutschland

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Und in der Welt!)

auf Kosten der Steuerzahler hier illegal leben. Die Dunkelziffer liegt ja viel höher, als überhaupt angenommen wird.

Tatsache ist eben auch, dass eben viele Ausländer ihren Pass vernichten, um dann als Staatenloser

nicht so schnell abgeschoben werden zu können, demzufolge auf Kosten der Steuerzahler, der Allgemeinheit hier jahrelang geduldet werden und dass dieser illegale Aufenthalt dazu genutzt wird, um Straftaten zu begehen. Dazu kommt noch Asylmissbrauch in erheblicher finanzieller Höhe und Ausmaßen. Fakt ist auch, dass sicher sehr viele Ausländer sich dem organisierten Verbrechen anschließen, zum Beispiel der Vietnamesenmafia, der Russenmafia und so weiter. Man könnte das ja noch unendlich fortführen, unsere Zeit reicht ja gar nicht dazu, und das bei den unverantwortlichen Sparmaßnahmen im Bereich der Polizei und der inneren Sicherheit.

Meine Damen und Herren, das kann es ja wohl nicht sein. Es ist unverantwortlich gegenüber unserer Bevölkerung und den Polizeibeamten, dies hier zu dulden. Tatsache ist auch, dass illegale Einreisende oder Asylbewerber regelmäßig illegal mit Hilfe von Schleusern und Schlepperorganisationen hier hereinkommen, wobei ich mir die Frage stellen muss, woher diese armen Menschen überhaupt so viel Geld haben, um zirka 10 000 DM an diese Schlepperorganisationen zahlen zu können. Wahrscheinlich liegt doch der Verdacht nahe, dass sie ihre Schulden durch kriminelle Aktivitäten in Deutschland abtragen müssen, und das auf Kosten der vielen hier lebenden anständigen Ausländer.

Meine Damen und Herren, Ihr politisches Fehlverhalten, Ihr Versagen im Bereich der Ausländerpolitik ist verantwortlich für eine Ausländerfeindlichkeit in Deutschland. Vor dieser Situation hat die DVU schon immer gewarnt, nur Sie wollten und konnten das nicht hören und die Realität anerkennen. Jetzt haben wir zwar keinen Kohl mehr, aber dafür haben wir jetzt einen rotgrünen Salat, und das kann es ja wohl auch nicht sein, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit — Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber gesund!)

Meine Damen und Herren, es ist ja sogar schon so weit — wenn Sie sich beruhigt haben, darf ich fortfahren —, dass mich viele befreundete Ausländer

(Heiterkeit)

fragen, ob wir Deutschen überhaupt noch normal sind, dass die etablierten Altparteien einen solchen Asylmissbrauch und eine solche Ausländerkriminalität hier in Deutschland überhaupt zulassen können. Da muss ich meinen ausländischen Freunden uneingeschränkt Recht geben, denn eine solche verfehlte, unrealistische Politik gibt es in keinem anderen Land der Welt.

Sie sehen, meine Damen und Herren, wir, die Deutsche Volksunion, sind nicht die Brandstifter,

(C)

(D)

(A) sondern wir sind die Feuerwehr Ihrer verfehlten Politik!

(Heiterkeit)

Genau so ist das! Deshalb fordern wir, eine kompetenzübergreifende zentrale Bekämpfungseinheit gegen Asylmissbrauch und Verschleierung von Identitäten einzurichten, und das sofort. — Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht als Vorbemerkung: Ich weiß nicht, ob das inzwischen, so wie Sie das vorhin gemacht haben, Herr Herderhorst, üblich ist, von diesem Platz aus in der Bürgerschaft Presseschelte zu betreiben. Ich überlasse das Ihnen und finde das auch reichlich merkwürdig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Zuruf des Abg. B o r t t - s c h e l l e r [CDU])

(B) Mit weißen Füßen haben Sie ja genug Erfahrung, Herr Borttscheller, insofern können Sie ja dazu nachher noch etwas sagen. Ich glaube, wenn die CDU gewusst hätte, was in den letzten Wochen und Monaten in Bonn oder jetzt Berlin auf sie zukommt, hätte sie wahrscheinlich eine Anfrage mit dem Begriff Verschleierung kaum zu diesem Zeitpunkt hier eingebracht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber ich denke, auch so ein Fehler kann ja einmal passieren.

Es ist schon sehr bemerkenswert, wenn man einfach nur einmal diese Legislaturperiode anschaut, vor allen Dingen Herrn Herderhorst, aber damit auch die CDU-Fraktion, welche Themen Sie im Zusammenhang mit der schwierigen Frage des zukünftigen Zusammenlebens von Menschen hier in dieser Stadt tatsächlich einbringen. Ausschließlich Themen, die etwas mit Angst, Problemen und sehr stark negativ geprägten Dingen zu tun haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie müssen sich einmal Ihre eigenen Anfragen und Anträge hier in den letzten Wochen und Monaten betrachten, „Verschleierung von Identitäten“, „Illegale Taxifahrer“.

(Widerspruch bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Da haben Sie eine wunderschöne mündliche Anfrage gehabt, das können Sie selbst noch nachlesen, und im Zusammenhang von Einbürgerungen, auch da sind Sie hier vorhin hinausgegangen, haben Sie ausschließlich die Kosten und die Lasten thematisiert. Sie thematisieren nur das Negative, die Kosten, die Lasten, die Probleme, das Schwere. Etwas anderes haben wir von Ihnen in dieser Legislaturperiode noch nicht gehört.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es muss auch an dieser Stelle die Frage erlaubt sein, weil das ja nicht nur die Sache des innenpolitischen Sprechers der CDU ist, wie die CDU-Fraktion und auch ihr Vorsitzender, Herr Eckhoff, mit diesem Thema umgehen. Es ist doch eindeutig so, dass das ganze Spektrum des Themas Zusammenleben mit Ausländern und zukünftige Integration in dieser Stadt bei Ihnen nicht vorkommt. Herr Eckhoff ist der zweite Fraktionsvorsitzende nacheinander, der aus der Jungen Union kommt. Es gibt hier sehr viele Abgeordnete aus der Jungen Union. Ich frage mich die ganze Zeit, wie es eigentlich sein kann, dass das sozusagen mehr in die Zukunft gerichtete positive Element auch bei diesem Thema nicht vorkommt. Nehmen wir einmal Initiativen zur Behebung der Jugendarbeitslosigkeit bei ausländischen Jugendlichen, nehmen wir das Thema ausländische Senioren, die sich hier sehr lange für uns geplagt haben und Steuern gezahlt haben, nehmen wir einmal diese Themen! Wieso kommen die bei Ihnen als positive und in die Zukunft gerichtete Dinge nicht vor? Wir hören bei Ihnen nur negatives Mäkeln und Miesmacherei. Das ist alles.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist schon interessant, wenn Sie sich einmal die Pressekonferenz Ihres Herrn Rüttgers von gestern in Berlin ansehen, als er zum zweiten Mal in relativ kurzer Zeit den Versuch gemacht hat, die CDU auf eine Linie zu bringen, dass man auch positive Dinge im Zusammenhang mit dem Zusammenleben von Ausländern thematisiert. Es passiert jetzt nach der Initiative des Integrationskonzepts vom Anfang des Jahres zum zweiten Mal, dass die Bremer CDU es in der Tat schafft, auch diese Fraktion, selbst hinter der Berliner CDU in diesem Punkt so weit zurückzubleiben, und das ist schon bemerkenswert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Ich danke dem Innensenator und dem gesamten Senat für seine sehr sachliche, sachgerechte, nüchterne und unaufgeregte Antwort zu dieser Anfrage. Es wird nämlich in der Antwort auf diese Anfrage sehr deutlich, dass der Senat die Situation ähnlich einschätzt, wie wir es auch tun, nämlich dass es ers-

(A) tens vollkommen selbstverständlich ist, dass die Phänomene, die hier angesprochen werden, etwa das Verschleiern von Identitäten, das Vernichten von Pässen und so weiter, in dieser Gesellschaft sanktioniert sind. Zweitens ist es selbstverständlich, dass die zuständigen Stellen, und das entnehmen wir auch der Antwort des Senats, im Rahmen ihrer üblichen Aufgaben erfolgreich und regelmäßig diese Aufgabe abarbeiten und dass wir überhaupt keine Problemlage haben, auf die diese Große Anfrage der CDU hier abstellt.

Ich habe mir den Spaß gemacht, bei diesen 18 Fragen einmal auszuzählen, wie der Senat antwortet. Der Senat sagt insgesamt elfmal, hierüber haben wir keine Angaben, hierüber wird keine Statistik erhoben, und er sagt zehnmal, es läuft alles im Rahmen der üblichen Aufgaben gut und wird ordentlich abgearbeitet. Das ist im Kern die Antwort auf Ihre Anfrage.

Wenn wir also keine echte Problemlage haben, dann muss man sich ja fragen, warum Sie dann eine solche Anfrage überhaupt gestellt haben. Wenn man sehr lange nachdenkt, kommt man eigentlich nur auf einen einzigen Grund, nämlich den, dass Sie mit dieser Art von Anfragen Stimmung machen und Angst auslösen wollen. Ein sachlicher Gehalt für eine politische Initiative dieser Art kann nicht entdeckt werden!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Abschluss zusammenfassen! Was können wir aus dieser Debatte, die die CDU heute hier angezettelt hat, mit in diesen Tag nehmen? Ich habe bewusst zu der Rede von Herrn Tittmann nichts gesagt. Ich glaube, das hat sich alles selbst erklärt, da müssen wir in diesem Punkt nicht noch einmal nachhaken.

Herr Herderhorst verschleiern, was er eigentlich mit dieser Art von Großen Anfragen wirklich politisch vorhat. Herr Eckhoff wiederum verschleiern, wie er es schafft, dass er den großstädtischen, liberalen und weltoffenen Geist der Bremer CDU so gut versteckt, dass wir ihn hier in diesem Haus leider überhaupt nicht finden können. Die CDU verschleiern die Herkunft ihrer Parteispenden und ihre schwarzen Konten, die Innenbehörde — —.

(Unruhe bei der CDU — Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen — Glocke)

Dass Sie bei dem Thema so nervös sind, ist mir völlig klar,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie werden es aber noch öfter hören müssen in der nächsten Zeit, dass Sie bei dem Thema — —. (C)

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Hör dir diesen Pharisäer an! — Unruhe bei der CDU)

Herr Borttscheller, das ist ein schöner Begriff, den Sie da prägen, und auch der muss nicht kommentiert werden, weil er, wie alles, was Sie sagen, hinterher auf Sie selbst zurückfällt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die CDU ist auch bei diesem Thema Verschleierungen sehr kompetent bei der Sache. Die Innenbehörde zwangsverschleiert zurzeit wiederum eine iranische Frau, weil sie sie gern abschieben möchte, das ist auch interessant. Mir bleibt letztendlich immer noch schleierhaft, wie eine solche Große Anfrage als politische Initiative überhaupt in dieses Haus gelangen konnte! — Danke sehr!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst. (D)

Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, nach den Beiträgen von Herrn Kleen und Herrn Dr. Güldner habe ich zunächst einmal das Gefühl, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage nicht richtig gelesen haben!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr aufmerksam!)

Sonst wäre Ihnen zum Beispiel, Herr Kleen, aufgefallen, dass unter Punkt eins, letzter Absatz, steht: „In Bremen konzentrierten sich die Ermittlungen auf Ausländer, die ausschließlich vorgeben, aus dem Libanon zu stammen und staatenlos beziehungsweise ungeklärter Staatsangehörigkeit zu sein.“ Das ist mein Bezug, wenn ich hier besonders von den kurdischen Libanesen spreche, und andere Gruppen sind hier ja auch noch aufgeführt, und dass auf diese Gruppe in der Tat auch im Wesentlichen zutrifft, was ich vorhin ausgeführt habe.

Das Zweite ist, und das sage ich auch ganz deutlich, ich habe hier nicht irgendwelche Pauschalurteilungen vorgenommen, sondern ganz im Gegenteil, ich habe sie abgegrenzt! Ich habe auch bei Ihnen, Herr Kleen, eigentlich die Differenzierung ver-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) misst, die ich hier eigentlich allgemein vermutet habe,

(Zuruf der Abg. Frau H ö v e l m a n n  
[SPD])

nämlich zwischen denen, die sich tatsächlich nicht auf dem Boden des geltenden Rechts hier in der Republik aufhalten, und denen, die eben genau das erfüllen, die sich rechtskonform verhalten und die es wert sind, unterstützt zu werden, auch in der Weise, dass man die schwarzen Schafe herauspickt und sie in ihre Heimatländer zurückgibt, weil sie sich erstens nicht auf dem Boden des Rechts hier aufhalten und zweitens darüber hinaus auch teilweise in sehr extremer Form gegen unsere Rechtsordnung durch Begehung von Straftaten verstoßen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will zum anderen sagen, Herr Dr. Güldner, Sie haben in Ihren wesentlichen Ausführungen eigentlich an der Großen Anfrage vorbeigeredet,

(Beifall bei der CDU)

(B) wahrscheinlich ist Ihnen auch nicht so recht etwas eingefallen! Gut, ich verstehe, dass manche aufgrund der Kleinheit Ihrer Fraktion mehrere Felder abdecken,

(Zurufe von der CDU und vom Bündnis 90/  
Die Grünen)

aber bei uns ist das doch etwas besser aufgeteilt. Das ist sicherlich ein Vorteil, bedeutet aber, dass Initiativen, die Sie hier beispielhaft genannt haben, von anderen Kolleginnen oder Kollegen vorgetragen wurden, und da, denke ich, ist einiges, auch Zukunftsweisendes, geschehen. Von daher können Sie uns nicht unterstellen, nur auf einem Thema möglicherweise herumzuhacken oder wie Sie es ausgedrückt haben.

Im Übrigen, Herr Dr. Güldner, wenn Sie sagen, wir wollen hier einen Popanz aufbauen und Ängste schüren, dann sage ich Ihnen zunächst einmal, genau das Gegenteil ist der Fall! Ich möchte die Ängste von den Bürgerinnen und Bürgern und auch von den ausländischen Gästen nehmen. Das kann man nur, indem man Maßnahmen dagegen ergreift, wo es Eskalationen gibt, wo es Verhaltensweisen gibt, die dazu angetan sind, eben genau diese Ängste zu schüren und genau diese Ängste zu erreichen!

(Beifall bei der CDU)

Von daher: Auch an dieser Stelle, denke ich, muss man sehr säuberlich differenzieren!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Erst zündeln und dann nach der  
Feuerwehr rufen! — Abg. E c k h o f f  
[CDU]: Ach, Leute!)

Ich will nur einmal ein Beispiel sagen: Gerade aus diesem Bereich ist vorgestern, wenn ich das richtig weiß, eine Gruppe kurdischer Libanesen abgeschoben worden, weil es genau die sind, die sich auch in den Berichten der Kriminalpolizei widerspiegeln. Ich nenne hier auch keine Namen, aber Sie sollen nur wissen, dass ich meinen Vortrag auch auf solche Meldungen bezogen habe, wie ich sie hier in der Hand halte, wo Sie seitenlang nachlesen können, wie viele Straftaten wer von denen, die unter dieser falschen Identität hier leben oder gelebt haben, begangen hat.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bünd-  
nis 90/Die Grünen])

Wenn Sie das allerdings für unterstützungswürdig halten, dann müssen Sie das hier auch deutlich sagen nach dem Motto: Alle sind uns gleich lieb, und wir nehmen alle an die Hand, und dann haben wir freudige Feste!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal bedanke ich mich für das Lob an meine Verwaltung, bezogen auf die Antwort auf die Große Anfrage der CDU, aber auch bezogen auf die Arbeit, die dort geleistet wird. Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass die sehr sorgfältige einzelfallbezogene Prüfung der entsprechenden Personen, um die es hier geht, eine sehr erfolgreiche, sehr sachbezogene und richtige ist.

Es geht ja bei dieser Großen Anfrage der CDU, für die ich mich ausdrücklich bedanken möchte, weil sie einen Kernpunkt des Problems anspricht, was hier so viel Verärgerung hervorgerufen hat, was ich gar nicht verstehen kann, um diese Identitätsverschleierung, die wir hier zu beklagen haben. Es geht ja bei dieser Diskussion überhaupt nicht um ein generelles Ausländerproblem, Herr Kleen, und über die Frage der Ausländerintegration kann man ja bei anderer Gelegenheit einmal diskutieren. Ich denke, das war nicht das Anliegen dieser Großen Anfrage.

Es geht auch nicht um eine generelle Anfrage zum Thema Asylmissbrauch — Herr Güldner, auch darüber kann man sich einmal gesondert unterhalten —, son-

(C)

(D)

(A) dern es ging hier bei dieser Anfrage generell darum, dass Ausländer, die nach Einzelfallprüfung als zur Ausreise verpflichtet festgestellt werden, sich einer Identitätsfeststellung entziehen und von daher nicht ausreisefähig sind. Dies ist das Problem. Wenn Sie sagen, Herr Güldner, Sie haben Problemlagen nicht in der Antwort gefunden: Das konkret steht in der Antwort, und das ist das Problem!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Das übrigens sei doch bitte einmal allen gesagt, auch den Damen und Herren der SPD-Fraktion, das ist ein Problem, mit dem alle Bundesländer zu tun haben. Wir haben darüber während der letzten Innenministerkonferenz in Görlitz gesprochen. Alle Kollegen von der SPD, von der CDU beklagen dieses Problem, dass zur Ausreise verpflichtete Ausländer sich dieser Ausreise entziehen —

(Zuruf von der SPD: Einige!)

einige, natürlich nicht alle, aber die zur Ausreise verpflichteten Ausländer, um diese geht es doch bei dieser Debatte! — durch Identitätsverweigerung,

(Zuruf von der SPD: Das ist das Problem!)

(B) und dass wir dadurch ein Problem bekommen. Jetzt die Hände in den Schoß zu legen und so zu tun, als ob uns das nicht interessiere, kann nicht unser Interesse sein!

(Abg. K l e e n [SPD]: Aber, Herr Senator, warum tun sie das denn?)

Deshalb ist hier ein Punkt, an dem alle Bundesländer gemeinsam mit dem Bund zurzeit arbeiten, und die Probleme, die wir hier konkret in Bremen haben, sind in der Anfrage enthalten. Das Nationalitätenproblem, das hier in Bremen eine besondere Rolle spielt, das hat der Kollege Herderhorst genannt, kann man nicht wegdiskutieren, das ist vorhanden! Wir haben auch noch ein weiteres Problem mit den Herkunftsländern, die sich zum Teil nicht kooperativ erweisen, wenn Passersatzpapiere benötigt werden und wir dann diese Personen nicht entsprechend in diese Länder abschieben können.

Da ist dieses Beispiel vom Iran, dass da eine junge Frau, die ganz klar als nicht asylberechtigt identifiziert worden ist, vom Iran verpflichtet worden ist, ein Kopftuch auf ihrem Passbild zu haben. Da überlegen wir, wie wir am besten bei Wahrung der Menschenwürde dieser Frau zurechtkommen. Nur, wenn wir überhaupt nichts tun, ist es eine Ohnmacht auch unseres Staates, die wir nicht zulassen können.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, dagegen müssen wir uns wehren! Alle Innenministerkollegen, die ähnliche Fälle haben, haben mit sehr unterschiedlichen Lösungswegen versucht, da herauszukommen. Nur eines, Herr Güldner, kann man nicht: So tun, als ob das alles von Gott gegeben sei, dass wir uns sowohl von dem Herkunftsland als auch von nicht asylberechtigten Personen hier letztlich das Diktat aufgeben lassen. Das, finde ich, kann nicht akzeptiert werden!

(Beifall bei der CDU)

Da müssen wir nach Möglichkeiten suchen, und dabei sind wir.

Wir haben auf Bundesebene eine Initiative aller Innenminister eingeleitet. Am 21. Dezember wird in Berlin eine Sitzung der Staatssekretäre stattfinden, wie wir mit diesen Problemen umgehen können, zum Beispiel zum Thema zentralisierte Passbeschaffung, zum Thema Zusammenarbeit in der so genannten Clearingstelle der Länder, Abschluss von weiteren Rücknahmeabkommen, die dann nur der Bund treffen kann, oder vielfältige Aktivitäten des Auswärtigen Amtes. Das heißt, dieses Problem, das die CDU-Fraktion mit ihrer Großen Anfrage hier angesprochen hat, ist kein Problem nur von Bremen allein, das ist ein Problem, das es in ganz Deutschland gibt.

Alle Länder sind sich des Problems bewusst. Wir müssen uns diesem Problem stellen und dürfen nicht kapitulieren. Wenn wir uns hier das Gesetz des Handels aus der Hand nehmen lassen, dann sind wir auch wehrlos gegenüber Missbräuchen. Missbräuchen sollten wir gemeinsam begegnen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein paar Bemerkungen noch zu dem, was hier gesagt worden ist! Sie tun ja gerade so, als ob irgendwer in diesem Hause, aus meiner Fraktion, aber auch aus der SPD-Fraktion, hier oder an irgendeiner anderen Stelle in der Stadt sagen würde, dass wir irgendetwas von diesen Dingen, die Sie da beschreiben, für richtig halten, dass wir es für falsch halten, dass sie im Rahmen der Aufgaben der entsprechenden Behörde, der Polizei, der Staatsanwaltschaft oder der Gerichte bekämpft werden. Die Antwort des Senats hat im Prinzip das alles auf den Punkt gebracht.

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Sie haben doch die Anfrage für überflüssig erklärt!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)



(A) Natürlich, Herr Borttscheller, ist die Anfrage überflüssig. Sie haben sie wahrscheinlich nicht gelesen im Unterschied zu mir, deswegen nenne ich Ihnen einmal ein Beispiel aus der Anfrage, warum sie überflüssig ist. Frage 18 lautet: Welche internationalen Kontakte sind notwendig, um Personen nach ihrer wahren Nationalität zu identifizieren, und gestalten sich solche Kontakte arbeits- und zeitaufwendig? Die Antwort des Senats ist: Diese Maßnahmen gestalten sich arbeits- und zeitaufwendig. Können Sie mir sagen, was für einen politischen Gehalt, Sinn und Zweck diese Art von Frage-und-Antwort-Spiel in diesem Fall überhaupt haben soll? Es ist nichts zu entdecken!

Das Problem ist nicht nur, dass Sie hier versuchen, den Eindruck zu erwecken, dass es hier Leute gäbe, die diesem Phänomen positiv gegenüber stehen. Das Problem ist Ihr Argumentationsmuster, das Sie auch heute hier wieder vorgetragen haben. Sie sagen nämlich, das müssen wir alles tun, um die anständigen Ausländer zu schützen und etwas für diese zu tun. Ich sage Ihnen, diese Argumentation, die Sie hier vorbringen, wäre sehr viel glaubwürdiger, wenn von Ihnen auch einmal etwas zu hören wäre, wenn es darum geht, für die Ausländer etwas zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Abg. Herderhorst [CDU]: Sagen Sie einmal ein Beispiel!)

(B) Sie haben in dieser Legislaturperiode noch keine einzige positive, zukunftsgerichtete Initiative ergriffen, in keinem der Gremien und auch nicht hier im Parlament. Das Beispiel habe ich Ihnen vorhin genannt: Es gibt viele Möglichkeiten, etwas für die Jugendlichen, für die Senioren, für Familien, für Frauen zu tun. Sie könnten dort das ganze Spektrum christdemokratischer Politik abdecken, und davon haben wir bisher noch nichts gehört.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Wort noch zu der Zwangsverschleierung einer Iranerin! Natürlich geht es, Herr Senator, in diesem Fall um eine Güterabwägung. Das ist doch völlig klar. Wir haben einerseits das Interesse des Staates, Entscheidungen, die von den Ämtern und Gerichten getroffen worden sind, auch durchzusetzen. Das haben Sie hier vorgetragen, das ist völlig klar.

Kann es aber wirklich sein, dass diese Bemühungen überhaupt keine Grenzen kennen? Müssen wir uns nicht genauso über die Grenzen verständigen, die dies hat? Welche Auflagen, welche Bedingungen irgendeines Landes der Erde werden uns sozusagen gestellt, damit wir hier abschieben können, und müssen wir die alle erfüllen? Müssen wir all diese Bedingungen erfüllen? Müssen wir nicht vielmehr eine vorsichtige Güterabwägung machen, was ist einerseits im Interesse des Staates geboten zu tun,

um seine Entscheidungen durchzusetzen, und was ist andererseits mit der Menschenwürde nicht mehr vereinbar, und wo sind unsere Grenzen der Amtshilfe mit einem Staat wie Iran, Afghanistan oder anderen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diese Frage stellen Sie hier nicht, sondern Sie haben ausschließlich einseitig das Interesse des Staates betont. Diese Einseitigkeit haben wir kritisiert, diese Einseitigkeit zieht sich durch alle Initiativen, die Sie machen, durch Ihre Redebeiträge und auch durch die Zwischenrufe der entsprechend profilierten Abgeordneten. Diese Einseitigkeit werden wir weiter kritisieren. Mit dieser Einseitigkeit werden Sie auch nach wie vor nur eine Minderheit in dieser Stadt ansprechen. — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

### **Auswirkungen der Liberalisierung der Energiewirtschaft auf das Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 12. Oktober 1999  
(Drucksache 15/72)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 1999**

(Drucksache 15/140)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sie verzichten darauf, Frau Senatorin? — Das ist der Fall.

Ich frage, ob in die Aussprache eingetreten werden soll. — Das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Mathes.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen) \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dank unserer Anfrage stellt sich nun der Senat der wichtigen Diskussion der Auswirkung der Liberalisierung des Strommarktes auf Bremen und Bremerhaven. Dies kann jedoch nur als erster Schritt bewertet werden, denn die Fortschreibung des Landesenergieprogramms steht ebenso weiterhin aus wie die Ankündigung des Senats, der Bürgerschaft einen Bericht über die Auswirkungen der Marktöffnung im Energiebereich vorzulegen.

Zur Mitteilung des Senats speziell: Die Beantwortung der Frage eins stellt unseres Erachtens eine richtige Analyse der Auswirkungen der Öffnung des Strommarktes auf die Stadtwerke in Bremen und Bremerhaven dar. Die Konsequenzen aus dieser Analyse fehlen jedoch vollständig. Auch wundern wir uns, dass der Senat die positiven Ansätze der Bundesregierung nicht explizit benennt. Dies betrifft vor allem die Initiativen, die negativen Auswirkungen der Liberalisierung des Energiemarktes abzufedern und hier durch gezielte gesetzliche Maßnahmen einzugreifen, so dass insbesondere auch den regenerativen Energien reale Marktchancen eingeräumt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Durch zwei gesetzliche Aktivitäten auf Bundesebene sind hier die Weichen entsprechend gestellt worden, nämlich einmal durch die ökologische Steuerreform und dort speziell durch die kürzlich in Kraft getretene zweite Stufe. Hiermit wird die ökonomisch und ökologisch sinnvolle Verteuerung des Produktionsfaktors Energie eingeführt, und mit der moderaten Anhebung von zwei Pfennig pro Kilowattstunde wird ein deutliches, aber auch planbares Signal in Richtung Ressourcenschonung gegeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weitere Elemente der Ökosteuern sind die Sicherung von fossilbefeuerten Kraft-Wärme-Koppelungsanlagen durch ein Bonussystem, das im Zuge der Novelle des Energiewirtschaftsgesetzes im kommenden Jahr in eine sich stetig erhöhende Quote münden soll. Ein zweiter Punkt ist die generelle und zeitlich unbefristete Befreiung von Erdgas- und Stromsteuer für Blockheizkraftwerke bis zwei Megawatt. Ein Drittes ist die Befreiung von Mineralölsteuer für Kraft-Wärme-Koppelungsanlagen. Soweit die Initiativen, die mittels der Ökosteuern ergriffen werden, um umweltverträglicher Stromversorgung auch eine Chance auf dem Markt zu geben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Als weitere Maßnahme ist die Novellierung des Stromeinspeisungsgesetzes zu nennen. Sie steht ja morgen auf der Tagesordnung des Bundestages. Dieses entsprechende Gesetz zu erneuerbaren Energien soll zum 1. März 2000 in Kraft treten. Diese Reform für regenerativ erzeugten Strom ist insbesondere natürlich für die Umwelt, aber auch für den wirtschaftlichen Boom wichtig, der mit der Windkraft zusammenhängt. Die von der alten Bundesregierung eingeführte Deckelung der Einspeisung für regenerativ erzeugten Strom auf fünf Prozent wird ersatzlos fallen gelassen. Damit wird für Investoren wieder Planungssicherheit gegeben.

Weitere wichtige Elemente, und hier nenne ich nur noch zwei dieser Novelle, sind, dass die Einspeisevergütung für regenerativ erzeugten Strom von der allgemeinen Strompreisentwicklung abgekoppelt wird und dass in dieses Gesetz zur erneuerbaren Energie gleichwertig auch die Geothermie- und Biogasanlagen aufgenommen werden. Dies ist in Kürze der Rahmen dessen, was der Bundesgesetzgeber gemacht hat oder dabei ist zu realisieren.

Es liegt auf der Hand, dass gerade in Zeiten eines liberalisierten Energiemarktes die Politik wichtige Aufgaben hat. Wir wollen keinen Markt pur, sondern wir wollen eine sozialökologische Marktwirtschaft, und hier müssen die entsprechenden Bedingungen gesetzt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Die Bundesregierung hat das erkannt und handelt. Was macht der Bremer Senat, um auch diese Richtung einzuschlagen? Da bleibt nicht viel. So bleibt die Fortschreibung des Landesenergieprogramms aus. Es wird an keiner Stelle in der Mitteilung des Senats erwähnt. Es werden keine Konsequenzen aus der bereits erwähnten Analyse der Strommarktöffnung für die bremische Politik gezogen. Eine aktive Klimaschutzpolitik wird faktisch aufgegeben. Der Ausbau der Windkraftanlagen wird nur halbherzig umgesetzt.

All dies zeigt, dass der Senat und die ihn tragenden Parteien dieses Politikfeld für sich aufgegeben haben und damit die Stadtwerke in Bremen und Bremerhaven allenfalls noch im sozialverträglichen Abbau von Arbeitsplätzen unterstützen wollen. Der Senat geht in seiner Lethargie so weit, dass die Fortführung der Kraft-Wärme-Koppelungsanlagen der SWB AG allein von den bundespolitischen Rahmenbedingungen abhängig gemacht werden soll. Kein Wort, ob und wie hier gegebenenfalls aktiv von Seiten der Bremer Politik eingegriffen werden soll!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So geht es weiter. Die eingegangenen Verpflichtungen zur CO<sub>2</sub>-Reduktion werden nicht mehr quantitativ erwähnt, weil der Senat dieses Ziel offensicht-

- (A) lich auch schon aufgegeben hat. Benannte Maßnahmen scheinen wenig Realitätstauglichkeit zu besitzen. Wie soll ein Ausbau von Anlagen der dezentralen Kraft-Wärme-Koppelung erfolgen, wenn gleichzeitig die bestehenden Anlagen der SWB AG in ihrem Bestand erheblich gefährdet werden? Hierzu gibt der Senat keine Antwort. Wie soll das beschlossene Windenergieausbauprogramm umgesetzt werden, wenn geeignete Standorte für Anlagen aufgegeben werden?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Antworten des Senats hierzu sind alle nicht hinreichend. Ich möchte das am Beispiel des Ausbaus der Windenergie beschreiben. Es ist klar, oder ich hoffe, das ist von vornherein deutlich geworden, dass der Bund die energiepolitischen Rahmenbedingungen setzt, die einen weiteren Ausbau dieser umweltverträglichen Energieerzeugung ermöglichen. Trotzdem hat sich Herr Hattig nicht unerheblich mit seiner Blockadepolitik durchgesetzt. Zwar strebt der Senat noch an, das Ausbauziel für 2000 zu erreichen, wie er das aber erreichen will, das bleibt uns in der Tat im Verborgenen. So steht in der Deputationsvorlage vom November 1999, dass die Zuschüsse für den Ausbau der Windenergie nicht den Planungen entsprechen, sondern dass sie halbiert werden sollen.

- (B) Der zweite Punkt ist, dass wichtige Standorte für den Windenergieausbau, nämlich das Gleisdreieck in der Hemelinger Marsch und Randbereiche des Industrieparks West, aufgegeben wurden. Diese beiden sind eigentlich wesentliche Standorte für den Ausbau und können nicht einfach ohne weitere Option fallen gelassen werden. Zwar wird dargestellt, dass das geplante Projekt im Gleisdreieck in der Hemelinger Marsch in Mahndorf an der A 1 in optimierter Form realisiert werden soll, wobei sich für mich die Frage stellt, was für ein Verständnis von Optimierung es dort ist. Es sollen dort größere Anlagen gebaut werden, was natürlich auch bedeutet, dass dies eine größere Auswirkung auf das Landschaftsbild hat, und es sind Anlagen, die es bisher nicht von der Stange gibt, so dass auch hiermit das Risiko eingegangen wird, dass sich kein Investor findet, der dort solche Anlagen aufstellt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich war gerade am Samstag noch einmal dort vor Ort mit der Bürgerinitiative gegen die Bebauung der Marschen, und dabei hat sich für mich ein weiteres Mal gezeigt, dass dieser Standort, gerade weil er relativ isoliert durch verkehrliche Anbindungen liegt, besonders geeignet ist.

Ebenfalls geeignet ist aus unserer Sicht der Standort bei den Stahlwerken Bremen. Begründet wird hier die Aufgabe dieses Standortes damit, dass die

Geschäftsleitung nicht bereit wäre, dies auf ihrem Grundstück zuzulassen. Nun waren wir vom Bündnis 90/Die Grünen aber gerade am 1. Dezember zu einem Gespräch beim Vorstand der Stahlwerke, und als wir dort mit ihm die Frage des Windkraftausbaus debattieren wollten, war er ganz erstaunt, da den Stahlwerken doch das Gelände gar nicht gehöre, da sie dies an die Stadt und die Hibeg verkauft hätten.

Nach allen vorliegenden Planungen liegt in der Tat ein Teil der geplanten Windkraftstandorte auf diesem Bereich, und es ist nicht so, wie es der Mitteilung des Senats zu entnehmen ist, dass der Standort mit der Begründung fallen gelassen wird, die Stahlwerke wären nicht bereit, dies auf ihrem Gelände zu akzeptieren. Ich bitte hier also um die Aufklärung dieser Widersprüche!

Zusammenfassend kann man feststellen, dass mit dem Fallenlassen dieser Standorte das 1997 von diesem Haus beschlossene Windenergieausbauprogramm konterkariert wird. Es wurden beide Standorte dort damals explizit benannt, und es sind beide quasi Sahnestücke für einen Ausbau und dürfen auf keinen Fall fallen gelassen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zusammenfassend und insgesamt bleibt festzustellen, dass in der Mitteilung des Senats eine klare, nach Umweltverträglichkeitskriterien ausgerichtete Strategie zum Ausbau und eine Reaktion auf die Liberalisierung des Energiemarktes nicht festzustellen sind,

(Glocke)

und wir wünschen, dass hier deutlich nachgebessert wird. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wilts.

Abg. Frau **Wilts** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Frau Dr. Mathes möchte ich auf Bundesangelegenheiten hier nicht eingehen. Als Mitglied der Bremischen Bürgerschaft möchte ich ausschließlich auf Themen eingehen, die die bremischen Bürger betreffen.

(Beifall bei der SPD — Zuruf der Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen])

Die sich auf die bremischen Bürger auswirken, wenn Sie das so meinen!

Auch vor der Liberalisierung, und das haben Sie auch nicht gesagt, der Strommärkte haben wir uns in den letzten Jahrzehnten mit der Energieversor-

(C)

(D)

(A) gung in Deutschland immer wieder intensiv befasst. Da gab es zum Beispiel die Studie des Club of Rome, in der die Endlichkeit der Kohle-, Gas- und Ölvorräte auf der Erde mit drastischen Zahlen vorgeführt wurde. In den siebziger Jahren wurde bedingt durch die Ölkrise von der damaligen Bundesregierung zum Beispiel eine doppelseitige Anzeige im „Stern“ mit einer Zeichnung einer Wohnung veröffentlicht, mit vielen Hinweisen, wo im privaten Haushalt Energie gespart werden kann.

Heute, das hat sich dann auch bewährt, stellt niemand mehr einen kleinen Topf auf eine große E-Herdplatte, lässt kaum einer in sämtlichen Räumen das Licht aus Glühlampen unbegrenzt brennen, außer als vermeintlichen Schutz vor Einbrechern, elektrische Heizöfen gehören inzwischen der Vergangenheit an. Der Kühlschrank wird rechtzeitig abgetaut, man hat Geschirrspüler und Waschmaschinen mit Spartasten. Es gibt eine große Zahl von Beispielen im privaten Haushalt, wo heute wesentlich weniger Strom von den Geräten verbraucht wird als vor 25 Jahren.

Trotzdem ist der Stromverbrauch der privaten Haushalte nicht wesentlich gesunken. Heute lässt man seine Energiesparlampen in jedem Raum an, ohne dass sich jemand darin aufhält, denn so eine Lampe braucht ja nur eine Leistung von zwölf Watt anstatt 100 Watt. Dafür haben jetzt alle Familienmitglieder ihren eigenen Fernseher, jeder seine eigene CD-Anlage, natürlich den eigenen Computer, und damit die Playstation nicht so viele Batterien verbraucht, ist auch sie ans Netz angeschlossen. Wegen der Einbrecher hat man einen Bewegungsmelder und vielleicht noch eine Alarmanlage. Natürlich kauft man sich nur noch energiesparende Geräte, die ständig in doppelseitigen farbigen Anzeigen in der Tageszeitung angeboten werden.

Wir haben zur Jahrtausendwende also wesentlich mehr elektrische Geräte in unseren Haushalten, auch in den bremischen. So gesehen kommt uns Verbrauchern die Liberalisierung des Strommarktes sehr entgegen, denn nun kann man die Stromfarbe wählen und zum Beispiel die Kilowattstunde für 19 Pfennig einkaufen anstatt, wie bisher, für 28 Pfennig bei den Stadtwerken. Nur bei der Grundgebühr muss man natürlich aufpassen.

Dass sich in dem neuen Markt auch zwielichtige Stromanbieter tummeln, die zunächst im Voraus 60 DM von ihren Kunden kassieren und dann die Kilowattstunde für 18 Pfennig bei einem monatlichen Grundpreis von 9,90 DM anbieten, ohne die Gegenleistung garantieren zu können, war der Presse vor einigen Tagen zu entnehmen. Zum Glück ermittelt da inzwischen die Staatsanwaltschaft, und die 27 000 Kunden, die dort Verträge abgeschlossen haben, können zum Glück auf ihre alten Stadtwerke zurückgreifen.

(Beifall bei der SPD)

Bisher konnten wir uns bei der Stromversorgung in Bremen und Bremerhaven ohnehin auf unsere Stadtwerke verlassen.

(Beifall bei der SPD)

Die modernen rechnergesteuerten Netze garantieren uns selbst bei plötzlichen Stromausfällen nach sehr kurzer Zeit wieder den Strom aus der berühmten Steckdose. Die Serviceleistungen der Stadtwerke in Bremen und Bremerhaven müssen erst einmal von den neuen bunten Stromanbietern zu einem vergleichbaren Preis angeboten werden.

(Beifall bei der SPD)

In Bremerhaven wurde der Strom überwiegend aus dem Überlandnetz bezogen, nur ein kleiner Anteil kam von den Generatoren der Müllverbrennungsanlage und aus wohnortnahen Blockheizkraftwerken. In Bremen hat man auf die Eigenversorgung aus Kohlekraftwerken gesetzt. Inzwischen ist deutlich geworden, dass es hier eine Überkapazität von 30 Prozent gibt, die sich nun bei der Liberalisierung des Strommarktes nicht mehr rechnet. Eine Stilllegung von Kraftwerken in Bremen wird sich wohl nicht vermeiden lassen. Zu der Zeit, als Bremerhaven entschieden hat, sich wegen der zu geringen Größe des Versorgungsgebietes von einer wesentlichen Eigenversorgung zu verabschieden, fiel in der Stadt Bremen die Entscheidung, sich zu über 90 Prozent über Kraftwerke mit fossilen Brennstoffen selbst zu versorgen.

Damals waren die technischen Entwicklungen noch nicht so weit, dass man Gas- und Dampfkraftwerke und Blockheizkraftwerke bauen konnte, die einen Wirkungsgrad von annähernd 60 Prozent haben. Man sollte also bei der Betrachtung der Stromversorgung in Bremen die Technikgeschichte der letzten 30 Jahre nicht völlig außer Acht lassen und dabei, wenn man dann Kritik an dem momentanen Stand übt, bedenken, dass konventionelle Kraftwerke eine Lebensdauer von deutlich über 30 Jahren haben. Deshalb muss man genau prüfen, ob man sie durch neue Einheiten, Gas et cetera, ökologisch sinnvoll ersetzt.

Durch die Liberalisierung der Stromversorgung in Europa haben wir nun die Situation, leider, dass nicht nur ökologische Überlegungen in einer Stadt, sondern der Preis den Strombezug der Bürger bestimmt. Dabei sollte man zwei Aspekte nicht außer Acht lassen: Die Stromversorgung im Land Bremen durch die Stadtwerke ist mit einer großen Zahl von Arbeitsplätzen verbunden.

(Beifall bei der SPD)

Die Stadtwerke bieten mit ihren hoch qualifizierten Mitarbeitern sehr viel Dienstleistung für die Bürger

(C)

(D)

- (A) an. Umweltfreundliche Energieversorgung wird zu den Preisen 19/19, pro Tag eine DM oder, wie jetzt vom Staatsanwalt untersucht, 18 Pfennig und 9,90 DM Grundgebühr pro Monat nicht garantiert.

Nicht vergessen darf man bei der Betrachtung der Auswirkung des neuen Gesetzes auch die Konzessionsabgabe der Stadtwerke, die bisher das Defizit der VGB in Bremerhaven und der BSAG in Bremen zum größten Teil finanziert hat. Denken Sie nur einmal an die Berichte im „Weser-Kurier“ in den vergangenen Adventswochen über die Ballung des Individualverkehrs in der Bremer Innenstadt! Die öffentlichen städtischen Verkehrsmittel müssten also in Zukunft in Frage gestellt werden, weil die Konzessionsabgabe von den bunten Stromerzeugern bestimmt nicht mehr so gezahlt wird.

Leider ist es bei der Freigabe des Wettbewerbs in der Energiewirtschaft nicht das Ziel gewesen, den Ausstoß, das haben Sie auch gesagt, an Kohlendioxid zu verringern.

(Unruhe — Glocke)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, es ist ziemlich unruhig hier im Haus und auch oben auf den Rängen. Ich bitte um mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin!

- (B) Abg. Frau **Wilts** (SPD): Wenn unsere Bürger in Bremen und Bremerhaven also in den nächsten Wochen neue Verträge über die Stromlieferung abschließen, sollten sie bedenken, dass sie nicht nur Stromanbieter wählen, die die vorhandenen Vorräte, Ressourcen, zur Stromerzeugung aufbrauchen und denen die Umwelt egal, weil weit weg ist, sondern mit ihrer Stromabnahme auch in die Zukunft investieren.

Trotz großer Stromversorgungsüberkapazitäten in Deutschland und Europa, die uns jederzeit den Strom aus der Steckdose liefern, sollte man als Verbraucher auch darauf achten, dass der Strom aus erneuerbaren Vorräten produziert wird,

(Beifall bei der SPD)

aus Wind, Wasser, Biogas und unmittelbar aus der zwar endlichen, aber noch einige Zehnerpotenzen an Jahren vorhandenen Sonnenenergie entnommen werden kann. Zur Nutzung der Windenergie gibt es ja für die Bürger in Bremen und Bremerhaven den Hinweis, dass es sich offenbar um eine clevere Geldanlage handeln soll, wie eine Broschüre aussagt, die ich in den letzten Tagen — Sie werden sie auch bekommen haben — erhalten habe. Leider bin ich nie darauf gekommen, damit mein Geld anzulegen, jetzt ist es wohl zu spät.

- (C) Die Liberalisierung des Strommarktes führt nicht zwangsläufig dazu, dass die Stadtwerke überflüssig werden.

(Beifall bei der SPD)

Bevor man einen neuen Stromvertrag als Bürger abschließt, sollte man die Bedingungen genau prüfen, sowohl den Finanzrahmen als auch das zukünftige Serviceangebot. Energiesparen ist inzwischen durch intelligente Angebote leicht geworden, man muss damit nur die Anzahl und Art seiner elektrischen Geräte und die eigene Bequemlichkeit in Relation setzen.

Für ein besseres Gewissen hätte ich jetzt noch zwei nicht ganz ernst gemeinte Vorschläge: Einen kleinen Fernseher, der zwölf Volt braucht, kann man mit zwei in Reihe geschalteten Dynamos am Hometrainer betreiben, also unabhängig vom Netz, und die einzige Stromfarbe, die bei der Werbung bisher noch nicht vorkam, habe ich meinen Schülern im Physikunterricht immer einmal wieder vorgeführt: Man braucht ein bisschen Kupferdraht, ein paar Eisennägel und drei Tomaten, und schon bekommt man 1,5 Volt, und damit läuft jedes Radio und jeder kleine Taschenrechner. Der Strom ist rot!

(Beifall bei der SPD)

- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Henkel.

(D)

Abg. **Henkel** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Großen Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, über die wir heute reden, kommen mehr oder weniger deutlich Skepsis und Bedenken gegen die möglichen Auswirkungen der Liberalisierung auf dem Energiemarkt zum Ausdruck. Frau Dr. Mathes hat das ja auch bestätigt, indem sie einen ganzen Katalog von Maßnahmen nannte, die sie einforderte, dirigistischer Art, die der Senat ergreifen sollte, um hier den bösen Auswirkungen des Marktes entgegenzukommen. Meine Vorrednerin lehnte sich ja teilweise, als sie dann bei bestimmten Entwicklungen von „leider“ sprach, an diese Bedenken an.

Es wird Sie vermutlich kaum überraschen, dass wir als CDU-Fraktion diese Vorbehalte gegen die Liberalisierung und ihre Wirkung nicht teilen.

(Beifall bei der CDU — Vizepräsident  
Dr. K u h n übernimmt den Vorsitz.)

Selbstverständlich ist doch jede Auflösung von Monopolen zugunsten von Markt und Wettbewerb immer mit erheblichen strukturellen Veränderungen verbunden. Schließlich ist das ja auch das Ziel der Übung.

(Abg. Frau **J a n s e n** [SPD]: Gilt das auch für die BSAG?)

(A) Dazu könnte ich gern etwas sagen, darf ich aber nicht, weil ich befangen bin! Das werden Sie mir bitte zugestehen! Das war schon bei der Öffnung des Marktes für Telekommunikation der Fall und gilt gleichermaßen für alle anderen Bereiche, und damit habe ich Ihren Zwischenruf, glaube ich, beantwortet, Frau Kollegin, falls Sie mir gerade einmal Ihre Aufmerksamkeit schenken wollen!

Das gilt gleichermaßen für alle Bereiche, die in den Markt geführt und dem Wettbewerb ausgesetzt werden. Die für uns bei weitem wichtigsten Folgen der Liberalisierung sind die positiven Auswirkungen für Verbraucher, Wirtschaft und Umwelt. Selbst Optimisten hätten doch nicht zu glauben gewagt, dass die Strompreise zugunsten der Verbraucher so schnell einbrechen, wie es jetzt der Fall ist.

Es ist ja nicht nur die unmittelbare Senkung der Stromkosten für die privaten Haushalte, die den Menschen zugute kommt und Mittel freisetzt, die in den Konsum und die Nachfrage auf dem Binnenmarkt fließen. Seitdem die Menschheit das Feuer erfunden hat, war die Verfügbarkeit von Energie und insbesondere von preiswerter Energie — Wasserräder und dergleichen, in welcher Form auch immer — Motor der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Geringere Energiekosten stärken die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft im internationalen Vergleich und verringern die Produktionskosten, tendenziell also auch die Preise für die Endverbraucher, wenn denn nicht die Entlastung durch erhöhte steuerliche Belastung wieder zunichte gemacht wird.

(B)

Eine künstliche Verteuerung der Energie zum Beispiel durch die so genannte Ökosteuer, die dann für alles Mögliche, nur nicht für ökologische Ziele verwandt wird und von der nun ausgerechnet auch noch die Kohle ausgenommen wird, ist nicht nur wirtschaftlich schädlich, sie ist auch umweltschädlich!

(Beifall bei der CDU)

In letzter Konsequenz, wenn man der rotgrünen Logik folgt, führt diese Politik zur Renaissance der Dampflokomotive! Ich habe nichts gegen Dampflokomotiven als nostalgischen Beitrag, aber nicht als Grundlage einer modernen Verkehrspolitik, die ja zurzeit zumindest auf der Schiene nicht mehr stattfindet, seitdem wir Rotgrün haben, aber das ist ein anderes Thema.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]: Das glauben Sie doch selbst nicht! — Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen musste der Vorstand auch entlassen werden!)

Markt und Wettbewerb zwingen alle Anbieter auf dem Energiemarkt auch ohne dirigistische Eingriffe

des Staates viel stärker als je zuvor zu betriebswirtschaftlicher Orientierung. Nur diejenige Form von Energieerzeugung wird mittel- und langfristig Bestand haben, die mit naturgemäß begrenzten Ressourcen äußerst sparsam umgeht. Ein optimaler Wirkungsgrad von Kraftwerken, der sparsame Umgang mit fossilen Energieträgern, die bei steigender Weltbevölkerung mit wachsenden Ansprüchen aller an den Wohlstand ohnehin knapper und damit zwangsläufig teurer werden, der verstärkte Einsatz regenerativer Energie vor diesem Hintergrund, die für alle über alle sozialen und geographischen Grenzen hinweg überlebensnotwendige Erreichung der international vereinbarten Klimaziele sind die Parameter, von denen der zukünftige Energiemarkt zwangsläufig bestimmt sein wird.

(C)

Politik ist gut beraten, wenn sie diesen Wettbewerb fördert und nicht behindert oder gar konterkariert, indem sie zum Beispiel Kernkraftwerke, die nach Maßgabe unseres strengen deutschen Sicherheitsstandards betrieben werden, durch Kohlekraftwerke ersetzt, die den Kohlenstoff in die Atemluft blasen, den die Natur in Millionen von Jahren der Atmosphäre entzogen hat. Schlecht gewartete und unzureichend gesicherte Kernkraftwerke können im schlimmsten Fall zur Katastrophe führen, das sei nicht bestritten. Kraftwerke, die fossile Brennstoffe verheizen, und dazu gehören die auch angeblich umweltfreundlichen Kraft-Wärme-Koppelungsanlagen auf Kohlebasis, führen uns Tag für Tag schrittweise und unmerklich, aber unweigerlich und garantiert in die globale und endgültige Klimakatastrophe.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Die in der Großen Anfrage der Grünen unter Punkt drei enthaltene Behauptung, KWK-Anlagen seien von vornherein besonders umweltschonend, bedarf zumindest einer sehr kritischen Überprüfung und Betrachtung. So hat zum Beispiel in Dänemark der Ausbau dieser Form der Energieerzeugung seit 1990 zu einer Steigerung des Kohlendioxidausstoßes von 44 Prozent geführt. Die von der derzeitigen Bundesregierung beabsichtigte Förderung von Kraft-Wärme-Koppelungsanlagen auf Kohlebasis ist vor diesem Hintergrund übrigens schon deshalb unsinnig, weil die vergleichsweise weniger umweltschädlichen modernen Erdgasanlagen, die in den letzten Jahren vorwiegend in Ostdeutschland errichtet wurden, von der Förderung ausgenommen bleiben sollen.

Die Veränderung auf dem Energiemarkt wird, wie ich eben versucht habe deutlich zu machen, Spreu vom Weizen trennen, und das können wir nur begrüßen. Unwirtschaftliche Kraftwerke mit geringem Wirkungsgrad werden stillgelegt werden müssen, Überkapazitäten werden verschwinden, und das werden mit Sicherheit nicht moderne, die Umwelt weniger belastende Anlagen sein. Das kostet

(A) zwangsläufig, das sei auch gar nicht bestritten, herkömmliche industrielle Arbeitsplätze in dieser Branche, und das gilt auch für das Land Bremen. Dieser Anpassungsprozess ist ebenso wenig wie vergleichbare Prozesse in allen anderen Industriebereichen aufzuhalten.

Diese Entwicklung ist historisch vergleichbar mit der in der deutschen Landwirtschaft in dem jetzt endenden Jahrhundert. Waren dort gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts noch etwa 80 Prozent der deutschen Bevölkerung beschäftigt, sind es heute noch gerade drei Prozent, obwohl die landwirtschaftliche Produktion um ein Vielfaches gestiegen ist. So wie seinerzeit die wegfallenden Arbeitsplätze ersetzt wurden durch solche in dem dann wachsenden industriellen Sektor, haben wir heute die Situation, dass im industriellen Sektor die Arbeitsplätze wegfallen und dafür neue Arbeitsplätze und völlig neue Aufgabenfelder im Dienstleistungsbereich entstehen. Bezogen auf die Energie sei nur einmal das Beispiel Stromhandel und Strommakelei genannt. Ein sehr gutes Beispiel geben unsere eigenen Stadtwerke in Bremen und Bremerhaven, die sich mit Erfolg umorientieren vom Schwerpunkt Stromerzeugung zu Anbietern von Dienstleistungen, wobei die unumgängliche Anpassung rechtzeitig und sozialverträglich eingeleitet wurde.

(B) Die von der CDU-Fraktion seinerzeit geforderte und durchgesetzte Privatisierung zum richtigen Zeitpunkt, die vor noch nicht allzu langer Zeit auf erheblichen Widerstand der allzeit allgegenwärtigen Bedenkenträger gestoßen ist, hier in Bremen natürlich, hat sich als richtige und richtungsweisende Entscheidung erwiesen, wie der Blick auf die akuten Probleme anderer kommunaler Stadtwerke deutlich beweist.

(Beifall bei der CDU)

Der historische Beweis, dass der Staat zum Unternehmer nicht taugt, braucht doch in Europa nun wahrlich nicht mehr erbracht zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch ein Wort zu den Windkraftanlagen in Bremen sagen, die auch in der Großen Anfrage angesprochen worden sind! Richtig ist nach wie vor, dass in der letzten Legislaturperiode die Bürgerschaft deren weiteren Ausbau beschlossen hat und niemand die Absicht hat, diesen Beschluss in Frage zu stellen. Richtig ist aber auch, dass wir die veränderten Rahmenbedingungen auf dem Strommarkt beim weiteren Ausbau der Windkraftanlagen in Bremen ins Kalkül ziehen müssen. Zurzeit ist diese Form der Energieerzeugung noch nicht wettbewerbsfähig, deshalb bedarf diese Technik nach wie vor zu ihrer weiteren Entwicklung staatlicher Förderung. Ich glaube, darüber sind wir uns einig.

(C) Diese Förderung ist auf Bundes- und gegebenenfalls auf europäischer Ebene zu regeln. Das kann Bremen allein nicht leisten. Wir gehen aber davon aus, dass in Kürze in Berlin die entsprechende Novellierung des Stromeinspeisungsgesetzes erfolgt und wir hier in Bremen den einvernehmlich eingeschlagenen Weg ohne Verzug weiter verfolgen können. — Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will zuerst auf ein Thema eingehen, das mir in der bisherigen Debatte und auch in der Anfrage der Grünen ein bisschen zu kurz gekommen ist, nämlich das Energiesparen. Frau Wilts ist dankenswerterweise darauf schon kurz eingegangen.

Ziel von Energiepolitik muss auch sein, effizienter und rationaler damit umzugehen, und das mittlerweile nicht nur wegen der Endlichkeit der fossilen Brennstoffe, sondern weil die Aufnahmefähigkeit unserer Luft begrenzt ist. Diese Erkenntnis ist übrigens älter als 20 Jahre, Kollegin Wilts, nämlich über hundert Jahre. Das stellte ein schwedischer Nobelpreisträger fest, ich zitiere: „Wir blasen unsere Kohlenminen in die Luft“, und schlussfolgerte daraus, dass das eine Veränderung der Transparenz unserer Atmosphäre bewirken müsse. Energiesparen ist also nicht nur Bestandteil der Energiepolitik, sondern auch des Klimaschutzes!

(Beifall bei der SPD)

In Bremen sollen laut der letzten Fortschreibung des Landesenergieprogramms von 1996 jährlich 700 000 Tonnen CO<sub>2</sub> eingespart werden. Daran hat sich meines Erachtens bis jetzt noch nichts geändert. Über die Hälfte können wir schon einsparen, indem wir den Kohleblock V im Hafen abschalten. Damals war damit gerechnet worden, dass wir das erreichen, indem wir selbst emissionsärmere und emissionsfreie Energie erzeugen. Heute, so erfahren wir aus der Antwort des Senats, geht das leider zu Lasten der Eigenerzeugung, indem wir dann billigen Strom, wahrscheinlich auch Atomstrom, von der Preußen-elektra kaufen. Das ist nicht unbedingt umweltfreundlich, das liegt auf der Hand.

(Beifall bei der SPD)

Wir könnten auch die Stahlwerke schließen, aber das wird wohl ernsthaft niemand wollen. Auf eine etwas abstruse Art von Energiesparen kam Ihr CDU/CSU-Kollege Dr. Klaus Lippold im Bundestag, ich

(A) kann mir das nach der Debatte von heute Morgen über verschleierte Identitäten nicht sparen. Er hatte herausbekommen, das muss ich jetzt zitieren, „dass durch die deutsche Bereitschaft, Asylanten und andere aufzunehmen, was zu einem Zustrom von zwei Millionen Menschen geführt habe, was in unsere Emissionsbilanz mit zusätzlichen 50 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub> eingeht“.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ungeheuerlich!)

Es ist spannend, wie man das alles miteinander vermengen kann! Auf die ungefähr 100 bis 300 so genannten Illegalen in Bremen bezogen würde das dann umgerechnet eine CO<sub>2</sub>-Vermehrung von 7000 Tonnen ergeben, wenn ich das richtig gerechnet habe. Es kommt offensichtlich nicht darauf an, wer wie an welcher Stelle dieser Welt wie viel Energie verbraucht und CO<sub>2</sub> damit erzeugt.

Meine Damen und Herren, die effizienteste und ökologischste Art von Energie ist meines Erachtens die, die man gar nicht erst verbraucht.

(Beifall bei der SPD)

(B) Zu dieser Erkenntnis kommt übrigens nicht nur der BUND oder Greenpeace, sondern auch der weltweite Rat der Energie anbietenden Unternehmen, in dessen Erklärung es zur Energiezukunft bis zum Jahre 2050 heißt, „eine gesteigerte Effizienz bietet die schnellste, größte und kostengünstigste Möglichkeit, um Verbrauch wie auch Umweltzerstörung zu mindern“, übrigens ohne Atomstrom!

Das größte Potential liegt, wie Frau Wilts schon ausführte, bei den privaten Haushalten, da haben wir noch einiges zu tun. Elf Prozent des bundesdeutschen Stromverbrauchs gehen allein durch Standby-Schaltungen verloren. Da könnten wir zwei Großkraftwerke abschalten. Das weitaus größte Potential, nämlich ein Drittel, wird allerdings schlicht und einfach verheizt, wie es das Umweltbundesamt in seinem jüngst veröffentlichten kommunalen Heizspiegel errechnet hat. Daraus folgt meines Erachtens, dass Fragen des Wärmeschutzes zwingend Bestandteil einer vernünftigen Energiepolitik sein müssen.

(Beifall bei der SPD)

Die Bundesregierung geht dabei einen richtigen Weg, indem sie die neue Energiesparverordnung für Neu- und auch für Altbauten zum Teil ihrer derzeitigen Energiepolitik macht. Auch in Bremen ist man, denke ich, da auf einem richtigen Weg. Das sehe ich anders als Sie, Frau Mathes. Wir haben heute gerade im „Weser-Kurier“ von dem recht erfolgrei-

chen Dreiviertelprogramm in den Bremer Schulen zum Energiesparen gelesen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Auch gestern hat Frau Senatorin Wischer uns erläutert, wie erfolgreich das Programm „Bremer Ausbau“ in dieser Frage arbeitet. Im Koalitionsvertrag haben SPD und CDU vereinbart, dass die Förderung der rationellen Energienutzung ein Schwerpunkt bremischer Energiepolitik bleibt. Die bestehenden Programme sollen fortgeführt und darüber hinaus durch einen weiteren Schwerpunkt im industriell-gewerblichen Bereich ergänzt werden. Trotz der angespannten Haushaltslage sind im CO<sub>2</sub>-Reduktionsprogramm für die nächsten zwei Jahre jeweils 2,5 Millionen DM ausgewiesen.

Dass wir trotz alledem noch einiges zu tun haben, um die Ziele von Kioto zur Energieeffizienz und CO<sub>2</sub>-Reduzierung wenigstens ansatzweise zu erreichen, steht außer Frage, und dass wir das nicht nur dem Markt allein überlassen können, Herr Henkel, ist, glaube ich, auch normal.

(Beifall bei der SPD)

Der Staat muss die politischen Anreizstrukturen zur rationalen Energienutzung schaffen. Das kann und soll der Markt allein nicht regeln. Das zeigt sich meines Erachtens schon daran, dass wir mittlerweile statt Gebietsmonopolen ökonomische Monopole haben. (D)

(Beifall bei der SPD)

Soviel ich weiß, sind ungefähr 75 Prozent des bundesdeutschen Strommarktes durch die aktuellen Fusionen nur noch in den Händen von zwei Unternehmen. Ich denke, das sollte der Markt nicht alles allein regeln, das müssen wir auch dem Staat überlassen. Herr Henkel hat sich am Ende selbst widersprochen, indem er gemeint hat, dass wir hier in Bremen unbedingt noch die Windkraft weiter fördern müssen. Das ist natürlich auch unser Anliegen, ich denke, dazu wird Frau Senatorin Wischer noch genug beisteuern.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer \*):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben schon so oft über dieses Thema in diesem Hause diskutiert, dass ich glaube, dass ich nicht noch einmal auf alle Grundsätzlichkeiten eingehen muss, sondern mich

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.



(A) auf wenige Punkte beschränken kann. Ich denke auch, und da bin ich anderer Auffassung als Frau Dr. Mathes, dass die Antwort des Senats zu Ihrer Großen Anfrage ausführlich und auch sachgerecht gewesen ist und alle Ihre Fragen, wie ich finde, ausreichend beantwortet hat.

Lassen Sie mich wenige Punkte sagen zu dem Thema! Erstens, es ist so, die Einführung von Wettbewerb verändert die Rahmenbedingungen für alle Akteure, das gilt für Energieunternehmen wie für die Energiepolitik.

Zweitens, ich glaube, niemand in diesem Hause wird ernsthaft davon reden wollen, dass wir dieses Rad wieder zurückdrehen wollen. Das gilt für die Energieunternehmen genauso, auch die sprechen sich dafür nicht aus.

Drittens, was unser Bremer und Bremerhavener Energieunternehmen anbelangt, sind wir, denke ich, auf einem sehr guten Wege, die SWB AG hat seit Jahren in weiser Voraussicht sich auf die Liberalisierung eingestellt und eine konsequente Strategie zur Anpassung verfolgt, um auf diesen neuen wettbewerblichen Druck auch reagieren zu können. Ich denke, dass auf diesem Wege schon Erhebliches erreicht ist und wir uns darauf auch entsprechend eingestellt haben.

(B) Viertens, was die Energiepolitik angeht, ist klar, dass sich die Ziele nicht verändert haben. Leitziele jeder zukunftsorientierten Energiepolitik sind selbstverständlich nach wie vor auch weiterhin Ressourcenschonung und Umweltentlastung, insbesondere die nachhaltige Senkung der klimaschädlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen. Da gibt es überhaupt keinen Streit zwischen den Koalitionsfraktionen, da sind wir einer Meinung, dass dieses Ziel weiter verfolgt werden soll.

(Beifall bei der SPD)

Klar ist auch, denke ich, dass sich die Technologien nicht geändert haben, über die wir reden, die zur Erreichung dieser Ziele eingesetzt werden müssen. Das ist nach wie vor auch die Steigerung der Energieeffizienz zum Beispiel. An dieser Stelle scheint es noch eine kleine unterschiedliche Meinung zu geben, wenn ich Herrn Henkel richtig verfolgt habe, was die aus meiner Sicht sehr rationelle Einsetzung von Kraft-Wärme-Koppelung anbelangt. Dies ist eine besonders rationelle Form, und ich denke, dass sie genauso dazugehört wie die Ausschöpfung anderer unerschöpflicher Energiequellen,

(Abg. Eckhoff [CDU]: Aber nur, wenn man sie in einem sinnvollen Maße einsetzt!)

auch der Windkraft, das ist schon angesprochen worden.

Fünftens, ich glaube, wir sind uns auch einig, dass diese veränderten Rahmenbedingungen, die wir ha-

ben, den energiepolitischen Handlungsbedarf insbesondere in erster Linie auf die Bundesebene verlagern. Eine solche grundlegende Veränderung der energiewirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie der Übergang von einem Monopol zu einem Wettbewerb kann nur durch die hier auch angesprochenen energiepolitischen Rahmenbedingungen auf Bundesebene geregelt werden.

Auch da gibt es, glaube ich, keinen Dissens zwischen den Fraktionen in diesem Haus. Frau Dr. Mathes, Sie haben es auch angesprochen, ein Wettbewerb muss, wenn man die Ziele weiter verfolgen wird, nicht zurückgedreht werden, aber es müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, nach denen dieser Wettbewerb dann auch sich abspielt. Das heißt also, es geht nicht um Wettbewerbsbeschränkung, sondern es geht vielmehr darum, die Instrumente einer nachhaltigen Energiepolitik an dieses wettbewerbliche neue Umfeld anzupassen.

Sechstens, es ist angesprochen worden, und ich meine, es ist auch ausreichend in der Antwort, die wir gegeben haben, gesagt worden, die Bundesregierung hat in den letzten Monaten deutlich gemacht, dass sie den energiepolitischen Handlungsbedarf auch sieht und dass sie entsprechend reagieren will. Da sind die wesentlichen Elemente auch schon genannt worden, das ist das neue Stromeinspeisungsgesetz, das in Kürze im Bundestag behandelt werden soll. Das ist ja auch nichts Neues, sondern es ist im Grunde die Fortschreibung dessen, was noch unter der CDU-geführten Bundesregierung von Herrn Dr. Kohl eingeleitet worden ist. Hier geht es um eine Anpassung an die wettbewerblichen Rahmenbedingungen, die hier vorgesehen werden.

Die Bundesregierung hat auch gesagt, dass sie die energieeffiziente und damit umweltfreundliche Kraft-Wärme-Koppelung sichern und weiter ausbauen will. Es gibt unterschiedliche Wege dahin. Einer war, das haben wir auch schon in einer Debatte hier besprochen, das Quotenmodell, das die Berliner auf den Weg in den Bundesrat gebracht haben. Es gibt andere Möglichkeiten, wie man diese Kraft-Wärme-Koppelung sichern kann, weil sie so im Augenblick nicht wirtschaftlich ist. Dies ist im Übrigen auch für Bremen von großem Interesse, wenn wir an den Block 15 denken, dass wir eine sinnvolle Absicherung auf Bundesebene bekommen, damit Kraft-Wärme-Koppelung auch gesichert ist.

Siebtens, für die bremische Energiepolitik bleibt es dabei, wir werden auch künftig fortsetzen, was wir gemeinsam uns vorgenommen und zu einem guten Teil auch schon in den vergangenen Legislaturperioden umgesetzt haben. Die Leitziele der Ressourcenschonung und des Umweltschutzes sind nach wie vor gemeinsames Koalitionsanliegen, und dies insbesondere auch als nachhaltiger Beitrag zu einer Minderung der klimaschädlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen.

(C)

(D)

(A) Achstens, zu dem Punkt Windenergie, den Frau Dr. Mathes angesprochen hat, zu ihrer Frage Mahndorf! Selbstverständlich ist vorgesehen, dass die fünf nun einzurichtenden Blöcke die gleiche Effizienz, den gleichen Output haben wie die zwölf, die ursprünglich gedacht waren. Es ist nicht richtig, dass es dafür keine Investorennachfrage gibt, sondern im Gegenteil, es gibt einen ausdrücklichen Wunsch, auch solche Anlagen hier als Referenzanlagen in Bremen zu haben, und insofern wäre das genau der geeignete Standort. Also, es ist nichts Negatives, sondern ist etwas Positives, was wir gemeinsam mit dem Wirtschaftssenator da vereinbart haben.

Es ist auch nicht so, dass es ein Rückschritt war, sondern wir haben Ihnen in der Deputation, denke ich, ausführlich mitgeteilt, dass Kollege Hattig und ich uns verständigt haben, wie das weitere Verfahren sein wird, und auch dies ist ausführlich in der Antwort, die wir Ihnen gegeben haben, beschrieben.

(B) Zur Frage des Standortes Stahlwerke! Ich weiß nicht, was in diesem Gespräch gesagt worden ist. Nur, eines ist richtig, zum jetzigen Zeitpunkt ist dieses Gelände im Besitz der Stahlwerke, und als wir diese Antwort geschrieben haben, war es auch so. Dieses Gelände gehört den Stahlwerken bis zum heutigen Tag, kann ich nur sagen, und insofern ist es nicht richtig, wenn gesagt wird, es gehe die Stahlwerke nichts an. Ich habe in vielen Gesprächen mit den Stahlwerken auch über dieses Thema geredet und die ganz klare Auskunft bekommen, dass die Stahlwerke als Eigentümer dieses Geländes kein Interesse an solchen Windkraftanlagen haben. Insofern ist die Antwort, die wir Ihnen gegeben haben, völlig korrekt und ist in keiner Weise falsch. Soweit zu dem Thema Windkraftanlagen!

Ich denke, wir haben ausführlich beschrieben, wie es weitergehen soll. Wir wollen auch nicht das Programm aufgeben, sondern wir haben gesagt, wir wollen diese Anlagen bis 2000 herausnehmen. Wir haben verabredet, auch dies ist in der Deputation deutlich geworden, für diesen Standort Ersatzstandorte zu finden, und dies soll im Frühjahr diskutiert werden.

Wir haben auch gesagt, und das ist, glaube ich, auch in Ihrem Interesse, dass sich Windenergieförderung natürlich auch an den Rahmenbedingungen orientieren muss. Wenn die neue Einspeisegesetzgebung vorliegt, denke ich, müssen wir für Bremen überhaupt nichts befürchten, sondern ich gehe eher davon aus, dass wir sogar in guten Schuhen dastehen, was die Förderung von Windenergie angeht.

Also alles in allem, meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt überhaupt keinen Anlass zu meinen, dass die große Koalition oder dass wir insgesamt die Ziele, die wir in unserem Energieprogramm haben, nicht weiterführen wollen, sondern

es ist ausdrücklicher Wille dieser Koalition, eine zukunftsorientierte Energiepolitik auch in Zukunft zu machen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme ausdrücklich auf, was Frau Kollegin Wischer zum Schluss gesagt hat, wir bemühen uns um vernünftige Lösungen. Dass dabei unterschiedliche Argumente eingebracht werden müssen und auch eine streitige Diskussion, das sagt der Begriff ja schließlich, impliziert ist, das sei nicht verschwiegen, der Hinweis vor allem zu der Meinung der Stadtwerke, auch da stimme ich Frau Wischer zu. Ich kann nur wiederholen — ich weiß nicht, welche Auskünfte man Ihnen gegeben hat —, der gegenwärtige Zustand ist eben so, wie er von uns, dem Senat, dargestellt worden ist.

Lassen Sie mich nach der intensiven Diskussion, die ja die Facetten weitgehend dargelegt und die Inhalte beschrieben hat, meinen Standpunkt noch einmal verdeutlichen! Der Sachstand ist ganz einfach umschrieben: Aus Energie wird Markt, und das wird eher zunehmen, Strom wird verkauft statt verteilt, und damit verbundene Investitionen können nicht mehr in ihrer Risikoqualität über fixierte Preise abgewälzt werden, sondern sie müssen sich einer wettbewerblichen Betrachtung stellen. Den Vorteil aus dieser ganzen Entwicklung hat der Verbraucher, auch das darf doch einmal ganz deutlich gesagt werden.

Es gibt keine bremische Eigenversorgung mehr. Wenn Sie, ohne dass ich die Vergangenheit hier zu sehr zu einer Betrachtung machen möchte, etwa konkret sich mit der Frage beschäftigen, ist das Kraftwerk Hastedt Block 15 wirtschaftlich, verdient es die Abschreibungen, dann werden Sie aus heutiger Sicht zu sehr differenzierten Meinungen kommen, aus meiner Sicht zu eindeutigen. Wenn man sich die Frage stellt, in welcher Weise Strom von wirtschaftlichen Betrachtungen abgelöst und mehr in wünschbare Überlegungen überführt werden kann, um den Ausdruck Ideologie zu vermeiden, dann wird man sehr schnell merken, dass auch die wirtschaftliche Vernunft an Tatsachen orientiert hier ein gewichtiges Wort zu sagen hat.

Die Gebietsmonopole sind gefallen, auch das wissen wir. Wer heute Energie erzeugt, wird sich, ich wiederhole es, wettbewerblichen Bedingungen stellen müssen, und wo Energie erzeugt wird, wissen wir heute nicht. Strom, Gas, Wasser, Dienstleistungen aller Art in diesem Umfeld sind heute nicht mehr standortgebunden, sondern der Standort begründet sich nach wettbewerblichen Orientierungen. Dass das auch in Bremen eine klare Vorgabe ist, mögen

(C)

(D)

- (A) Sie aus der Stellungnahme des Vorstandes der SWB entnehmen, der davon ausgeht, dass in zwei bis drei Jahren nur noch 50 Prozent statt bisher 90 Prozent konzerninterner Strombezug erfolgen wird.

Zusammengefasst zu diesem Punkt: Energieerzeugung und Energieverbrauch sind früher im Wesentlichen regional beschränkt und damit auch politisch bestimmt worden. Heute ist das anders, die Beschränkungen sind weggefallen, die Dispositionen trifft der Markt, und die Regeln dieses Marktes bestimmt die Europäische Union, die deutsche Politik kann allenfalls in Randbereichen, etwa auf dem Wege der Subventionierung, Einfluss nehmen.

Die Frage zum Ausstieg aus der Atomenergie ist diskutiert worden. Das mag ja unter vielerlei Aspekten dem einen oder anderen noch wünschenswerter erscheinen, als das vielleicht in der generellen Betrachtung so sein muss. Nur, auch das muss man doch einmal ganz deutlich aussprechen, wenn wir in Deutschland aus der Atomenergie aussteigen, heißt das ja noch lange nicht, dass deswegen kein Atomstrom mehr bezogen wird, auch das entscheiden zukünftig die Zulieferer. Sie alle sind doch sachkundig genug, um zu wissen, dass eine auf Deutschland begrenzte Atompolitik wenig Effizienz hat, und auch hier wird letztlich der Verbraucher entscheiden, welchen Preis er denn bezahlen will. Das sind doch die nüchternen Fakten!

- (B) Die Nutzung regenerativer Energie ist wünschenswert. Nur, auch dort gilt, es kann auf Dauer nicht die Subvention die Wirtschaftlichkeit ersetzen.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Kummer?

**Senator Hattig:** Ja!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Senator Hattig, sind Sie mit mir einer Meinung, dass bei Fragen des Energie- und Stromverbrauches nicht allein betriebswirtschaftliche Fragen eine Rolle spielen sollten, sondern auch volks- und regionalwirtschaftliche, wo ja auch ökologische Fragen und Arbeitsplatzfragen einbezogen werden müssen, dass also nicht alles allein über den reinen Verbraucherpreis geregelt wird?

**Senator Hattig:** Diese Frage beantworte ich mit Ja, wenn Sie mir einen Zusatz erlauben. Das Problem ist nicht so sehr, dass wir ökologische Elemente anzubieten haben, sondern das Problem ist, dass wir bei der Dominanz ökologischer Aspekte auch betriebswirtschaftlich denken sollten.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich denn noch einmal zur Windkraft kommen darf, die hier ja auch schon mehrfach erwähnt worden ist! Auch da gilt die Frage: Was ist denn eigentlich wirtschaftlich? Soll eine Windkraftanlage da stehen, wo Wind weht, oder soll sie dort hingestellt werden, wo weniger Wind weht, um dann mit Subvention, wie soll ich sagen, in einen Zustand gebracht zu werden, als wehe der Wind? Ich will das nicht weiter ausführen, ich will Sie auch nur darauf hinweisen, dass die konkrete Umsetzung dieser Programme bei den Nachbarn natürlich nicht nur Beifall erfährt. Gehen Sie doch einmal zur beteiligten Wirtschaft in Bremen, gehen Sie doch einmal zu den Nachbarn, zu den Bürgern, die eine Windkraftanlage vor die Haustür gestellt bekommen, um zu erfahren, in welchem Realitätsbezug wir hier gelegentlich diskutieren!

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Herr Senator, ich möchte Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen!

**Senator Hattig:** Ja!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Lemke-Schulte!

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD): Vielen Dank, Herr Senator! Darf ich als Parlamentarierin davon ausgehen, dass die Mitteilungen des Senats die Meinung des Senats insgesamt darstellen und dass sie im Senat auch abgestimmt werden — bisher war das das übliche Verfahren — und dass das dann die Antwort ist, mit der wir umzugehen haben als Parlament?

**Senator Hattig:** Davon dürfen Sie ausgehen, dass aber nach veränderten Situationen über Sachlagen erneut nachgedacht werden darf, das nehme ich zumindest für mich in Anspruch.

Ich darf dann zum Schluss sagen, welche konkreten Auswirkungen dieses Windkraftprogramm, weil es ja in gewisser Weise symptomatisch für unsere Diskussion geworden ist, hatte. Die vier Anlagen, die jetzt in der Stromer Feldmark entstehen sollen, kosten insgesamt 5,5 Millionen DM. Der Stadtstaat Bremen gibt dazu eine Investitionshilfe von 1,6 Millionen DM, die Stadtwerke unterstützen sie darüber hinaus mit 300 000 DM, daran ist Bremen ebenfalls mittelbar beteiligt. Bis zu 40 Prozent Investitionsförderung, das ist ein Traum für jeden Investor, und dabei entstehen kaum Arbeitsplätze. Hochgerechnet auf die in Rede stehenden 100 Anlagen, die nach dem Windkraftausbauprogramm zu erstellen sind, bedeutet das für den Stadtstaat Bremen Aufwendungen in einer Größenordnung von 30 bis 40 Millionen DM an Investitionsförderung. Ich darf mich wiederholen, angesichts der Sanierungssituation des

(C)

(D)

(A) Landes ist ein solches Windkraftprogramm problematisch, jedenfalls kritisch zu überprüfen.

Ich wiederhole und fasse zusammen: Der Strommarkt wird wettbewerblich, den Vorteil hat der Verbraucher. Auch regenerative Energien müssen wirtschaftlichen Anforderungen zumindest teilweise genügen. Diese Einsicht zu vermitteln bemühe ich mich auch weiterhin. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gehe nach wie vor davon aus, wie Frau Lemke-Schulte das auch schon betont hat, dass es sich hier gerade um eine Privatmeinung gehandelt hat.

(Beifall bei der SPD — Zuruf der Abg. Frau  
L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Meinung des Senats wurde hier gemäß den fachpolitischen Zuständigkeiten durch Frau Wischer vertreten. Deswegen will ich auch gar nicht lange auf die Ausführungen von Herrn Hattig eingehen.

(B) (Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man ja privat machen!)

Ja, das kann man heute Abend beim Parlamentarischen Abend machen, vielleicht ist Herr Hattig da, dann kann ich ihm das vielleicht noch einmal erklären!

Inhaltlich möchte ich in diesem Haus Ihnen, Herr Hattig, noch einmal zwei Punkte ausführen, die Sie vielleicht auch einmal berücksichtigen sollten, wenn Sie schon meinen, über fachfremde Fragen reden zu müssen. Die ökologische Bedeutung von Energieversorgung und -erzeugung ist nicht allein mit betriebswirtschaftlichen Kriterien zu fassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Sie hat viel weitergehende Auswirkungen auf die gesamte Entwicklung der Menschheit, die man mit einfachen Rechenwerten nicht erfassen kann.

Der zweite Punkt, den Sie auch berücksichtigen mögen in der Zukunft, ist: Wenn Sie über Subventionierung von Energieerzeugung reden, dann reden Sie doch bitte auch einmal über die Subventionierung der Kohleverstromung,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

der Kernkraft und so weiter! Dann schauen wir einmal am Ende, was betriebswirtschaftlich wirklich rentabler ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das zu den Anmerkungen, die Sie vielleicht für fachfremde Vorträge demnächst berücksichtigen mögen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Ich freue mich geradezu, wir sind wieder einmal mit der SPD einer Meinung. Ich möchte auch nur noch einmal bestätigen, dass der Aspekt des Energieeinsparens da fehlte, er ist eigentlich der wichtigste. Wir haben uns aufgrund der aktuellen Entwicklung der Liberalisierung des Energiemarkts natürlich auf den Aspekt, der jetzt aktuell von Bedeutung ist, bezogen. Ich hoffe aber, dass wir auch gerade in dem Bereich des Energieeinsparens, des Kontraktings noch einige Sachen bewirken, so dass sich von da aus günstigere Voraussetzungen, was sowohl die Umweltentlastung als auch den Verbraucherschutz betrifft, darstellen.

Ich wollte auf zwei Punkte eingehen. Herr Henkel, zu Ihrem Argumentationsstrang, die Maßnahmen, die wir vorschlagen, seien dirigistisch, wir hätten eine ganze Liste genannt und so weiter: Das sind Maßnahmen, die sind wettbewerbsneutral und EU-konform, das ist überhaupt nichts, was mit dirigistisch oder Ähnlichem zu tun hat, sondern es sind Marktmechanismen, die dafür sorgen, dass wir wirklich eine sozialökologische Marktwirtschaft haben und nicht Wettbewerb pur.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann muss ich noch eine zynische Bemerkung hinsichtlich der Risikobewertung verschiedener Energieformen, des Gegenüberstellens der Klimaveränderung und damit der positiven Darstellung der Atomkraft machen: Was haben Sie davon, was interessiert Sie eigentlich die globale Klimaveränderung, wenn Sie tot sind, weil es nämlich zu einem Atomkraftunfall gekommen ist?

(Unruhe bei der CDU)

Das ist eine platte Darstellung, das weiß ich auch. Ich möchte aber trotzdem damit anführen, dass man

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) alle Risikodimensionen gleichzeitig betrachten muss. Man kann sich nicht nur einseitig auf eine Dimension reduzieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man in der Debatte über ökologische Risiken spricht und Risiken für Leben und Gesundheit von Menschen, dann muss man das zusammen betrachten, und zwar die Summe aller ökologischen Risiken und aller Risiken für den Menschen. Dann kommen Sie zu einer ganz anderen Balance.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen wollen wir den Atomausstieg und kämpfen dafür bis zum Letzten!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Bis zur letzten Frau!)

Das ist kein Fetisch! Diese Atomkraftwerke besitzen ein enormes Risiko. Das verbinde ich jetzt auch gleich mit meinem zweiten Punkt. Herrn Hattig könnte man ja neuerdings auch als Senator für Wirtschaft, Häfen und Energie bezeichnen, was mich eigentlich verwundert.

- (B) (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Vernünftige Energie vor allen Dingen!)

Der zweite Argumentationsstrang, der immer wieder aus dieser Ecke kommt, geht dahin zu sagen, wenn wir keine Atomkraftwerke mehr haben, dann beziehen wir den Atomstrom aus Europa, und wenn Europa keinen mehr hat, dann kommen die anderen. Das ist immer wieder die Argumentation, wenn wir es nicht machen, kommt der Strom ja trotzdem. Was wir aber umgekehrt machen müssen, daran arbeiten die Grünen. Die Grünen haben sich auch in Europa organisiert, weil wir auch in Europa an einem Atomausstieg arbeiten. Den brauchen wir, weil nämlich das Risiko dieser Technologie viel zu groß ist. Ich möchte als Politikerin einen GAU nicht verantworten, das kann ich Ihnen dazu nur sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jetzt kommt mein letzter Punkt! Darauf bin ich nämlich stinkesauer! Ich komme jetzt zu einer Wurf-sendung von Yello. Da sieht man, was Markt pur bedeutet und wozu das führt. Ich zitiere aus dieser Wurf-sendung von Yellow-Strom, mit Genehmigung des Präsidenten:

„Es mag sein, dass Sie, liebe Bremerinnen und Bremer, wegen der Diskussion über etwaige unsi-

chere Atommeiler in Ihrer Region, wie zum Beispiel Brunsbüttel, Esenshamm, Krümmel und Stade, in Sorge sind. Wir können Ihnen aber versichern, dass im Gegensatz dazu die Atommeiler, aus denen wir unseren Strom beziehen, zu 100 Prozent sicher sind und“ — jetzt wird es schlimm! — „schon aufgrund der Entfernung für Sie in Norddeutschland keine Gefahr darstellen.“

Ich habe das meinem Sohn gezeigt, und mein Sohn hat gesagt, ich habe gerade in der Schule vieles gelernt, das ist so etwas von dreist, so etwas habe ich noch nie erlebt. Das ist ein Junge von 15 Jahren! Ich war wirklich wütend und sauer. — Ende!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Eckhoff.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Windkraft!)

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch auch noch ein paar Sätze zu der Debatte anmerken, weil ich finde, dass wir die Gesamtbetrachtung nicht aus dem Auge verlieren können.

Frau Dr. Mathes, um mit Ihnen anzufangen, weil Sie sich gerade zuletzt zu Wort gemeldet haben: Ihren Anspruch der Grünen zu sagen, wir wollen heraus aus der Atomenergie, ist ja ein ehrbarer und einer, den Sie seit 20 Jahren mit Ihrer grünen Bewegung auch aufrechterhalten. Allerdings, wenn ich das auch ganz deutlich sagen darf, liebe Frau Dr. Mathes, dann entwickeln Sie doch bitte in Berlin und in Bonn auch entsprechende Alternativszenarien! Erheben Sie doch nicht eine Ökosteuer und stecken das in alle Bereiche, nur nicht in den ökologischen Umbau! Das ist doch der Punkt, den Sie falsch machen.

(Beifall bei der CDU)

Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, sind wirklich vor einem Jahr in Bonn als energiepolitischer Tiger angetreten und mittlerweile als Bettvorleger gelandet.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben dort mit einem Umweltminister eine Energiepolitik zu vertreten, die immer nur sagt, wir wollen heraus aus der Atomenergie, ohne irgendeine Lösung aufzuzeigen, was mit den Kernkraftwerken außerhalb von Deutschland passiert. Sie haben überhaupt keine Antworten auf den Bereich CO<sub>2</sub>-Belastung der Kohlekraftwerke, im Gegenteil, Sie haben

(C)

(D)

- (A) sogar auch noch eine Ökosteuer mitgemacht, die die Kohle da herausnimmt.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich, was für einen Anspruch Sie überhaupt an Ihre eigene Energiepolitik in Berlin haben.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wieso, ist Ihre denn besser?)

Darüber kann man ja streiten, aber unsere ist zumindest deutlich stringenter, liebe Frau Linnert. Es ist doch ein Trauerspiel, wie Sie sich dort in Berlin jeden Tag von Herrn Schröder ad absurdum führen lassen und dass Sie das noch nicht einmal selbst merken.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie müssen hier in Bremen keine Kompromisse schließen?)

Doch, aber wir schließen Kompromisse, und Sie lassen sich permanent über den Tisch ziehen, Frau Linnert! Das ist der Unterschied!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Um auf den Bereich Bremen einzugehen, weil wir hier ja auch entsprechende Verabredungen getroffen haben, von denen die Beteiligten,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nichts wissen!)

nämlich die Koalitionsfraktionen, um das auch ganz deutlich zu sagen, überzeugt sind! Natürlich ist es richtig, dass man sich, wenn veränderte Rahmenbedingungen auftauchen, auch Gedanken machen muss! Dann setzt man sich an einen Tisch, wie wir das nämlich vor einigen Wochen gemacht haben, was die Windenergie betrifft. Dort haben wir akzeptable Kompromisse gefunden, denen alle Beteiligten dann auch entsprechend beigetreten sind.

Nur, Frau Dr. Mathes, Sie haben auch da wieder versucht, die Lösung für die Windenergie, die wir zum Beispiel für Mahndorf gefunden haben, nämlich zu sagen, wir stellen dort, weil es Gründe gibt, die auch der Wirtschaftssenator genannt hat, nicht 15 Anlagen mit einer Leistung von 600 Megawatt hin, sondern entsprechend fünf Anlagen mit je zwei Megawatt, schlecht zu reden. Ich weiß nicht, warum Sie hier in Ihrem ersten Beitrag versuchten, diesen Kompromiss, der wirklich auch im Interesse sowohl der Wirtschaft ist, die sagt, wir können hier nicht so viele Anlagen in der Nähe eines zu entwickelnden Gewerbegebietes gebrauchen, als auch des Bereiches Umwelt, der sagt, wir wollen aber zu-

sätzlich etwas für die Windenergie tun, schlecht zu reden. Was Sie da für Beweggründe haben, geht mir wirklich völlig ab.

(Beifall bei der CDU)

Um das auch ganz deutlich zu sagen: Natürlich hat der gesamte Prozess, in dem wir uns befinden, auch etwas mit dem Bereich Wirtschaft zu tun. Das steht ja auch schon in Ihrer Großen Anfrage, in der Sie nämlich sagen, Liberalisierung der Energiewirtschaft. Das sind natürlich entsprechende Auswirkungen, die wir auch im Bereich der Wirtschaft haben. Deshalb ist es völlig akzeptabel, dass der Wirtschaftssenator dort Fragen stellt und eine andere Betrachtungsweise hat als eine Umweltsenatorin. Aber es zeichnet die große Koalition dann insgesamt aus, wenn wir uns im Senat auf eine Antwort verständigen, hinter der beide Koalitionspartner stehen, nämlich CDU und SPD, und das lassen wir uns auch von den Grünen an dieser Stelle nicht kaputtreden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD) \*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur einige wenige Bemerkungen noch zu dieser Debatte, weil die unterschiedlichen Auffassungen eben doch sehr deutlich geworden sind! Wir haben eine Antwort des Senats, eine Mitteilung des Senats, mit der wir umzugehen haben, auf deren Grundlage wir beraten und das auch für die Zukunft tun. Die nehme ich ernst.

Es ist hier insbesondere von der Kollegin Wischer vorgetragen worden, dass es zum Beispiel auch eine klare Aussage zu den Grundstücken um die Stahlwerke Bremen gibt. Da wird gesagt, dass dieser Standort zwar kurzfristig nicht zu realisieren ist, und das mit Ihrem Einverständnis, Herr Senator Hattig, wie ich das dieser Antwort entnehme, aber dass er als Option eben bestehen bleibt. Auf diesen wichtigen Punkt, was diese Standorte anbetrifft, wollte ich auch noch einmal hinweisen, weil sie aus energiepolitischer und stadtentwicklungspolitischer Sicht sehr günstige Standorte sind, um Windenergieanlagen zu errichten.

Herr Eckhoff, Sie waren ja dankenswerterweise, insbesondere in der letzten Legislaturperiode, der absolute Befürworter und auch der Kämpfer für Windenergieanlagen. Ich gehe davon aus, dass Ihre Fraktion das auch weiter unterstützt und dass es da keine Kehrtwende gibt, was diese Energiepolitik oder Nutzung von regenerativen Energien anbetrifft,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) denn die Ressource ist zum Beispiel eine unendliche, das ist selten, das kommt selten vor in dieser Welt.

Zu den Atomkraftwerken: Was mich immer wieder erstaunt, ist, dass die Frage der Entsorgung nach wie vor eine total untergeordnete Rolle spielt, jedenfalls in der Debatte hier, und dass sie eine schwierig zu beantwortende Frage ist, mit der wir künftige Generationen über Hunderte von Jahren belasten werden. Das hat, und ich muss noch einmal darauf hinweisen, weil mir das auch vonseiten der CDU zu sehr verharmlost wird, spätestens Tschernobyl bewiesen. Bei mir ist das leider nicht vergessen.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Leider? Gott sei Dank!)

Meine Damen und Herren, ich war damals in anderer Position verantwortlich, und wir wissen, dass es da überhaupt nicht um irgendwelche Ländergrenzen ging, sondern um ganz andere Dinge.

(Beifall bei der SPD)

Dass wir leider nach wie vor mit solchen Fragen — —.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Es ging nicht nur um Ländergrenzen!)

(B) Ich denke eben auch an Europa in dieser Frage! Ich beziehe mich nicht nur auf die Bundesrepublik, sondern ich denke an Europa und daran, dass wir mit dieser Frage nach wie vor vernünftig, sachgerecht, aber auch angemessen dem, was es bedeuten kann — was keiner hoffen will —, entsprechend umgehen.

Nun zu Berlin und der rotgrünen Bundesregierung! Das, was dort gerade in den letzten Tagen an Fortschritten erreicht worden ist, was die so genannten Konsensgespräche anbetrifft, das lasse ich mir auch von Ihnen nicht klein reden.

(Beifall bei der SPD)

Das dürfen wir uns nicht klein reden lassen. Das sind Fortschritte, die dort erzielt worden sind, und das ist eine verantwortungsvolle, zukunftsgerichtete Energiepolitik, die von der Bundesregierung betrieben wird. Wir werden sie weiter tatkräftig unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/140, auf die Große

Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis. (C)

Es ist jetzt leider schon 12.48 Uhr. Ich schenke Ihnen zehn Minuten. Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.48 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, ich eröffne die Nachmittagssitzung der Bürgerschaft (Landtag).

### **Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen im Jahr 2000**

Mitteilung des Senats vom 16. November 1999  
(Drucksache 15/113)

1. Lesung  
2. Lesung

D a z u

### **Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 14. Dezember 1999** (Drucksache 15/145)

Wir verbinden hiermit:

#### **Vorlage einer langfristigen Globalplanung**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 14. Dezember 1999  
(Drucksache 15/146)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Bevor wir zur ersten Lesung kommen, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass in diese Aussprache auch das entsprechende Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen, Stadtgemeinde, einfließen soll.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Gemäß Paragraph 34 Absatz 1 der Geschäftsordnung findet in der ersten Lesung zunächst eine allgemeine Besprechung statt. Ihr folgt in der Regel die Einzelberatung. Ich schlage Ihnen jedoch vor, dass wir den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/145, in die allgemeine Aussprache einbeziehen.

Ich höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

(D)

- (A) Die allgemeine Aussprache ist eröffnet.  
Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat einen Gesetzentwurf zur vorläufigen Haushaltsführung eingebracht. Dieser Gesetzentwurf ist notwendig, um die haushaltslose Zeit zu überbrücken, weil wir den regulären Haushalt voraussichtlich erst Mitte nächsten Jahres beschließen werden und bis dahin noch ein relativ kompliziertes Beratungsverfahren vor uns haben. In diesem Beratungsverfahren geht es darum, die politische Auseinandersetzung zu führen, welches die Schwerpunkte der politischen Gestaltung sein sollen und wie sie materiell ausgestattet werden.

Wir haben also einen Willensbildungsprozess vor uns, der auch Auseinandersetzungen beinhaltet. Dieser Prozess ist deswegen ausgesprochen wichtig, weil es gerade vor dem Hintergrund knapper Kassen darum geht, einen fairen Interessensausgleich zwischen den verschiedenen Gruppen in unserem Land herbeizuführen und nicht der Verwaltung faktisch die Entscheidung im Moment zu überlassen.

- (B) Der vorgelegte Gesetzentwurf des Senats beinhaltet sehr weitreichende finanzielle Ermächtigungen, und wir sind der Meinung, dass mit diesen Ermächtigungen, würden sie so ausgeführt werden und durchgehen, wie der Senat es vorschlägt, eigentlich die originären Haushaltsberatungen weitgehend überflüssig werden, weil faktisch Setzungen erfolgen, die dann auch nicht mehr einholbar sind. Wir könnten Mitte des Jahres gar nichts anderes beschließen, wenn wir all den Vorschlägen und Empfehlungen des Senats folgen würden.

Aus diesem Grunde haben wir zu vier Punkten einschränkende Änderungsanträge eingebracht. Der erste Punkt ist die Ergänzung, dass wir der Meinung sind, solange wir den politischen Konflikt nicht ausgeglichen haben, sollten die Zuwendungsempfänger, insbesondere im Bereich des Sozial-, des Gesundheits-, des Bildungswesens, des Jugend-, des Kulturbereichs und des Sports sowie des Umweltbereichs, nicht durch die Verwaltung mit Kürzungsbescheiden bedacht werden. Mit dem Doppelhaushalt geht es immerhin um den Haushalt für zwei Jahre und damit um die grundlegenden Entscheidungen, welche Strukturen in dieser Stadt erhalten bleiben und welche nicht. Wenn schon jetzt Kürzungen vorgenommen würden in Erwartung eines Haushalts, der noch gar nicht besteht, wäre es ziemlich schlimm, wenn in diesem Bereich schon Einrichtungen schließen müssten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Zweite ist eine Einschränkung im Investitionsbereich. Wir sind der Meinung, dass im Moment

keine neuen Projekte auf den Weg gebracht werden dürfen, bis der Haushalt verabschiedet ist. Der Senat hat sich hier ziemlich weitreichende finanzielle Vollmachten in seinen Gesetzentwurf hineingeschrieben. Wir haben die etwas restriktivere Regelung der Landesverfassung für die Überbrückung der haushaltslosen Zeiten hineingeschrieben. Ich will nicht hoffen, dass Sie hier die Verfassungsbestimmungen ablehnen.

Wir wollen, dass nur solche Bauten, Beschaffungen und sonstigen Leistungen fortgesetzt werden dürfen, für die im Haushaltsplan des Jahres 1999 bereits Beträge bewilligt worden sind, und keine anderen bis zur endgültigen Verabschiedung des Haushalts. Das hieße also im Klartext, Projekte wie die Rennbahn müssten erst einmal warten, bis wir den Haushalt politisch verabschiedet haben. Ich finde, das ist nur recht und billig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens möchten wir, was die Nutzung des Kapitaldienstfonds angeht, eine Einschränkung machen. Wir hatten ja in der letzten Sitzung hier eine ausführlichere Debatte. Die Sprecher und Sprecherinnen der Regierungsparteien haben mir so ein bisschen suggeriert, ich würde das alles nicht verstehen, es würde ja um die Umsetzung der Finanzierung auf die Nutzungsdauer der Investitionen gehen. Jetzt nimmt aber die Neigung der Verwaltung zu, diesen Kapitaldienstfonds nicht für Langfristfinanzierung zu nutzen, sondern für Zwischenfinanzierung.

Um das einmal deutlich zu machen, zwischen Beschluss und Umsetzung eines Projekts vergeht immer eine bestimmte Zeit. Wir haben den Kapitaldienstfonds aber schon mit Geld ausgestattet, und natürlich ist es im Moment nicht verbraucht. Das nennt man dann Liquidität. Nun ist die Verwaltung auf die Idee gekommen zu sagen, wir nehmen die Liquidität zur Zwischenfinanzierung von Projekten, und die Projekte müssen dann in den Haushalt im Jahr 2005/2006 eingestellt werden.

Das halten wir nicht für solide, und das halten wir zu Recht insbesondere nicht für solide, wenn das in einer Zeit passiert, in der wir noch nicht einmal einen ordnungsgemäßen Haushalt haben. Wir möchten, dass das Regelwerk, so wie es der Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen hat, ohne Wenn und Aber und ohne Ausnahmen für diese Zeit bis zur Beschlussfassung des Haushalts gilt. Wenn Sie dann wieder irgendwann Ambitionen haben, Regelwerk zum Regelwerk zu machen und Ausnahme zur Ausnahme, dann können Sie das ja mit Ihren Mehrheiten durchaus machen, aber nicht so am Parlament vorbei, und deswegen haben wir hier eine Bremse eingebaut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)



- (A) Dazu haben wir auch einige Einzelmaßnahmen vorgesehen, die ich jetzt nicht aufführen möchte.

Dann haben wir schließlich eine Einschränkung in Richtung Gutachteritis vorgesehen. Wir sind der Meinung, dass es zum Beispiel ein Umding ist, im Moment Gutachten zur Verwaltungsreform zu vergeben. Unsere bremische Verwaltung ist begutachtet, hinauf und hinunter, wir kennen die Firmen alle, KPMG, Kienbaum, McKinsey und auch einige kleinere Firmen.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sollen den Senat begutachten!)

Ja, in dem Wort begutachten steckt ja immer etwas von dem Wort gut. Da würde ich einmal Einschränkungen machen.

Wir wissen, was in der Verwaltungsreform notwendig ist. Wir haben die Steuerungsinstrumente begutachtet. Sie sind eingerichtet worden. Wir haben eine Zunahme der Anzahl der Staatsräte, insofern haben wir sogar die verwaltungstechnische Kapazität noch erweitert, mit denen diese Gutachten mit vollem Schwung umgesetzt werden könnten, und wir brauchen nur eine bürgernahe Verwaltung einzurichten. All dies liegt vor, die Wege dazu liegen vor. Warum brauchen wir nun wiederum ein Gutachten für, ich glaube, insgesamt acht Millionen DM, um die Gutachten umzusetzen, die wir bis jetzt haben? Wozu haben wir eigentlich hoch bezahlte Leute in der Verwaltung? Wir möchten hier eine deutliche Bremse einbauen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Alle diese Dinge werden in der grundsätzlichen Entscheidung ja noch Gegenstand der Beratungen des Haushalts sein. Uns geht es heute darum, dass keine Vorentscheidungen fallen.

Ich möchte nur zu unserem Antrag sagen, weil wir nun immer so viele Vorlagen hatten, die zurückgezogen wurden, dann wieder eingesetzt wurden, sind wir auch in der Nummerierung ein bisschen durcheinander gekommen. Ich möchte Sie einfach bitten, in unserem Gesetzesantrag Folgendes zu ändern: In Paragraph 2 muss es Absatz 2 neu heißen und in Paragraph 4 Absatz 4 neu, da sind zwei kleine Zahlendreher, aber das müsste ja noch zu packen sein.

Ansonsten bitte ich Sie, stellen Sie sich als Parlament der richtigen politischen Auseinandersetzung während der Haushaltsberatungen, und lassen Sie es nicht zu, dass die Verwaltung hier praktisch politische Entscheidungen vorwegnimmt, die wir dann nicht mehr einholen können! — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich Studenten der Universität Bremen auf dem Besucherrang.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man jetzt kurz vor Weihnachten sagen würde, alle Jahre wieder, und das auf das Gesetz bezieht, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben, dann stimmt das nur insofern, als es immer eine Regelung in den Jahren geben muss, die einer Wahl folgen. Wenn die Wahl in der Mitte des Jahres liegt, kann man es bis zum Ende des Jahres nicht schaffen, einen Haushalt für das darauf folgende Jahr hinzubekommen. Insofern stehen wir wieder wie vor vier Jahren vor der Situation, ein Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen verabschieden zu müssen, damit zur Haushaltsführung für das Jahr 2000 bis zu dem Zeitpunkt, an dem wir hier den Haushalt beschließen, nämlich im Juni, ein entsprechendes Regelwerk vorliegt.

Grundlage dieser Haushaltsführung sind der Artikel 132 a der Landesverfassung, die Gesetze zur vorläufigen Haushaltsführung, die wir hier ja heute beschließen wollen, und darüber hinaus Bestimmungen der Landeshaushaltsordnung und entsprechende Verwaltungsvorschriften.

Ich möchte hier nicht auf die Einzelheiten der Vorlagen eingehen, weil sie Ihnen alle vorliegen. Ich denke, es reicht aus, hier noch einmal zu sagen, warum wir solche Gesetze benötigen. Wir benötigen sie nämlich deswegen, wenn man sich den Artikel 132 a anschaut, um gesetzlich bestehende Einrichtungen zu erhalten und gesetzlich beschlossene Maßnahmen durchzuführen, um rechtlich begründete Verpflichtungen der Freien Hansestadt zu erfüllen und um Bauten, Beschaffungen und sonstige Leistungen fortzusetzen oder Beihilfen für diese Zwecke weiter zu gewähren, sofern durch den Haushaltsplan eines Vorjahres bereits Beträge bewilligt worden sind. Soweit die Vorschriften des Artikels 132 a!

Ich möchte mich eigentlich mehr mit den beiden Änderungsanträgen beschäftigen, denn wir wollen ja hier auch die Stadtbürgerschaftsdebatte einbeziehen. Wenn ich mir den Änderungsantrag der Grünen anschau, so erkennt man als Erstes, dass hier das Wort Wirtschaftsförderung zu streichen ist. Dies bedeutet, Herr Zachau hat es eben auch schon gesagt, eine etwas andere Orientierung, die die Grünen offensichtlich zumindest für das erste halbe Jahr des Jahres 2000 vorsehen. Es ist aber aus den

(C)

(D)

(A) Debatten, die wir in der Vergangenheit geführt haben — —.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Um neue Projekte geht es!)

Neue Projekte, Herr Zachau, aber ich glaube, aus den vergangenen Debatten wird deutlich, dass es sich hier eben nicht nur um neue Projekte, sondern um eine grundsätzlich unterschiedliche Auffassung handelt, welche Politik wir hier in Bremen machen wollen.

(Abg. F r a u L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir wollen jedenfalls kein Geld ausgeben, das wir nicht haben!)

Die große Koalition ist der Auffassung, dass wir weiter auf die Wirtschaftsförderung, und zwar in dem Maße, wie wir es bisher auch gemacht haben, setzen, um damit Arbeitsplätze in Bremen zu schaffen und um die Sanierungsbemühungen sicherzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, wir halten es insbesondere in der haushaltslosen Zeit für erforderlich, dass die wirtschaftskraft- und arbeitsmarktfördernden Maßnahmen weiter fortgesetzt werden können und dass hier kein Stillstand entsteht, ein Stillstand, den die Grünen mit dieser Änderung herbeizuführen beabsichtigen.

(B)

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist doch so! Das ist doch Ihre Politik, die Sie betreiben wollen, denn sonst würden Sie aus diesem Gesetz nicht das Wort Wirtschaftsförderung streichen wollen.

Sie wollen in einem weiteren Beitrag die Finanzierung des Betriebs von Einrichtungen ändern und beziehen sich auf den Umfang des Haushalts 1999. Das heißt, Sie wollen zur Grundlage aller weiteren Betrachtungen der haushaltslosen Zeit die Grundlage 1999 wählen.

Genau dies kann eben nicht die Grundlage für die haushaltslose Zeit sein, denn wir gehen davon aus, das wissen Sie, dass wir nur mit Sparen und Investieren den Sanierungsfortschritt Bremens sicherstellen können. Zum dem Sparen gehört eben auch, dass bestimmte Bereiche im Jahr 2000 etwas geringer werden, als sie es im Jahre 1999 waren. Wir gehen davon aus, dass die Haushalte abwachsen und nicht, dass die in Teilen höheren Anschläge von 1999 die Grundlage zukünftigen Handelns sind.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen:  
Abwachsen?)

Aber, meine Damen und Herren, auch da kann ich nur wieder Fragen an die Grünen stellen. Es ist offensichtlich Ihre Politik, dass Sie eben nicht sparsamer sind. Sie sagen, Sie wollen Politik auf der Basis des Jahres 1999 weiter fortführen.

(C)

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen:  
Rennbahn!)

Die Änderung bei den Investitionsmaßnahmen habe ich nicht verstanden, Herr Zachau. Ich gehe davon aus, dass die begonnenen Maßnahmen nach Artikel 132 a Landesverfassung fortgesetzt werden, also den Teil des Paragraphen zwei, wo Sie eben gesagt haben, das müsste Satz drei oder Absatz zwei sein oder wie auch immer, den habe ich nicht verstanden, inhaltlich nicht, denn es ist selbstverständlich, was Sie hier hineingeschrieben haben, dass die Maßnahmen fortgesetzt werden, die 1999 beschlossen wurden. Das müssten Sie vielleicht gleich noch einmal erklären.

Den Teil über die Kapitaldienstfinanzierung betrachte ich vielleicht einmal eben summarisch, weil ich nicht auf die Einzelheiten eingehen will. Ich denke, wir haben in den Haushaltsausschüssen und auch in der Bürgerschaft mittlerweile eine Reihe von Debatten über die Kapitaldienstfinanzierung geführt. Wir wissen, dass die Grünen an bestimmten Punkten andere Auffassungen haben als die große Koalition, aber ich will an dieser Stelle noch einmal sehr deutlich machen, dass das, was wir mit der Kapitaldienstfinanzierung beschlossen haben, ein wichtiger Weg ist, um Maßnahmen zukünftig zu finanzieren.

(D)

Wenn Sie jetzt zum Beispiel sagen, dass die Laufzeiten einer jeden einzelnen Maßnahme verbindlicher Bestandteil des Beschlusses des Haushalts- und Finanzausschusses werden sollen, so muss ich Ihnen sagen, dies ist es schon, denn das haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss bereits beschlossen. Sie fordern, dass bei Übernahme von Einzelmaßnahmen in die Kapitaldienstfinanzierung diese entsprechend vorzulegen sind, diese Maßnahmen sind vorgelegt worden. Sie erinnern sich daran, dass im Haushalts- und Finanzausschuss in der letzten oder vorletzten Sitzung eine sehr umfangreiche Liste mit allen Kapitaldienstfinanzierungen vorgelegt worden ist, aus der Sie die entsprechenden Informationen, die auch gerade Sie haben wollten, bekommen haben.

Dass die Kapitaldienstfinanzierung größere Wirtschaftlichkeit als die kamerale Finanzierung erreichen muss, war nie die Position der großen Koalition. Wir haben immer gesagt, sie muss die gleiche Wirtschaftlichkeit erreichen wie die kamerale Finanzierung, so dass wir auch an dieser Stelle sagen können, wir sehen keine Notwendigkeit, Ihren Änderungen zur Kapitaldienstfinanzierung zu folgen.

(A) Ich denke, dass wir mit den Gesetzen, die hier vom Senat zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen vorgelegt worden sind, ausgezeichnet nicht nur leben können, sondern eine hervorragende Grundlage dafür haben, die haushaltslose Zeit, die, wie gesagt, bis Mitte Juni gehen wird, entsprechend zu überbrücken. Ich glaube, dass wir gute Voraussetzungen haben.

Herr Zachau, lassen Sie mich noch mit einem kleinen Hinweis enden, weil Sie einen Teil Ihrer Vorlage ja bereits korrigiert hatten, in der Sie etwas, darf ich einmal so sagen, luschig die Artikel aufgeschrieben haben, aber das haben Sie korrigiert! Vielleicht sollten Sie Ihren zweiten Redebeitrag zum Anlass nehmen, auch Ihren Änderungsantrag in der Stadtbürgerschaft zu verändern, denn wenn ich es richtig weiß, handelt es sich bei Fragen des Länderfinanzausgleichs um Fragen des Landtags und nicht um Fragen der Stadt. Das Investitionssonderprogramm, das sollten auch die Grünen wissen, bezieht sich auf das Land und nicht auf die Stadt. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

(B) Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über Sinn und Zweck des Gesetzes zur vorläufigen Haushaltsführung hat mein Kollege Dr. Schrörs eben etwas gesagt. Ich werde auch noch einmal auf die Änderungsanträge der Grünen eingehen.

Ich beginne auch hier mit dem Satz „Das Wort Wirtschaftsförderung ist zu streichen.“ Nun kam eben aus der Grünen-Fraktion die Bemerkung, neue Wirtschaftsförderungsmaßnahmen! Wenn Sie das denn so konsequent auf neue beziehen, dann hätten Sie eigentlich auch sagen müssen, dann müssen wir da alles streichen, weil neue Arbeitsmarktförderung und Hochschulausgaben natürlich gute Ausgaben sind, Wirtschaftsförderung eben nicht.

An dieser Stelle möchte ich doch noch einmal zitieren: „Wir erwarten, dass durch eine zukunftsorientierte Wirtschaftsstrukturpolitik qualifizierte private Arbeitsplätze geschaffen, die Wirtschaftskraft gesteigert und damit die Steuereinnahmen spürbar verbessert werden. Nur so kann das Land Bremen nach der Teilentschuldung wieder in die Lage versetzt werden, seine Ausgaben aus eigener Kraft zu finanzieren, ohne erneut in eine Haushaltsnotlage zu geraten.“ Das ist eine Passage aus der Bremer Erklärung, und diese Bremer Erklärung hat auch

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Bündnis 90/Die Grünen mit unterschrieben. Das war im November 1992.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, die haben wir nicht unterschrieben! Das wird auch nicht wahrer dadurch, dass Sie es immer und immer wiederholen!)

Wir als SPD-Fraktion sind auf jeden Fall nicht gewillt, uns hier vom Sanierungsprogramm zu verabschieden und einen Stillstand herbeizuführen, indem wir es nicht ermöglichen, auch neue Wirtschaftsförderungsmaßnahmen im nächsten halben Jahr durchzuführen!

Frau Linnert, man würde Sie viel besser verstehen, wenn Sie sich melden und von hier vorn reden würden!

(Beifall bei der SPD — Zuruf des Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen])

Bündnis 90/Die Grünen war, glaube ich, damals auch mit an der Regierung beteiligt, und das war, glaube ich, eine Initiative der Ampelregierung, auch diese Bremer Erklärung zu machen. Wir als Sozialdemokraten fühlen uns da besonders verpflichtet, und wir werden uns nicht vom Sanierungsprogramm verabschieden!

(Beifall bei der SPD — Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Zachau, Sie haben eben so getan, als wenn es mit dem Gesetzentwurf, der uns hier vorgelegt wurde, überhaupt nicht möglich wäre, irgendwelche parlamentarischen Haushaltsberatungen zu führen, und als wenn der Senat so weit ermächtigt wird, dass er eigentlich alles schon festlegen kann. Dass wir eine so weite Festlegung haben und sich viele Positionen eben auch durch dieses Gesetz darauf beziehen, liegt einfach daran, dass wir schon sehr viele Sparanstrengungen auch in den letzten Jahren unternommen haben und große Teile unseres Haushaltes verpflichtet sind. Für verpflichtete Ausgaben, das wissen Sie ganz genau, müssen auch in einer haushaltslosen Zeit die entsprechenden Ausgaben getätigt werden.

Sie tun hier so, als wenn es Kürzungsbescheide von den Ressorts geben würde und Sie davor warnen würden, dass jetzt irgendwelche Institutionen schon einmal Kürzungsbescheide bekommen, bevor wir einen Haushalt haben. So etwas wie Kürzungsbescheide gibt es überhaupt nicht! Sie bekommen einen Zuwendungsbescheid, und darin steht dann eine Summe, die kann höher oder niedriger oder gleich sein mit dem, was sie im letzten Zuwendungsbescheid hatten. Also, das ist einfach ein Stück weit Angst machen, und wir sind nicht bereit, das mitzumachen.

(C)

(D)

(A) Wenn Sie dann behaupten, das würde hier am Parlament vorbei geschehen, ist das einfach falsch. Sie haben die Befürchtung, dass der Senat hier weitreichend ermächtigt wird, Geld auszugeben, gleichzeitig erwarten Sie, dass es natürlich für bestimmte Bereiche — ich glaube, ich brauche sie nicht extra zu nennen, das ist ganz klar, welche dahinter stehen — eine Selbstverständlichkeit sein soll, dass da die Haushaltsanschlüsse für 1999 gelten. Mit welcher Berechtigung eigentlich? Ich denke, wir als Parlamentarier müssen hier natürlich noch über alle Positionen im Haushalt diskutieren und entscheiden können! Wir können uns hier nicht einfach aussuchen, da soll das Geld aber ausgegeben werden und an dieser Stelle bitte nicht! So geht es nicht! Genau das, was Sie dem Senat hier vorwerfen! In Ihrer Begründung fordern Sie das in dem Absatz, wo Sie sagen, aber folgende Ausgaben sind gut, und die sollen getätigt werden.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht um die parlamentarische Befassung!)

Genau, es geht um die parlamentarische Befassung! Wir als Parlamentarier werden hier sämtliche Haushaltsstellen beraten, und ich bin nicht gewillt, dass wir hier im Voraus sagen, das sind aber die guten Ausgaben, und die dürfen getätigt werden. Genau das machen Sie!

(B) (Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

„Zur Finanzierung des Betriebs von Einrichtungen insbesondere des Gesundheits-, des Sozialwesens, der Jugend, der Kultur, des Umweltschutzes“ und so weiter „im Umfang des Haushalts 1999 Mittel bereitzustellen“, wenn das kein Vorgriff darauf ist, was wir nächstes Jahr hier verabschieden werden, dann weiß ich auch nicht, was das ist! Vielleicht hätten Sie selbst lesen müssen, was Sie da geschrieben haben. So geht es auf jeden Fall nicht!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Was den Kapitaldienstfonds anbelangt, haben wir ein Regelwerk beschlossen, und wir alle gehen davon aus, dass dieses Regelwerk auch eingehalten wird. Die Beispiele, die Sie hier genannt haben, hinken einfach. Ich verweise auf die Diskussion, die wir gestern hatten. Wenn Sie dann noch einmal geänderte Entwürfe gelesen haben, zum Beispiel zu der Vorlage „Rennbahn“, dann werden Sie gemerkt haben, dass in der ersten Vorlage ein Formulierungsfehler war. Es geht überhaupt nicht um eine Ausnahme vom Regelwerk, sondern das Regelwerk kann an dieser Stelle gar nicht greifen, weil es sich nicht auf eine Ausgabe im Rahmen des Regelwerks bezieht.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Frau Kollegin Wiedemeyer, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage zuzulassen? (C)

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Gern!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Wiedemeyer, auch wenn Sie jetzt einräumen, dass es offensichtlich eine fehlerhafte Formulierung gewesen ist, sind Sie aber mit mir der Meinung, dass genau eine solche Formulierung in der Vorlage stand, wo explizit erwähnt wurde, dass es als Ausnahme vom Regelfall finanziert werden soll?

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Ich habe ja auch gesagt, diese Formulierung ist falsch.

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine weitere Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann werden Sie demnächst versuchen, darauf hinzuwirken, dass uns von der Verwaltung nicht mehr solche falschen Vorlagen zugesandt werden? (D)

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Es steht den Abgeordneten leider nicht an, die Vorlagen zu schreiben, sondern wir können sie nur in Empfang nehmen, und darin war leider eine falsche Formulierung.

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine weitere Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Ja, bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber es steht doch in Ihrer Macht als Mitglied einer Regierungsfraktion und als Haushälterin, dafür Sorge zu tragen, gerade bei einer so wichtigen Frage wie der Einhaltung des Regelwerks, dass Sie Ihren Einfluss auf die Ressortarbeit geltend machen, dass an einem solchen Punkt sehr korrekt verfahren wird!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wenn uns eine Vorlage mit derartigen Formulierungen im Haushaltsausschuss erreichen würde, könnten Sie sicher sein, dass wir selbstverständlich darauf hinwirken würden, dass darin eine richtige Formulierung steht.

Was den Kapitaldienstfonds selbst anbelangt, was das mit einem Mal soll, dass die Maßnahme wirt-

(A) schaftlicher sein soll, dazu hat Herr Kollege Schrörs eben schon etwas gesagt, das ist nicht einzusehen.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Warum nicht? Wenn wir etwas ändern?)

Ja, warum? Dieser Vorschlag hätte ja dann zum Beispiel auch kommen können, als wir das Regelwerk diskutiert haben, weil er da angebracht gewesen wäre. Wir haben ein Regelwerk beschlossen. Dieses Regelwerk ist in Kraft, und wir setzen voraus, dass es auch entsprechend Anwendung findet.

Was die Gutachten anbelangt, ist klar, Sie sind hier lediglich bereit, Mittel für Gutachten zur Neuregelung des Länderfinanzausgleichs zur Verfügung zu stellen. Wir sind der Meinung, dass wir auch diesen Prozess der Verwaltungsreform weiter vorantreiben müssen. Wenn es in dem Zusammenhang notwendig wird, Gutachten zu vergeben oder betriebswirtschaftlich rentable Maßnahmen durchzuführen — aber ich glaube, Sie wollen den ganzen Passus streichen und dafür Ihre neue Formulierung einsetzen —, dann muss das natürlich möglich sein. Wir werden diesen Prozess nicht verhindern oder aufhalten, indem wir sagen, da läuft vor Mitte nächsten Jahres erst einmal überhaupt nichts.

(B) Wir haben im Zusammenhang mit diesem Tagesordnungspunkt ja noch einen weiteren Dringlichkeitsantrag von Ihnen zu behandeln, es wundert mich, dass Sie dazu überhaupt nichts gesagt haben, das ist der Antrag Vorlage einer langfristigen Globalplanung. Langfristige Globalplanung, da haben Sie Recht, brauchen wir dringend. Ich kann mich erinnern, dass wir auch seit längerem in verschiedenen Zusammenhängen, auf verschiedenen Ebenen, sicherlich nicht nur hier im Parlament, das immer wieder eingefordert haben. Aber wenn Sie sich einmal damit beschäftigt haben, was es bedeutet, eine langfristige Globalplanung aufzustellen, was dahintersteht, welche Rechenwerke dafür erforderlich sind, denke ich, ist es ganz klar, dass es nicht angehen kann, dass wir heute hier im Dezember beschließen, wir brauchen das bis März. Das wird überhaupt nicht zu leisten sein. Wir müssen alle gemeinsam darauf hinwirken, dass es sie in absehbarer Zeit gibt.

Sie wissen aber auch ganz genau, dass sich seit der letzten Planung vieles geändert hat, auch in der Welt der Statistik. Wenn wir hier Bevölkerungsprognosen machen, und es sind ja nicht nur Bevölkerungsprognosen, das ist ja nur ein kleiner Teil, es werden ja auch viele andere Indikatoren mit in der langfristigen Globalplanung dargestellt, müssen Sie eigentlich wissen, wenn Sie langfristig prognostizieren wollen, brauchen Sie auch lange Zeitreihen aus der Vergangenheit. Auch da spielt sicherlich eine Rolle, dass es in der bundesdeutschen Statistik Umbrüche gegeben hat.

Wir unterstützen das Vorhaben, dass Sie hier eine langfristige Globalplanung fordern, ganz klar, aber

Ihren Antrag werden wir ablehnen, weil wir es einfach nicht für realistisch halten, heute, Mitte Dezember, zu beschließen, dass das bis März vorliegt. Das ist einfach nicht zu leisten, und das werden wir hier deshalb auch nicht beschließen. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Mir vorschlägt es fast noch ein bisschen die Sprache, Frau Wiedemeyer. Wir haben eine Regierung, die mittlerweile im fünften Jahr im Amt ist. Zu den Globalplanungszahlen will ich nichts sagen, aber Sie tun so, als sei diese Regierung vom Himmel gefallen, und alles sei neu.

Es geht um die Überbrückung einer haushaltslosen Zeit, und es geht darum, politische Entscheidungen überhaupt noch treffen zu können. Wenn ich sage, Zuwendungsempfänger oder Zuwendungsempfängerin, dann geht es um Umweltorganisationen, dann geht es um Arbeitsloseninitiativen, dann geht es um Arbeitsmarktmaßnahmen für benachteiligte Gruppen, dann geht es um Einrichtungen des Jugendbereichs und dergleichen mehr. Das sind höchst sensible Bereiche, die auch einen Anspruch auf eine gewisse Planungssicherheit haben.

(D) Wenn die große Koalition es nicht geschafft hat, bei ihrer Kontinuität der Regierung und bei ihrer übergroßen Mehrheit ein halbwegs zeitgerechtes Haushaltsverfahren zu installieren und durchzuhalten, dann ist es einfach unredlich, an dieser Stelle zu sagen, natürlich kürzen wir in dem Bereich irgendwie, wir sagen aber noch nicht wie. Sie verunsichern die Einrichtungen damit über Gebühr und überlassen es der Verwaltung, an welcher Stelle sie die Kürzung vollzieht und faktisch damit diese finanziell sehr sensiblen Einrichtungen zerstört, um das einmal deutlich zu sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann ja wohl nicht Inhalt von Politik sein, denn wenn die dann einmal geschlossen sind, dann haben sie auch keine Chance wiederzukommen, während Sie auf der anderen Seite sagen, und wir werden das ja noch viel ausführlicher und zugespitzter in dem übernächsten Tagesordnungspunkt diskutieren, neue Maßnahmen der Wirtschaftsförderung sind total gut, das ist erlaubt, und dafür stellen Sie Mittel ein ohne Ende.

Ich weiß nicht, ob Sie gestern dem Staatsrat Färber aus dem Wirtschaftsressort nicht zugehört haben, als er begründet hat, wie er die Rennbahn finanzieren will. Da hat er nämlich gesagt, wir haben

(A) ja bis 2010 insgesamt 8,5 Milliarden DM ISP-Mittel und Grundinvestmittel. Bis zum Jahr 2010!

Die Damen und Herren aus der Verwaltung verplempern im Moment das Geld der nächsten Generation, ohne dass sie wissen, wie dann die parlamentarischen Mehrheiten sind, ohne dass sie wissen, wie demokratische Entscheidungsprozesse ablaufen. Das wird heute gemacht, und für dieses Vorhaben besorgen Sie sich Finanzierungen. All Ihre immer wiederkehrenden Bekundungen seitens der großen Koalition, das Regelwerk gilt, sind doch Schall und Rauch. Ich erinnere Sie an die Debatte in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses, da ging es nämlich zum Beispiel darum — —.

(Zuruf des Abg. B o r t t s c h e l l e r  
[CDU])

Herr Borttscheller, ich wußte gar nicht, dass Sie in finanziellen Dingen auch so qualifiziert sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Zuruf des Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU])

Da ging es nämlich darum, was nun mit den Baufinanzierungen ist, sind das denn nun Kapitaldienstfinanzierungen. Da sagt die Verwaltung, nein, sind es nicht, das sind besondere Finanzierungen, aber die gehören auch irgendwie in den Kapitaldienst mit hinein. Wenn man sich ansieht, ob es Kapitaldienstfinanzierungen sind, dann können wir feststellen, der Bauhaushalt ist in seinem investiven Teil zu 94 Prozent über Jahre ausgebucht, ohne dass irgendein Parlament, das zukünftig einmal kommt, daran überhaupt noch etwas ändern kann. Das sind Entscheidungen, die Sie jetzt faktisch mit dieser ersten Ermächtigung treffen, und dagegen haben wir etwas.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Dr. Schrörs, ich bitte ausdrücklich unserer Fehler wegen um Entschuldigung,

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Sie brauchen doch nicht um Entschuldigung zu bitten!)

das ist völlig klar, das ist handwerklich nicht solide, aber ich möchte Sie dann doch daran erinnern, in welcher Dosierung wir die Vorlagen seitens der großen Koalition bekommen mit Einreichen, Rückzug, Einreichen, wieder Rückzug, mit Androhung einer Sondersitzung, die wir durchführen, wo dann aber die Unterlagen doch nicht verabschiedet werden, wie dort die große Koalition die Arbeit der Opposition systematisch, wenn auch mehr zufällig, aber trotzdem systematisch behindert. Ich finde es dann nicht so ganz anständig, dass Sie uns unsere kleinen Fehler, technischen Fehler, hier an dieser Stelle vorhal-

ten. Bemühen Sie sich, für ordentliche Abläufe zu sorgen, und ich verspreche Ihnen, dann werden sich unsere Fehler erheblich minimieren.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte Sie also noch einmal darum, treffen wir politische Entscheidungen, die Zuwendungen für die Zuwendungsempfänger geringer zu gestalten, den Schwerpunkt bei Wirtschaft zu legen, ohne Rücksicht auf die Größenordnung, ohne Rücksicht darauf, dass der Haushalt dort schon die nächsten Jahre überbucht ist, das wissen Sie alle. Wäre es nicht so, dann könnten Sie ja die Rennbahn in den regulären Haushalt nehmen, aber irgendwie fehlt dazu die Luft. Diese Entscheidung wollen wir mit Ihnen in einer ausführlichen parlamentarischen Beratung austragen und nicht vorab faktisch entschieden haben. Deswegen bitten wir Sie noch einmal, machen Sie Ihr Kreuz gerade als Parlamentarier, gerade gegenüber der Verwaltung stark, und stimmen Sie unseren Anträgen zu! — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich spreche hier für die Grünen, weil ich unseren Antrag mit der langfristigen Globalplanung begründen möchte.

(D)

Ich würde gern eingangs zwei Sachen sagen, um das mit der Bremer Erklärung endlich aus der Welt zu schaffen. Die Bremer Erklärung ist von den gesellschaftlichen Kräften in dieser Stadt, von Gewerkschaften, der Handelskammer, der Handwerkskammer unterschrieben worden mit dem Wunsch, die nächsten Jahre bis zur finanziellen Sanierung unseres Bundeslandes zu gestalten. Alle haben sich verpflichtet, in ihrem Handeln darauf Acht zu geben, wie das mit der Sanierung dieses Bundeslandes werden soll.

Diese Erklärung war gar nicht von Parteien geschrieben. Es war auch gar nicht gedacht, dass sie von Parteien unterschrieben wird. Sie ist auch nie in der Bürgerschaft gewesen. Sie ist auch nie von den Grünen oder von der SPD oder von sonst irgendjemandem unterschrieben worden. Das war eine Erklärung der gesellschaftlichen Kräfte dieser Stadt. Deshalb können Sie es den Grünen auch hundertmal vorwerfen, dass wir es nicht unterschrieben haben oder dass wir es doch unterschrieben haben und uns nicht daran halten. Das ist einfach Quatsch!

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Inhaltlich ist es so, dass wir natürlich auf dem Boden dieser Erklärung stehen. Das können Sie uns auch hundertmal vorwerfen, dadurch wird es nicht besser, allerdings finden wir, dass mit dieser Erklärung die politische Position der Grünen, dass es nämlich zu mehr Schuldentilgung kommen muss und dass man sämtliche Investitionen einer kritischen Betrachtung unterzieht, durch die Bremer Erklärung ganz prima gedeckt ist,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

weil das nämlich genau die Politik ist, die die Zukunft dieses Bundeslandes retten soll. Deshalb vertreten wir diese Position, deshalb sind wir überzeugt, dass das richtig ist. Das hat mit Ihrer Kritik, wir entfernten uns von irgendwelchen gesellschaftlichen Konsensen, überhaupt nichts zu tun.

Tun Sie hier nicht so, als würden Sie immer nur sinnvolles Geld ausgeben! Dass Sie da eine ziemlich kritische Betrachtung ziemlich nötig haben, das sieht man schon an dem wundervollen Gutachten für das Amt für Straßen- und Brückenbau. 1,5 Millionen DM zum Fenster hinausgeworfen, weil ein anderes Gutachten nicht umgesetzt werden konnte, weil da die Kraft fehlte, das durchzusetzen, das zu tun, was notwendig wäre! Deshalb reden wir hier als Opposition über Ihren Haushalt, und wir reden darüber, dass es eines selbstbewußten Parlamentes bedarf, das sich ansieht, was Sie in der Zeit machen, in der es noch keinen Haushalt gibt, der von einem Parlament beschlossen wurde.

(B) Jetzt sage ich etwas zur Globalplanung. Es ist schade, dass Frau Wiedemeyer schon gesagt hat, Sie werden das ablehnen. Ich versuche es trotzdem noch einmal mit Argumenten.

Wir brauchen eine Politik, die plant, verlässlich ist, die in die Zukunft sieht und die sich darüber im Klaren ist, von welchen Zukunftsprognosen sie eigentlich ausgeht. Im Klartext, wie viele Kindergärten und Schulen brauchen wir eigentlich in welchem Stadtteil? Das weiß keiner, das hängt davon ab, wer sich gerade was überlegt hat, in welchem Haushalt gerade für irgendetwas Geld da ist, welche Planungen irgendwo seit Jahren in den Schubladen modern! Eine Planung gibt es da nicht, jedenfalls keine auf der Basis einer Globalplanung.

Wie viele Krankenhausbetten brauchen wir eigentlich in welchem Stadtteil? Welche Disziplinen sollen ausgebaut oder welche Disziplinen sollen abgebaut werden? Das passiert alles auf Zuruf. Wer hat sich irgendetwas überlegt, welche Stadtteilinteressen spielen eine Rolle, was wollen die Krankenkassen? Eine Planung, wie viele Menschen leben eigentlich in dieser Stadt, in welchem Stadtteil leben sie, wie alt sind sie, haben wir nicht, das brauchen wir auch nicht!

(Zuruf von Bürgermeister P e r s c h a u)

Das liegt nicht vor, Herr Perschau, tut mir leid! Frau Wiedemeyer weiß auch, dass das nicht vorliegt.

(C)

Wir brauchen eine Planung darüber, weil wir wissen wollen, in welchem Stadtteil wir wie viele Kinderspielplätze brauchen, in welchen können wir sie meinetwegen auch verkaufen, und wo brauchen wir Einrichtungen für Senioren. Wir müssen wissen, welche öffentlichen Dienstleistungen vom Standesamt bis zur Kfz-Stelle, vom Sozialamt bis zur Wohngeldstelle, vom Gesundheitsamt bis zum Grundbuchamt, wie viele dieser Einrichtungen wir für wie viele Personen wo vorhalten müssen. Das alles wird eben beeinflusst von der Frage, wie viele Einwohnerinnen und Einwohner welcher Altersgruppe leben hier eigentlich, und wie viele werden es in den nächsten zehn Jahren sein!

Jedes Ressort in diesem Senat macht da seine eigenen Planungen, die sind natürlich von der Haushaltsnotlage bestimmt, das ist auch klar. Das ist in vielen Fällen vielleicht auch nicht unbedingt verkehrt, aber das führt bestimmt nicht dazu, dass man frühzeitig erkennt, in welchen Stadtteilen es Bedarfe gibt. Dann könnte man vielleicht ja auch dazu kommen, dass bestimmte Dienstleistungen in anderen Stadtteilen übrig sind. Das würde allerdings Politikfähigkeit voraussetzen und auch, dass man mutig genug ist zu sagen, hier soll es weniger sein, dafür werden wir es in den nächsten Jahren woanders brauchen. Diese Globalplanung würde Ihnen langfristige Politik ermöglichen, nämlich auch eine Begründung dafür zu sagen, wir schaufeln jetzt sinnvoll von da nach da.

(D)

Eine planvolle Politik, die Entwicklungen der Zukunft im Auge hat, muss sich darauf vorbereiten, was wir eigentlich in dieser Stadt machen wollen. Das geht nur mit einer langfristigen Globalplanung, wie sie in Bremen bis 1990, da ist die letzte vorgelegt worden, auch üblich gewesen ist und wie sie auch in den meisten anderen Bundesländern Usus ist. Sie ist auch die Grundlage für inhaltlich begründetes Sparen, was allerdings aus unserer Sicht etwas ziemlich anderes ist als der Rasenmäher, den Sie ja mit Vorliebe einsetzen, weil Sie sich keinen Begründungszwängen aussetzen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Den geplanten Produktgruppenhaushalt wollen wir auch, den finden wir richtig. Das ist eine unheimliche Chance, um genau herauszubekommen, für was wir Geld brauchen. Auch der erfordert möglichst bald weitgehende Mengengerüste. Da müssen wir für eine verlässliche Personal- und Ressourcenplanung Prognosen über die zukünftige Entwicklung mit in die Produktgruppenhaushalte und die mittelfristige Finanzplanung einstellen. Ohne Globalplanung kann man das nicht.

Nun haben Sie wahrscheinlich ziemlich viel Angst. Sie wollen diese Globalplanung nicht vorlegen, weil

- (A) Sie sich ein bisschen schämen, dann würde nämlich herauskommen, dass die 50 000 zusätzlichen Einwohner, die — ach, Herr Nölle ist jetzt gerade nicht da, schade — unausrottbar mit seinem Namen verbunden sind.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind die Nölle-Einwohner, die kommen nicht. Die sind nicht gekommen, im Gegenteil, es sind auch noch welche weggezogen. Ich würde niemals sagen, dass das nun die Schuld von Herrn Nölle ist, aber das jedenfalls muss man, wenn man eine Globalplanung macht, alles einräumen.

(Abg. Kleen [SPD]: Hat er sich richtig Mühe gegeben!)

Ehrlich gesagt, ich finde das nicht so schlimm, dass das nicht eingetreten ist, weil wir von Anfang an gesagt haben, dass man so ein Ziel unter den bestehenden Bedingungen nicht erreichen kann, aber man könnte diese Globalplanung als Grundlage nehmen, um zu erkennen, dass die Frage, wie viele Einwohner hat Bremen eigentlich, eine viel entscheidendere Frage ist als die, wieviel Geld wir mit jeder undifferenzierten und unbegründeten Wirtschaftsförderung eigentlich noch in diese Stadt geben, um das angebliche Klima zu verbessern.

- (B) Man braucht auch eine Globalplanung, um herauszubekommen, was können wir in der Stadt eigentlich an gezielten Maßnahmen machen, um die Anzahl der Menschen, die hier wohnen und die hier wohnen wollen, möglichst nicht wegziehen sollen, möglichst zu uns neu kommen, zu erhöhen. Sie brauchen sich nicht zu schämen. Die 50 000 sind nicht gekommen, das reiben wir Ihnen auch nicht mehr unter die Nase. Machen Sie eine Globalplanung, dann können wir sehen, was sich sozusagen an politischer Grundlage daraus ableiten lässt!

Das Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 11. November 1999 hat ein für allemal festgestellt, dass die Hoffnung, die wir eine Zeitlang hatten, dass nämlich Arbeitsplätze zur Grundlage des Finanzausgleiches werden, zerstoßen ist. Das heißt, es wird dabei bleiben, es wird eine Einwohnerwertung geben. Auch das zeigt, dass es zu einer Korrektur der Politik kommen muss und dass die Frage, wie gewinnen wir zusätzliche Einwohner in Bremen, viel stärker in den Mittelpunkt der Politik rücken muss, als es bisher der Fall gewesen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür brauchen wir korrekte Bevölkerungsprognosen, und die werden wir auch in den anstehenden Finanzverhandlungen brauchen, weil es dort viel stärker darum gehen wird, welche Dienstleistungen unter welchen regionalen Bedingungen für die Be-

völkerung vorgehalten werden müssen. Dafür brauchen Sie diese Planung, und dafür brauchen Sie sie ziemlich schnell.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ja nun alles irgendwie keine grüne Idee mit der Globalplanung, das habe ich schon gesagt, das gibt es woanders. Das ist woanders auch selbstverständlich. 1997 haben die Grünen schon einmal versucht herauszubekommen, von welchen Bevölkerungsprognosen eigentlich in den einzelnen Ressorts ausgegangen wird. Die Ressorts haben sich dann davor gedrückt, zugeben zu müssen, dass das eine mit diesen und das andere mit jenen Zahlen rechnet, sondern der Senat hat dann gesagt, er gehe von der Einwohnerstatistik aus.

Das ist aber etwas anderes als eine langfristige Globalplanung, weil diese nämlich eine ganze Reihe von anderen Kriterien und Parametern mit einfügt und in die Zukunft denkt. Da hat der Senat gesagt, ja, gut, die alte Globalplanung ist von 1990. Wir wissen, dass sie ein bisschen veraltet ist, wir haben eine Arbeitsgruppe, und wir arbeiten daran, und wir werden diese bald vorlegen. Das habe ich gerade noch zur Vorbereitung dieser Debatte nachgelesen.

Wie können Sie, Frau Wiedemeyer, denn dann sagen, das sei viel zu schnell, und der arme Senat sei damit überfordert, in drei Monaten so eine Planung vorzulegen? Das verstehe ich überhaupt nicht! Wenn Sie meinen, dass das bis April sein soll, und wenn Sie dann unseren Antrag annehmen, dann ändern wir den jetzt auch, dann schreiben wir da auch April hinein. Es geht darum, dass wir eine Grundlage für eine seriöse Haushaltsberatung brauchen. Dieses gute Stück, diese Globalplanung von 1990, ist dafür absolut untauglich. Das Parlament sollte selbstbewusst genug sein, um dem Senat die entsprechenden Planungsdaten auch abzuverlangen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Linnert, Sie haben gesagt, die große Koalition hat Angst. Sie wissen doch, dass diejenigen, die Angst haben, meistens keine Entscheidungen treffen. Aber in Ihrem vorherigen Beitrag haben Sie gesagt, wir treffen zu viele Entscheidungen. Ich glaube, dies allein beweist, dass die große Koalition vor Entscheidungen keine Angst hat.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist die Frage, ob sie richtig sind!)

(C)

(D)



- (A) Ob sie richtig oder falsch sind, ist eine Frage der jeweiligen politischen Betrachtungsweise! Sie können uns aber nicht vorwerfen, dass wir nicht entscheidungsbereit seien.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber grüne Anträge abzulehnen ist keine Heldentat!)

Nein, das ist aber auch kein Automatismus, dass grüne Anträge abgelehnt werden, das wissen Sie sehr genau.

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie tun ja so, als ob die große Koalition automatisch immer die grünen Anträge ablehnen würde. Sie wissen sehr genau, dass es im Haushaltsausschuss, und gerade über diesen Teil reden wir hier auch wieder, viele gemeinsame Positionen und auch gemeinsame Anträge gibt. Schon daraus können Sie ableiten, dass es keinen Automatismus oder gar ein Naturgesetz gibt, grüne Anträge abzulehnen. Aber in diesem Fall des letzten Antrages, über den gerade Frau Linnert geredet hat, wird eigentlich durch die Vorlage schon deutlich, dass Sie hier ein Stück weit Populismus, ein Stück weit — —.

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Wissen Sie, wer zu einer solchen Debatte, wobei seit vielen Wochen bekannt ist, dass wir ein solches Gesetz hier verabschieden wollen und wir dazu mehrere Beratungen im Haushaltsausschuss hatten, nicht den Haushaltsausschuss oder frühzeitig das Parlament mit einem Antrag beglückt, sondern ihn erst einen halben Tag vor dieser Sitzung einbringt, zeigt doch, dass er hier ein bisschen chaotisieren möchte.

Wir sind doch in der Grundidee nicht auseinander. Selbstverständlich bedarf es einer Globalplanung, und selbstverständlich wird auch die große Koalition eine neue Globalplanung vorlegen. Nur, ich denke, man kann den Senat nicht in einem Beitrag auffordern, innerhalb von zwei Monaten eine solche Planung vorzulegen. Es hat nichts mit zwei Monaten zu tun, sondern es wird deutlich, was eigentlich mit dem Antrag gewollt war. Ich wiederhole es, es ist populistisch, es ist nichts anderes gewollt, als diese Debatte zu chaotisieren.

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie wieder so weit sind, dass wir vernünftig miteinander reden können, dann, denke ich auch, wird man eine solche Globalplanung auch hier gemeinsam verabschieden und auch debattieren können.

(Glocke)

Ich gehe davon aus, dass der Senat auch eine solche Globalplanung vorlegt.

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ja, bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Was ist denn Ihre Vorstellung, Herr Kollege, von dem Termin, zu dem eine solche Globalplanung vorliegen sollte, nachdem dieser Senat in dieser politischen Konstellation seit viereinhalb Jahren regiert und vor zweieinhalb Jahren bereits gesagt hat, er würde intensiv daran arbeiten? Wann, meinen Sie denn, sollte diese Globalplanung vorliegen?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ich gehe davon aus, dass der Senator, der zu diesem Punkt gleich sprechen wird, Ihnen einen Vorschlag machen wird, wann der Senat eine solche Globalplanung vorlegt.

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine weitere Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ja, bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Schrörs, ich habe Sie gefragt, was Sie als Parlamentarier meinen, wann Sie für Ihre Arbeit die Vorlage einer solchen Planung brauchen.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ich gehe davon aus, dass der Haushalt, den wir im Juni beschließen werden, auch mit der bisherigen Planung, beschlossen werden kann, genauso, wie wir die anderen vier Haushalte, die die große Koalition beschlossen hat, auf dieser Basis beschlossen haben. Sie tun ja gerade so, auch Sie, Frau Linnert, als wenn Zahlen überhaupt nicht vorliegen würden. Sie tun ja so, als ob sozusagen einfach aus der Luft gegriffen wir hier irgendwelche Planungen machen würden! Die Leistungen, die die große Koalition in diesen vier Jahren erzielt hat, hat sie gemacht auf der Grundlage dieser Planungen, und sie hat es auch mit Erfolg gemacht. Insofern würde für mich nichts dagegen sprechen, auch diesen Haushalt zu beschließen, ohne dass wir eine veränderte Globalplanung haben.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann brauchen Sie die das nächste Mal auch nicht!)

(C)

(D)

(A) Ich habe doch gesagt, dass die große Koalition davon ausgeht, dass es eine neue Globalplanung geben wird. Sie wollen nur chaotisieren. Das ist der Sinn Ihres Antrags.

Ich möchte aber noch auf zwei andere Punkte eingehen! Kapitaldienstfonds, damit die falsche Darstellung, auch von Ihnen, endlich beendet wird! Wir haben mehrfach in verschiedenen Gremien über diesen Punkt der Kapitaldienstfinanzierung gesprochen. Wir haben ein klares Regelwerk für Kapitaldienstfinanzierungen. Das wissen Sie so gut wie alle anderen Kollegen, die hier im Parlament sitzen.

(Zuruf des Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Dann müssen Sie vielleicht, Herr Kuhn, Ihren Kollegen einmal fragen, der hat das mit verabschiedet!

Dieses verabschiedete Regelwerk betrifft eine ganz bestimmte Art der Finanzierung, und für diese Art der Finanzierung gibt es dieses Werk. Darüber hinaus gibt es andere Formen der Finanzierung, und zwar Formen der Vorfinanzierung. Die Vorfinanzierung, die zum Beispiel für die Rennbahn gelten sollte, ist keine Kapitaldienstfinanzierung, für die dieses Regelwerk gilt, sondern ist eine Vorfinanzierung, die im Rahmen des ISP erfolgt. Wir wollen die Maßnahmen heute durchführen, weil wir glauben, dass der Effekt, der sich aus dieser Maßnahme ergibt, und dies gilt ja nicht nur für diese, sondern auch für andere Vorlagen, wichtig ist für die Sanierung Bremens. Wir ziehen diese Projekte vor, um die Vorteile in der Gegenwart schon zu haben. Hören Sie endlich auf, immer wieder zu versuchen, diese Maßnahmen miteinander zu vermischen! Es gibt zwei unterschiedliche Bereiche, und Sie wissen es ganz genau, dass es so ist.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Sie haben sich selbst doch schon  
darin verheddert!)

Nein, ich habe mich nicht verheddert, Frau Linnert, weil ich ziemlich genau weiß an der Stelle, worüber die große Koalition an der Stelle redet.

Ein letzter Punkt, Arbeit der Opposition behindern! Herr Zachau, ich gestehe Ihnen zu, dass die verspätete Vorlage der Unterlagen in der letzten Woche im Haushaltsausschuss ungewöhnlich ist und dass dies auch nicht zur Regel werden darf. Sind wir uns einig? Sie sind nun erst seit Beginn dieser Legislaturperiode im Haushaltsausschuss, und Sie wissen daher auch nicht, wie das in den vergangenen Jahren war. Die letzte Sitzung vor Weihnachten war immer in den vergangenen Jahren, und zwar egal, ob es eine SPD-Alleinregierung, ob es eine Ampelkoalition oder eine große Koalition gegeben hat, eine Sitzung, die einen besonderen Charakter

hatte. Es kamen immer kurzfristig in diese Sitzung Vorlagen.

Das ist zwar immer so gewesen, das heißt aber deswegen nicht, dass es gut ist. Aber trotzdem müssen Sie diese besondere Lage einfach auch verstehen. Deswegen finde ich es nicht in Ordnung, dass Sie sagen, hier wird die Arbeit der Opposition behindert. Hier wird nicht die Arbeit der Opposition behindert, sondern an dieser Stelle wird einfach die Arbeit aller Abgeordneten im Haushaltsausschuss erschwert,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

nicht nur die Arbeit der Opposition.

Das nehme ich aber trotzdem hin, weil ich sage, es gibt besondere Situationen, dazu gehört eine Dezember-Sitzung. Das akzeptiere ich, und dann versuche ich, mit der Situation auch irgendwie klarzukommen. Bitte nicht so tun, als handele es sich hier nur um eine Behinderung der Opposition!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zachau, es ist wirklich falsch, hier den Eindruck zu vermitteln, dass alle die Einrichtungen, die jetzt hier in dem Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung nicht erwähnt sind, ab Januar sozusagen ohne Geld dastehen würden. Sie wissen ganz genau, dass wir entsprechende Regelungen im Haushaltsgesetz haben und dass da gerade die so genannte Dreizehntel-Regelung zum Beispiel greift und die Einrichtungen auch für ihre Verwaltungsaufgaben Geld bekommen.

Frau Linnert, Ihr Redebeitrag hat mich nicht gerade darin bestärkt, Ihrem Antrag hier zu folgen. Wenn Sie es wirklich ernst meinen, dass Sie eine langfristige Globalplanung verlangen, dann, denke ich, gehört ein bisschen mehr dazu als nur die Frage nach der Bevölkerung. Es war auch ein bisschen wirr, was Sie hier vorgetragen haben. Sie haben vielfach eingefordert, wir müssen den Ist-Zustand wissen, um bestimmte Mittel zu verteilen, um entscheiden zu können, wohin was fließen muss.

Ich kann Ihnen nur sagen, wir haben ein hervorragend arbeitendes Statistisches Landesamt. Wenn Sie nur ein bisschen Interesse an diesen ganzen Zahlen und Daten hätten, wie Sie hier vorgegeben haben, und sich einmal zum Beispiel mit dem Leiter zusammensetzen oder mit der volkswirtschaftlichen Abteilung, die es da gibt, dann wären Sie schon ein ganzes Stück weiter!

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Natürlich gibt es, was Bevölkerung anbelangt — Sie bekommen monatsweise die Bevölkerungszahlen nach Stadtteilen, Sie bekommen sie nach Regionen, Sie bekommen sie mit der Wanderungsbewegung auch nach Niedersachsen —, alles das, was Sie hier einfordern. Es gibt auch verschiedene Prognosen. Die gibt es vom Statistischen Landesamt in Bremen, die gibt es von anderen statistischen Landesämtern. Wir brauchen hier nicht so zu tun, als ob wir hier von einem großen schwarzen Loch reden und überhaupt nicht wissen, was datenmäßig um uns herum passiert. Das ist einfach falsch!

Ich werte Ihren Antrag so, dass Sie hier einen Punkt gesucht haben, an dem Sie versuchen können, eigentlich ein Gesetz zu verhindern, das den ganzen gesetzlichen Anforderungen entspricht. Ich erinnere an das Theater, das wir letztes Mal hatten, als Sie zum Verfassungsgericht gegangen sind, als Sie auch Recht gehabt hatten. Alle diese Kriterien sind dieses Mal voll erfüllt in diesem Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung. Hier haben Sie nun einen Punkt gefunden, an dem man nun festmachen kann, warum das denn alles so verwerflich ist, was wir hier machen, weil wir doch heute feststellen, uns fehlt eine langfristige Globalplanung, und ohne die haben wir irgendwie noch nie Haushalte aufstellen können. Das ist einfach falsch, wenn Sie hier diesen Eindruck erwecken wollen!

(B) Die Globalplanung bezieht sich nicht nur auf die Bevölkerungsstatistik, und soweit ich weiß, gibt es da in DIN-A-4-Größe ganz dicke Bände, es gibt auch einen zweiten, das ist der Methodenband, und wenn Sie sich den einmal anschauen, dann wissen Sie auch, was da alles einfließt. Ich habe allerdings so meine Zweifel, ob auch jeder, der sich den anschaut, dann auch versteht, worum es da geht.

Sie haben die Produktgruppenhaushalte angesprochen. Ich denke, das ist das denkbar schlechteste Beispiel, um einzufordern, dass wir für die Haushaltsaufstellung eine langfristige Globalplanung brauchen. Ich bin mir absolut sicher, eine langfristige Globalplanung werden wir viel früher haben, als wir diese Zahlen dann auch wirklich in unsere Produktgruppenhaushalte einfließen lassen können. Wir sind doch erst einmal froh, wenn wir jetzt im Rahmen der Controlling-Berichte und des Produktgruppenhaushalts Indikatoren bekommen, die uns die Entscheidung erleichtern, für welche Produkte wir überhaupt Geld ausgeben.

Wenn wir noch nicht einmal den Ist-Zustand haben, wenn wir jetzt erst anfangen oder die Verwaltung in einem schwierigen Prozess anfängt zu sortieren, welche Aufgabenbereiche es gibt, wie sich die öffentlichen Mittel, wie sich Input und Output darstellen und wir erstmals jetzt die Produktgruppenhaushalte parallel zu den kameralen Haushalten fahren, dann ist es einfach vermessen, hier so zu tun, als wenn das alles nicht gehen könnte ohne langfristige Globalplanung. Wir sind doch noch überhaupt

(C) nicht so weit, dass wir in den Produktgruppenhaushalten auch noch Zukunftsperspektiven aufstellen. Wir sind doch erst einmal froh, wenn sich das auf das Haushaltsjahr bezieht.

Wir werden das Thema angehen. Wir haben alle ein hohes Interesse daran, eine Globalplanung zu haben, und wir können es auch gern einmal auf die Tagesordnung des nächsten Haushalts- und Finanzausschusses setzen, können uns damit beschäftigen und können einmal nachfragen, wie weit das ist. Wir können vielleicht ja auch gemeinsam überlegen, wenn es dann noch keine Globalplanung gibt, welches Datenmaterial insbesondere auch für uns als Haushälter erforderlich ist und in welcher Form wir das dann aufbereitet zur Verfügung gestellt bekommen.

An dieser Stelle, denke ich, war es ein Schnellschuss. Die Idee ist richtig, der Antrag ist ein bisschen misslungen. Wir werden den Antrag ablehnen, aber gemeinsam mit Ihnen werden wir weiter an dem Thema arbeiten. — Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Bürgermeister Perschau.

(D) **Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht einmal ein paar Worte zur vorläufigen Haushaltsführung sagen! Sie haben gehört, und Herr Dr. Schrörs hat das ja auch vorgetragen, dass wir dieses Problem alle vier Jahre haben, nämlich zu Beginn einer Legislaturperiode. Es ist dieses Mal so, wie gerade die Haushälter, die auch geredet haben, alle nun ganz präzise wissen, wir haben nicht nur den Beginn einer neuen Legislaturperiode, sondern wir stellen um auf einen Doppelhaushalt, der früher kameral gemacht worden ist, auf einen Produktgruppenhaushalt. Beides verkompliziert das Verfahren.

Nun haben die Grünen das letzte Mal beim Staatsgerichtshof gegen die vorläufige Haushaltsführung geklagt. Den Ergebnissen des Staatsgerichtshofs ist hier mit diesen Gesetzen Rechnung getragen worden. Die Eckwerte sind vorher festgelegt worden. Es hat eine sehr ausführliche Erörterung mit dem Senator für Justiz gegeben in diesen einzelnen Fragen, und hier hat es eine präzise Absicherung gegeben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich das vielleicht auch als Finanzsenator in aller Ruhe sagen, eine vorläufige Haushaltsführung hat gelegentlich auch den Vorteil, dass man mit ihr ganz gut sparen kann.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Aha!)

(A) Was ich aber gelernt habe, was die Meinung der Grünen angeht, und das, fand ich, war doch sehr anschaulich in dieser Debatte, denn wenn ich das zusammenfassen darf, was die Redner der Grünen gesagt haben, dann haben sie sich selbst die Rolle des Bremsers zugeordnet. Da will ich gern sagen, da unterscheiden wir uns deutlich!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen eben gerade mit der vorläufigen Haushaltsführung dafür Sorge tragen, dass Wirtschaftsförderung weitergeführt wird, dass die Projekte weiterentwickelt werden, dass eben nicht gebremst wird, sondern dass wir die Dynamik der Entwicklung forttragen können und dass wir uns die Bremserei nicht leisten können.

Wenn Sie sagen, dass wir natürlich jetzt auch sozusagen in den einzelnen Bereichen nicht reduzieren dürfen, dann bedeutet das doch unter dem Strich nichts anderes, als dass Sie im Prinzip nicht sparen wollen. Sparen ohne Schmerzen wird es nicht geben. Bei der dezentralen Ressourcenverantwortung, lieber Herr Zachau, müssen ja wohl die Dienststellen und die Ressortchefs für sich einmal prüfen, wo und wie sie sparen. Sie können nicht gleichzeitig sagen, Sie sind gegen das Rasenmäherprinzip, aber Einzelmaßnahmen, in denen gespart werden kann, sollen jetzt auch nicht beschlossen werden, und die darf es jetzt nicht geben.

(B)

Wenn Sie weder mit dem Rasenmäher noch aufgabenkritisch sparen wollen, dann wollen Sie nicht sparen. Wenn Sie aber nicht sparen wollen und nicht Wirtschaftsförderung betreiben wollen, dann geraten Sie in eine Sackgasse. In diese Sackgasse wollen wir nicht kommen, und deshalb können wir Ihnen nicht folgen.

Meine Damen und Herren, die vorläufige Haushaltsführung geht länger als drei Monate.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Ja, das ist richtig! Aber die vorläufige Haushaltsführung gibt uns ja gerade die Möglichkeiten, der Verwaltung die Spielräume zu geben, die sie braucht, um Haushalte zu vollziehen und die vernünftigen Verwaltungsmaßnahmen fortzusetzen, die Verwaltungsmodernisierung fortzusetzen, die Wirtschaftsförderung durchzuziehen und natürlich auch die Projekte weiterzuentwickeln.

Lassen Sie mich vielleicht zu der Globalplanung nur ganz wenige Sätze sagen! Frau Wiedemeyer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir eine ganz große Transparenz, im Gegensatz zu den Einlassungen von Frau Linnert, haben über den Datenkranz des Landes Bremen. Wer diesen Datenkranz kennt, der weiß, wenn es um Prognosedaten einer Global-

planung geht, dass es eigentlich um ganz andere Fragen geht, nämlich um die Frage der Evaluierung des ISP, die Evaluierung unserer eigenen Projekte mit ihren kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Folgen.

Wenn Sie heute eine Globalplanung machen wollen,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben Sie doch zugesagt!)

wenn wir Ihre Politik zugrunde legen würden und die Osterholzer Feldmark nicht bebauen würden, dann würden wir im Jahr 2005 weniger Einwohner haben, als wir mit der Bebauung der Osterholzer Feldmark haben werden. Dies gilt für Borgfeld-West, und dies gilt auch für alle anderen Wohnungsbaugebiete.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir Ihren Planungen und Ihren Überlegungen folgen würden und die Gewerbegebiete und die Büroflächen nicht erschließen würden, die wir brauchen, dann hätten wir natürlich im Jahr 2005 weniger Arbeitsplätze, als wir faktisch haben werden. Nun zu prüfen, wie lange brauchen wir denn bei allen Behinderungen, um eine vernünftige Nutzung der Osterholzer Feldmark, von Borgfeld-West und der Hansalinie zu schaffen, wann treten welche Faktoren ein! Es ist doch naiv zu glauben, es geht doch nicht um die Nölle-Zahlen, das ist doch wirklicher Unsinn, es geht um die Frage, wann denn unsere wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die sich in Wohnungsbaugebieten, in Gewerbegebieten, in Büroflächen und in verschiedenen anderen Maßnahmen auswirken, sich so umsetzen, dass sie arbeitsplatzwirksam und einwohnerwirksam werden.

Meine Damen und Herren, diese Evaluierung des ISP findet statt. Sie wissen, dass Prognos an dieser Evaluierung arbeitet, dass der BAW daran arbeitet, und ich gehe davon aus, dass die Zahlen demnächst vorliegen. Bei uns ist die Senatskanzlei zuständig für die globale Langfristplanung, und diese Planung braucht diese Einzeldaten. Nun könnte es ja so sein, wenn alle mitmachen würden, auch die Grünen in den Beiräten und überall, dass wir sogar schneller vorwärts kommen in der Bebauung bestimmter Flächen und in der Nutzung bestimmter Gewerbeflächen, und dann könnte es auch sein, dass die Effekte schneller eintreten, die wir dringend brauchen.

Ich will nur eines einmal sagen, liebe Frau Linnert, weil Sie das so schlank über den Tisch gereicht haben, so ein paar flapsige Anmerkungen zu den Fragen der Globalplanung. Es ist bei uns immerhin so, dass die Effekte so sind, dass Bremen heute auf Platz drei der deutschen Großstädte liegt, was im Grund die niedrigsten Abwanderungszahlen angeht. Das heißt, die Abwanderung geht zurück, und wir wer-

(C)

(D)

(A) den je nach Fertigstellung von Wohnungsbaugebieten zusätzliche Einwohner bei uns binden, aber das ist die Voraussetzung dafür.

Es ist nun nicht so, dass wir hier in einer datenlosen Zeit lebten und dass wir der Grünen bedürften, um zu überlegen, in welchem Stadtteil welche Kindergärten eingerichtet werden müssen. Diese Kinder leben bereits in diesen Stadtteilen, weil sie im Regelfall nicht im Alter von einem halben Jahr in den Kindergarten gehen, sondern im Regelfall erst im dritten oder vierten Lebensjahr. Deshalb liegen diese Daten alle vor, und sie sind die Grundlage der Kindergartenplanung und der Kindertagesstättenplanung. Sie sind die Grundlage des Altenheimbedarfsplans und all der anderen Strukturplanungen, die wir haben.

Die Globalplanung wird zusammengeführt werden. Wir werden sie dann vorlegen, wenn die Senatskanzlei sie dem Senat vorlegt, wenn wir so weit sind und die Institute mit ihrer Arbeit fertig sind. Aber bis zu diesem Zeitpunkt reichen die Daten, die uns zur Verfügung stehen, allemal aus, die politischen Entscheidungen so zu treffen, dass sie dann auch von einer in der Feinarbeit ausgefeilten Planungsdatenstruktur nicht ernsthaft verändert oder berührt werden.

Deshalb glaube ich, dass wir uns nicht in einen unnötigen Zeitdruck setzen. Es kommt mir schon darauf an, dass wir eine saubere Evaluierung der Projekte erreichen, die im ISP stehen.

(B)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Nein, Frau Linnert, ich möchte jetzt keine Fragen beantworten!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das verstehe ich!)

Ich denke, dass es auch ganz wichtig ist, dass wir auf der Basis der vernünftigen Erkenntnisse, die wir haben, unsere Haushaltspolitik fortsetzen, und die ist ganz einfach, Frau Linnert. Sie orientiert sich an den beiden Faktoren Sparen und Investieren. Für beides müssen die planerischen und inhaltlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Diese liegen weitgehend vor.

Mit dem Gesetz über die vorläufige Haushaltsführung werden wir auch sicherstellen, dass keine politische Entscheidung im Land blockiert wird, nur weil wir den Haushalt nicht bereits am 1. Januar beschlossen haben. Ich denke, dass die Planungsdaten so intensiv vorliegen, dass dieser Doppelhaushalt auch auf der Basis der vorliegenden Planungsdaten hervorragend auf einer soliden Grundlage beschlossen werden kann. Ich denke, dass die Senatskanz-

lei in diesem Jahr ihre Globalplanung im Einzelnen vorlegen wird, die dann dem Senat auch zur Beschlussfassung vorliegen wird, und sie wird dann in unsere weiteren Überlegungen einfließen.

(C)

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: In diesem Jahr?)

Im nächsten Jahr, Entschuldigung! Nein, in diesem nicht mehr, das ist Ihnen ja auch mitgeteilt worden, und Sie haben ja diesen Antrag gestellt, Sie haben auch Anfragen dazu gestellt, die Ihnen alle beantwortet worden sind. Sie wissen es alles ganz genau. Wer einen Antrag einen halben Tag vor der Beschlussfassung im Parlament stellt, der muss ja einen Grund haben, warum ihm das nicht früher eingefallen ist.

(Beifall bei der CDU — Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das werde ich der Verwaltung auch einmal sagen!)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/146, abstimmen.

(D)

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/146 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse nunmehr über den Gesetzesantrag in erster Lesung abstimmen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/145, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/145 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -  
m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen im Jahr 2000, Drucksache 15/113, in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen im Jahr 2000 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich nunmehr darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur vorläufigen Haushaltsführung der Freien Hansestadt Bremen im Jahr 2000 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

### **bremen.online in öffentlich-gesellschaftlicher Partnerschaft entwickeln**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 30. November 1999  
(Drucksache 15/128)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle jetzt die Schlüsselfrage.

(Zurufe: Oh!)

Da oben sehen wir ein wunderschönes Exemplar eines Bremer Schlüssels, und die Städte Bremen und Bremerhaven besitzen einen solchen Schlüssel, und dieser Schlüssel ist auch virtuell vorhanden. Ich meine das Stadtinformationssystem bremen.de, das für Business, Bürger und Besucherinnen und Besucher der Stadt konzipiert ist.

Diese Internetpräsenz, geprägt durch attraktive Infos, verbesserte Dienstleistung für die Bürger in der Stadt und Bürgernähe, ist zu einem entscheidenden Kommunikationsmittel geworden. Es ist kein Geheimnis, das Eigenheim im Internet könnte rentabler sein, es könnte lebendiger und es könnte interaktiver werden. Das Know-how und die Ideen sind auf jeden Fall in dieser Stadt vorhanden, nur, mir ist zu Ohren gekommen, dass das Geld knapp wird, bereits in diesem Jahr wurden Mittel umgewidmet, um überhaupt die Arbeit aufrechtzuerhalten.

In Zeiten knapper Kassen erscheint es ja wie ein Allheilmittel, etwas zu verkaufen. Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten gern zitieren, es hat mich nicht beruhigt, dass Dr. Klenke von der Senatskanzlei in Berlin Folgendes gesagt hat: „Es ist aber so, dass wir versuchen wollen, bis zum Jahresende die Kosten im Rahmen einer Public private partnership von dem Land abzuwälzen, das heißt, eine möglichst kostengünstige Alternative zu suchen.“

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Ich denke, wir brauchen ein offenes und transparentes Verfahren und kreatives Zusammenarbeiten bei der Weiterentwicklung von bremen.de.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Www.bremen.de gehört zum Bremer Tafelsilber und ist eigentlich eine Neuanschaffung, die man gar nicht mehr so vermuten würde. Ich finde, es sollte auch künftig geputzt werden und nicht in einen Schrank eingeschlossen werden, es sollte auch nicht verkauft werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zahlreiche Gäste warten darauf, bewirtet und eingeladen zu werden. Diese Gäste, sprich Nutzer eines Onlineangebots oder solche, die es vielleicht einmal werden wollen, haben sehr unterschiedliche Interessen. Aber wer wird diesen Interessen heute überhaupt am besten gerecht? Um ein Gemeinwesen zu entwickeln, und darum geht es auch im Netz, braucht bremen.online eine öffentlich-gesellschaftliche Kooperation. Bisher konnten Informationsanbieter kostenlos ihre Inhalte hineinstellen, so bis zu zehn MB. Das war erfolgreich und hat sich auch bewährt.

- (B) Das Angebot ist sehr gut, und auch die geheimsten Preise sprechen für sich. Die Domain bremen.de ist Aushängeschild der Stadt und ist mehr als eine Visitenkarte. Es umfasst eine neue Dimension der Stadtplanung. Hier rücken alle ganz dicht zusammen, die Wirtschaft, Bürger, Verwaltung und öffentliche wie private Dienstleistungsanbieter. Via Internet wird es möglich sein — und das ist vielleicht heute noch eine schöne Utopie —, einen Umzug zu machen und all seine Anmelde- und Ummeld formalitäten zu regeln. Daran wird derzeit gearbeitet. Es wird möglich sein, Steuererklärungen einzureichen, damit fallen Warte- und Wegezeiten weg, Arbeitszeiten und Öffnungszeiten stehen sich nicht irgendwie diametral gegenüber — es klingt wie Zukunftsmusik —, und die Menschen erlangen so etwas wie Zeitsouveränität. Es klingt fast zu schön, um wahr zu sein.

Bei meiner Rede über das Landesmedienprogramm habe ich Hamburg ziemlich gelobt, aber heute muss ich auch einmal ein paar böse Worte über Hamburg sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Hamburg wurde das virtuelle Tor zur Welt verkauft, und zwar hinter verschlossenen Türen. Das finde ich überhaupt nicht gut. Das ist falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Diskussionsprozesse über die Beteiligung, ich hatte es gesagt, von Netznutzern oder solchen, die es vielleicht noch werden wollen, fehlen, ist das sehr abträglich für die Demokratie. Es gab schon einmal eine Große Anfrage zu bremen.online. Ich zitiere aus der Antwort des Senats: „Die Nutzung und das Angebot von Informations- und Kommunikationsstrukturen sind ein wichtiger Standortfaktor. Die Verfügbarkeit von Wissen und Information wird über die Entwicklung der Region entscheiden.“ Ich denke, da können Sie alle einmal klopfen, das stimmt nämlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist doch klar: Möglichst viele Menschen müssen den Zugang zu den neuen Techniken haben und diese nutzen. Ohne Kunden entstehen keine neuen Märkte und keine neuen Arbeitsplätze, und hier könnte man auch keinen Umfang messen. Weder die Unternehmen noch die öffentliche Verwaltung können die Ausgaben für die digitalen Marktplätze und Rathäuser durch Einsparung kompensieren. Ohne breitesten Zugang werden sich von daher viele bereits getätigte Investitionen nicht rechnen, und neue werden nicht vorgenommen werden.

Jetzt komme ich zu unserem Antrag. Erstens: Die Grünen favorisieren ein Onlineangebot, welches in öffentlicher und gesellschaftlicher Partnerschaft betrieben wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das schließt für uns den Verkauf oder teilweisen Verkauf aus. Ich möchte das auch noch einmal begründen, dafür habe ich auch wieder ein paar prima Gründe. In Berlin hat man mit dem Verkauf der digitalen Schwester berlin.de nämlich ziemlich schlechte, sage ich einmal, Erfahrungen gemacht, die Domain wurde verkauft an Primus-Online, wurde dann wiederum verkauft an debis, weitergereicht an die Tochter debitel und von debitel verkauft an den Telefonanbieter swiss.com.

Die Rechte an dem Namen sind der Stadt verloren gegangen, es ist ein ziemlich elender Rechtsstreit entstanden, das Stadtleben findet sich in diesem Onlineangebot nur sehr mangelhaft wieder. Für Touristen ist es noch einigermaßen gut — ich habe mich dort neulich einmal nach einem Zimmer umgeschaut, das war schon erfolgreich —, ich denke aber, dieses Onlineangebot der Hauptstadt ist weit hinter seinen Möglichkeiten zurückgeblieben.

Zudem, und das ist ziemlich spannend, gibt es im Augenblick eine Grundsatzklage von Gruner und Jahr gegen das Berliner Modell, das noch auf ein Rechtsurteil wartet. Geklärt werden muss, ob überhaupt die Betriebsrechte und Inhalte exklusiv vergeben werden dürfen. Von daher muss man auch in Bremen ganz genau aufpassen, was dort als Recht

(C)

(D)

(A) gesprochen wird, weil das natürlich die Weiterentwicklung von bremen.de ganz entscheidend beeinflusst.

Zweitens: Das Stadtinformationssystem muss rentabler werden, das muss finanziert werden. Mit unserem Antrag fordern wir den Senat auf zu prüfen, ob dieses Internetangebot durch zwei Maßnahmen besser finanziert werden kann, erstens durch regional geprägtes Sponsoring und zweitens durch eine Entgelterhebung für die Nutzung kommerziell ausgerichteter Teilangebote.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Einnahmen für bremen.de können erzielt werden. Es gibt eine Kooperation mit dem „Bremer Blatt“, aber das, was ich meine, sollte darüber hinausgehen. Es muss doch für den regionalen Handel und die Wirtschaft sehr attraktiv sein, wenn man zum Beispiel Lebensmittel in der Stadt verschickt, auch sein Angebot da hineinzustellen. Ich denke, dafür ist gerade für kleinere und mittlere Unternehmen in der Stadt bestimmt Interesse da, auch Miete dafür zu bezahlen. Es ist eine sehr attraktive Adresse. Es gibt Beispiele aus Sachsen, dass dort auch Auktionshäuser ihre Angebote hineinstellen, also der Versandhandel. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, das Angebot in diese Richtung auch noch zu erweitern und Einnahmen zu erzielen.

(B) Ganz witzig ist, am Schwarzen Brett von bremen.de grüßt ein Herr aus Nepal ganz freundlich mit den Worten: Wunderbar, aus Nepal kann ich sogar bremen.de empfangen. Wir wäre es denn, wenn auch der Herr über bremen.de einen Bremer Weihnachtsstollen bestellen könnte? Ich denke, auch das wäre vielleicht ganz attraktiv für die Leute, die sehr an Heimweh leiden.

(Abg. D r . L u t z [CDU]: Bremer Klaben!)

In Gröpelingen gibt es Bremer Stollen, das habe ich unlängst gesehen!

(Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Bremer Fisch!)

Bremer Fisch würde vielleicht etwas — —!

Ich sagte, www.bremen.de ist eine sehr interessante Adresse, auch die Subdomainnutzung wäre für die Bremer, die ja sehr patriotisch sind, vielleicht auch sehr interessant. Vielleicht hätten wir dann eine helmut.bremen.de-Adresse, Pflugradt oder Zachau, da können sich die beiden Herren vielleicht streiten. Ich denke, mit dieser Maßnahme ließe sich auch noch manche Mark erzielen.

Drittens: Unser Vorschlag ist, bremen.de durch mehr Ideengeber stark zu machen. Der Bremer Senat wird aufgefordert, ganz konkret einen Vorschlag zu machen, wie ein Medienrat eingerichtet werden

könnte. Dieser Medienrat sollte acht bis zwölf Personen umfassen, der Senat kann sich darüber gern Gedanken machen, und er sollte sich aus vielen gesellschaftlichen Gruppen zusammensetzen und auch die Pluralität der Gesellschaft repräsentieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diesen Vorschlag hat bereits 1996 Professor Dr. Herbert Kubicek gemacht. Er hat vorgeschlagen, eine gemeinnützige Organisation zu gründen, die von allen Informationsanbietern gemeinsam getragen wird. Das wäre eine Chance, einen strukturierten und diskriminierungsfreien Zugang für alle Anbieter von Informationen aus und über das Land Bremen zu machen. Man könnte auch in diesem Zusammenhang darüber nachdenken, zum Beispiel das Angebot vegesack.de einzubinden oder das noch nicht vorhandene Angebot bremen.cc, das ist die Cocoanut Island, auch noch registrieren zu lassen.

Dieses Gremium, in dem alle gesellschaftlich relevanten Gruppen vertreten sein sollen, dieser pluralistische Medienrat ist für mich gelebte Demokratie von unten. Ich halte es für sehr wichtig, diesen Weg zu gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In dem Antrag haben wir auch bereits angefangen, die Aufgaben zu umreißen, ich kann es noch einmal kurz benennen. Dieser Medienrat könnte beraten und kontrollieren, sollte sich Gedanken machen, wie die Bürger größere Zugänge zu bremen.de bekommen, öffentliche Terminals und mehr Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen. Ich denke, das ist ein sehr interessanter Vorschlag, über den wir uns vielleicht auch gleich noch einmal auseinandersetzen können. Wenn uns all das gelingt, könnte Bremen wirklich weltweit sagen: Herzlich willkommen, der Schlüssel liegt unter der Matte, fühlen Sie sich wie zu Hause! — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Frau Kollegin Stahmann, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie nicht mit Namen aufgerufen habe. Ich konnte nicht schreiben und gleichzeitig reden, das war mir dann doch zu viel.

(Heiterkeit)

Das Wort hat der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger (CDU \*)**: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Stahmann, vom Schlüssel komme ich einmal wieder zu den Pferden

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)



(A) in einem anderen Zusammenhang als vielleicht bisher diskutiert. Ich glaube, dass Sie das Pferd von der falschen Seite aufzäumen. Das sollten wir nicht tun. Es geht hier ja nicht zuletzt auch um den Amtsschimmel auf der Datenautobahn, und den sollten wir nicht in die falsche Richtung schicken.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch nicht auf die Rennbahn!)

Herr Zachau, wenn Sie von der Rennbahn reden, dann rede ich höchstens davon, dass sich die Grünen in Berlin wie beim Rodeo ohne Ziel irgendwie bewegen und man nur darauf wartet, wann sie abgeworfen werden. Sie suchen noch mit Scheuklappen die Startboxen, während andere schon auf der Zielgeraden sind.

(Beifall bei der CDU — Abg. F o c k e [CDU]: Der Mann ist ja richtig lustig!)

Bevor man hier aus dem Zusammenhang drei Forderungen stellt, denke ich, sollte man noch einmal die Ausgangslage bestimmen und auch noch einmal sagen, worum es eigentlich geht. Sie haben das in Teilen getan, wohlwissend natürlich, dass bei der schnellen dynamischen, vor allen Dingen technischen Entwicklung das Heute bereits sehr schnell durch das Morgen ersetzt wird.

(B) Bremen.de ist heute ein regionales Stadtinformations- oder, wie es richtiger heißen müsste, Städteinformationssystem. Bremerhaven.de fällt immer so schnell unter den Tisch, was nicht richtig ist. In seiner bremischen Ausrichtung handelt es sich hier eher um ein suchorientiertes kommunales Verweissystem. Das ist das, was Bremens Leistung im Moment ist und wofür Bremen auch Preise eingeehmt hat. Das ist die eigentliche Leistung.

Andere Städte sind andere Wege gegangen. Manche verstehen sich mehr als virtuelles Rathaus, andere sagen, wir sind der virtuelle Marktplatz oder so eine Community, andere wiederum setzen vor allen Dingen auf Wirtschaftsförderung, Stadt- und Standortmarketing. Bremen hat hier sicherlich auch noch Nachholbedarf, die anderen Dinge so zu integrieren, wie das mit dem einen Teil bereits sehr vorbildlich gemacht wird. Die Verwaltung hat also ihre Hausaufgaben gemacht, und hier gibt es sicherlich keinen Dissens, dass das überwiegend eine staatliche Aufgabe bleiben wird, wenngleich es sich ja zeigt, dass beim bremischen Wettbewerbsbeitrag Media@Komm, wo es dann um Transaktionssicherheit und andere Dinge geht, bereits auch Private im Boot sind und, ich sage es ganz deutlich, Private erst den Erfolg des Ganzen ausmachen. Die Erschließung neuer Anwendungsfelder ist keine staatliche Veranstaltung, sondern dafür brauchen wir die Privaten, und dafür müssen sie miteinbezogen werden. Das geht auch an bremen.de und bremen.online nicht vorbei.

Ein Hindernis, und da haben wir in Bremen sicherlich einige Standortnachteile, ist, dass die Medienlandschaft nicht ganz so reich gesät ist. Wir haben bestimmte Dinge, die wir machen können, aber tagesaktuelle Dinge, die man vielleicht auch mit Unterstützung von anderen vorhandenen Medien in Bremen machen könnte, gibt es in dem Bereich nicht. Die Tageszeitungen haben sich mehr dem Nordwestraum angeschlossen, Radio Bremen macht sein eigenes Angebot.

Es gibt aber auch hier Möglichkeiten, vielleicht künftig zur Kooperation zu kommen, und die würde ich heute nicht ausschließen. Was ist eigentlich mit Radio Bremen, die eigene Kompetenzen outsourcen wollen, die möglicherweise in Dingen, bei denen es um Konvergenz der Medien geht, um Internet und andere vorhandene Medien, Kompetenzen anbieten können, die sie auch an der Stelle einbringen können? ID Bremen, debis bieten sicherlich auch dazu Möglichkeiten, wenn wir einmal von der Region reden, wobei Sie ja ausschließlich von der Region reden. Ich sage, wenn einer von außen kommt und in Bremen etwas machen möchte, dann sollten wir das nicht ausschließen.

Ich habe einige Bedenken, die mehr die radikal-demokratischen Theorien betreffen. Ich befürchte, dass wir privatwirtschaftliches Engagement eher zurücktreiben, wenn wir da über mögliche Betreiberverträge reden, weil dann die Angst vor Überreglementierungen besteht. Was soll eigentlich so ein Medienrat machen? Was sind redaktionelle Grundsatfragen? Redet man am Ende nicht doch wieder in ein Tagesgeschäft hinein? Da gibt es keine Investitionssicherheit, das verschreckt Private. Insofern lehnen wir so etwas wie einen Medienrat, wie Sie das hier vorschlagen, als CDU-Fraktion ab.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte einmal mehrere Dinge fest. Wir haben dieses Thema ja auch des öfteren diskutiert, deshalb möchte ich es nicht unnötig verlängern. Wir fordern, dass die Bestrebungen für eine teilweise Privatisierung und Einbeziehung Dritter im Rahmen von bremen.online fortgeführt werden. Ein Verkauf von bremen.de halte ich für abwegig. Der Senat bleibt Eigentümer, und wir sollten die Hand darauf halten. Man kann es sicherlich nur über einen befristeten Zeitraum und unter bestimmten Bedingungen machen, aber auch mit ganz klarer Investitionssicherheit. Es muss festgelegt werden, wer was darf und nicht darf. Man kann dann nicht einen Medienrat installieren, der heute so und morgen so agiert.

Zweitens ist darauf hinzuweisen, dass die staatlichen Doppelangebote endlich reduziert werden. Ich nenne einmal ein Beispiel, unter bremen-tourism.de finden wir immer noch etwas von der BTZ, nach dem Motto: Hurra, ich kann html programmieren. Es gibt noch andere Beispiele, auch da müssen wir überle-

(C)

(D)

(A) gen, ob wir nicht sogar zu einem Zwangsanschluss kommen. Das diskutieren andere Städte ja auch, inwieweit wir verhindern, dass Steuermittel doppelt vergeben werden, wo man doch im Grunde genommen ein vernünftiges Dach hat.

Drittens: Trotz des zunächst vorbildlichen Erscheinungsbildes, was ja bremen.de hat und wofür ja auch die Coin-Gruppe von der Hochschule für Künste gelobt wurde, kann es nicht sein, dass die Bremenmarketing weiterhin außen vor bleibt. Wir haben ein offizielles Corporate Design, wie das so Neudeutsch heißt, also ein Erscheinungsbild, mit dem die Freie Hansestadt Bremen nach außen hin auftritt. Dieses findet sich im Internet unter bremen.de bislang nicht wieder. Das ist schon einmal angemerkt, diese Hausaufgaben müssen noch gemacht werden.

Die Bereiche Standortmarketing und Stadtmarketing müssen fortgeführt werden, und es muss in diesem Bereich sicherlich auch den virtuellen Marktplatz geben, ohne dass allerdings der Staat gleich für den Weihnachtsstollen, Frau Stahmann, notwendig ist. Wenn Sie da einmal in das Papier des Wirtschaftssenators schauen, I-und-K-Initiative, dann finden Sie auch da etwas darüber, dass man im Gespräch mit den Stadtteilen und den dortigen Einzelhändlern und Verbänden ist, eine bestimmte Plattform zu machen. Das heißt, man schiebt etwas an, und man kann es am Ende unter dem Dach von bremen.de, damit man es schnell findet, integrieren.

(B) Ich warne aber davor, dass wir nun einen staatlich organisierten virtuellen Marktplatz machen. Das ist nicht unsere Ordnungspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Ein Letztes! Dieses suchorientierte Verweissystem in bremen.online ist im Sinne eines aktiven, dialogorientierten und fürwahr, das haben Sie auch gesagt, Frau Stahmann, interaktiven Systems voranzutreiben, damit das auch morgen noch eine Erfolgsnummer bleibt. Zurzeit klicken, um das noch einmal zu sagen, 1,5 Millionen Leute auf die Homepage, es gibt 1,5 Millionen hits, wie es so schön heißt, auf die Homepage im Monat bei bremen.de. Das ist sicherlich ein Erfolg, das soll auch morgen so bleiben.

Das wollen wir nicht staatlich oder durch Medienräte überreglementieren, sonst kommen wir möglicherweise von der Bahn ab. Das wollen wir nicht. Wir wollen Weitere einbeziehen. Ich denke, der Antrag der Grünen ist in diesem Sinne dazu nicht geeignet. Es gibt andere Wege, um das Projekt weiterhin zum Erfolg zu führen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Stahmann, ich glaube, Ihnen am Anfang gleich sagen zu wollen, auch wir als SPD-Fraktion lehnen den Antrag ab. Ich will versuchen, das zu begründen.

Erster Begründungspunkt ist, wir haben in der letzten Sitzung des Medienausschusses einen ausführlichen Bericht von Frau Schwellach und Herr Dr. Klenke bekommen, wo alle die Punkte, die Sie hier angefragt haben, auch Niederschlag im Ausschuss gefunden haben. Insoweit braucht es heute in der Debatte keinen Antrag, weil wir nichts anderes am Ende im Ausschuss beschlossen haben, als dass der Senat gebeten wird, bis Anfang Januar ein Papier vorzulegen, wie es mit bremen.de weitergeht.

In der Diskussion seitens der Grünen, Herr Dr. Kuhn, ist mir auch nicht ganz klar geworden, worum es geht, was eigentlich konkret zu entscheiden ist. Wenn Sie, Frau Stahmann, eingangs haben Sie es erwähnt, sagen, da sind Bremen und Bremerhaven mit einem Schlüssel, dann möchte ich Sie darauf hinweisen, dass Bremerhaven keinen Schlüssel hat, sondern vielleicht einen Leuchtturm, den Nordpfeil beziehungsweise das Stadttappen. Bremerhaven hat ein eigenständiges Stadtinformationssystem. Das ist auf der bremen.de-Seite ein Link. So weit das dazu!

Lassen Sie mich weiter etwas zu bremen.de in sachlicher Form sagen! Wir haben heute ein Stadtinformationssystem, das seit 1996 besteht und seitdem etwa rund zwei Millionen DM Gesamtkosten verursacht hat. Erstellt und gepflegt wird das von Herrn Professor Kubicek von der Uni Bremen, Frau Schwellach von der SKP und Dr. Schwill vom Zentrum für Netze. Diejenigen waren es, die im Grunde die Internetadresse zu dem gemacht haben, was sie heute ist. Das sind die Personen, das muss man eigentlich sagen, die das entsprechend für die Stadt Bremen entwickelt haben. Sie haben richtig gesagt, dass man im Stadtinformationssystem bremen.de als Tourist oder als Bürger entsprechende Informationen abfragen kann.

Mein Kollege Jäger hat schon auf die Entwicklung der hits oder der Zugriffe hingewiesen. Ich möchte das um eine Zahl bereichern: 1998 gab es durchschnittlich pro Tag 16 000 Bewegungen auf der Hauptseite, im September 1999 rund eine Million. Sie sehen also, wie sehr dieses Informationssystem angefragt wird und wie sehr aktuell es ist. Es ist also ein System, das keines Antrags der Grünen bedarf, in dem es heißt, Bremen muss weltweit sein, denn Bremen ist mit seinem Internetangebot schon weltweiter, als Sie es mit Ihrem Antrag hier heute in der Bürgerschaft sind.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD-Fraktion, und das haben wir in dem Ausschuss klar gemacht, ich will das hier auch noch

(C)

(D)

- (A) einmal kundtun, sind für den Erhalt der Non-profit-Organisationsstrukturen innerhalb der Struktur bremen.de, das heißt, Eintragen von Stammdaten und darüber hinaus Eintragungen und Hinterlegungen im Internet gegen Kostenerstattung. Das ist ganz normal. Das macht auch Sinn.

(Beifall bei der SPD)

Wir befinden uns gerade an einem Zeitpunkt, wo die Finanzierung ausläuft, wo Zwischenfinanzierungen gesucht werden müssen, wo aber auch die Senatskanzlei, die SKP und die Beteiligten daran arbeiten, durch zwei Gutachten, die die SKP vergeben hat, eines hinsichtlich des wirtschaftlichen Betriebes und das Rechtsgutachten, zu sehen, ob bremen.de zukünftig mit privater Unterstützung weitergeführt werden kann.

Frau Stahmann, wenn Ihr Kollege Herr Dr. Kuhn Sie darüber informiert hätte, wenn Sie das Protokoll gelesen haben: Es gab im Ausschuss keinen Dissens darüber, dass wir heute über alle Fraktionen noch der Meinung sind — —.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat sich dazu nicht geäußert!)

- (B) Lassen Sie mich doch ausreden! Ich nehme Kollege Jäger mit bei dem, was ich sage. Er kann ja widersprechen, aber ich glaube das nicht!

Vor vier Jahren waren wir alle der Meinung, ein Vollverkauf macht Sinn, analog dessen, was Berlin tat. Berlin ist heute für uns ein Anschauungsbeispiel, wir sind zwar etwas langsamer, aber sinnvoller vorgegangen, damit wir den Fehler heute nicht mehr machen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Jäger und ich, also SPD und CDU, sind gar nicht weit auseinander, indem wir sagen, Private einbeziehen in die Strukturen, Gestaltung, Finanzierung von bremen.de in den nächsten Jahren. Wenn man die Zahlen hochrechnet, müssten für die nächsten vier Jahre um die fünf bis sechs Millionen DM zur Verfügung stehen, um es weiterzuentwickeln und weiterzubetreiben. Insoweit sind wir da vollkommen einer Meinung, eigentlich auch mit den Grünen im Ausschuss, dass das Stadtinformationssystem mit einer Beteiligung von Privaten weiterentwickelt werden muss.

Da muss man noch einmal überlegen, wie man die Vergaberichtlinien, wie man ein öffentliches Ausschreiben umgehen kann, so dass man es einer staatlichen Landesgesellschaft mit mehrheitlicher Beteiligung der Stadtgemeinde Bremen überträgt, die dann Private mit in die Verantwortung nimmt, die mit Kapital zur Verfügung stehen, und natürlich pri-

- (C) vate kleine und mittlere Unternehmen in die Lage versetzt, Aufträge zu bekommen, um bremen.de zu gestalten.

Lassen Sie mich aber auch die Chance nutzen, etwas zu bremerhaven.de zu sagen, weil wir ja hier im Landtag sind und an bremen.de durchaus auch die Entwicklung von bremerhaven.de ansprechen sollten, da die viel weiter sind!

1997 gab es einen Antrag an die Wirtschaftsbehörde, damals von Professor Dr. Dammer, Bremerhavener Institut für Fertigungstechnik und Telematik, in dem es darum ging, die Entstehung und Entwicklung eines Informationssystems für Bremerhaven ins Leben zu rufen. Danach wurde ein Vertrag zwischen der Stadt und der TIB, Telematikinitiative Bremerhaven, als Projektträger abgeschlossen, die dann das Stadtinformationssystem bremerhaven.de weiterentwickelt haben.

Wer sich in der Vergangenheit schon einmal die Mühe gemacht hat, die Internetseiten anzusehen, sieht, dass sie heute viel weiter entwickelt sind als früher. Es ist Bremerhaven gerade jetzt gelungen, vor ein paar Wochen war es, presseöffentlich festzustellen, dass das Institut für Fertigungstechnik und Telematik, also Herr Professor Dr. Dammer, es geschafft hat, über eine Ausschreibung, das Ganze in private partnership an die Multimediazentrum Bremerhaven GmbH übergeben zu können.

- (D) Dort ist das gelungen, was uns in Bremen noch gelingen muss. Es ist entwickelt worden, es ist mit staatlicher Unterstützung, mit Wirtschaftsfördermitteln entwickelt worden. Es ist ein Produkt vorgelegt worden, das sich sehen lassen kann, weltweit einmal, Bremen ist noch weltweiter als Bremerhaven. Bremerhaven müsste noch mehr presseöffentlich kundtun, wie toll die Seiten sind.

(Beifall bei der SPD — Präsident W e - b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Bremen hat schon überregional anerkannte Auszeichnungen bekommen. Insoweit ist das in Bremerhaven gelungen.

Der Magistrat Bremerhaven hat weiter über den Magistratspressesprecher die volle Hoheit bei der Gestaltung und bei der redaktionellen Bearbeitung der Internetseiten. Ich kann mir vorstellen, weil die Frage ja hier im Parlament eine große Rolle spielt, dass es, was vor uns liegt in den nächsten Wochen, mit Abschluss Januar haben wir das im Ausschuss beschlossen, uns gelingt, ein gleiches Verfahren für Bremen zu entwickeln, dass wir Private in eine Gesellschaftsstruktur übernehmen, wobei ich im Moment noch offen bin, ob es nicht auch eine bestehende Struktur einer Landesgesellschaft sein kann, die wir haben, die wir übernehmen können, oder eine neue Tochtergesellschaft mit der Beteiligung von Privaten zu gründen. Das ist ja unser Interesse.

(A) Wenn Sie, Frau Stahmann, mit dem Kopf schütteln, dann sagen Sie mir und dem Parlament doch, was ist denn bei Ihnen eine private Beteiligung,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das sage ich Ihnen gleich!)

wenn nicht mit Hoheit bei der Stadt, weil Sie sagen, wir sollen ja aufpassen, dass nichts Schlimmes gemacht wird. Irgendwo muss ich die Privaten doch einbeziehen. Die Privaten will ich mit einbeziehen, indem sie in einer Gesellschaftsform Geld auf den Tisch legen, sich einkaufen und dann über Aufträge in anderer Weise wiederum ihre entsprechenden Firmen und Unternehmen beteiligen können.

Sie sehen, liebe Fraktion der Grünen, dass Ihr Antrag nicht notwendig gewesen ist, außer, und das ist das Positive am ganzen Antrag, dass wir heute darüber reden. Das ist das wirklich Gute, weil viele von uns, von den Kolleginnen und Kollegen, wenn es um Internet, E-Mail geht, immer noch sagen, ich weiß davon nichts. Es lohnt sich wirklich, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man einmal auf die Internetseiten von bremen.de schaut, wie informativ es ist, wie viele Informationen Sie über die Bürgerschaft in Zukunft bekommen werden, weil ja der Präsident des Hauses angekündigt hat, demnächst auch die Protokolle, die Tagesordnungen entsprechend abzudrucken.

(B) Das begrüßen wir als SPD-Fraktion ausdrücklich. Es wäre noch eine Krönung gewesen, lassen Sie mich das an dieser Stelle sagen, wenn wir nicht nur Medienkompetenz im Internet hätten, sondern auch dieses Haus mit den offenen Kanälen hätten übertragen lassen können,

(Beifall bei der SPD)

weil ein Land wie Bremen, glaube ich, auch auf verschiedene Kompetenzen setzen soll. Das miteinander Sprechen, das visuelle Transportieren über das Internet, aber auch ruhig das Zeigen unserer Kolleginnen und Kollegen, wie Sie heute hier an dieser Debatte teilnehmen, es ist nichts Schlimmes. Wer es schafft und sich einmal die Mühe macht, Phoenix anzuschauen, wer es schafft, sich einmal die Mühe zu machen, die Berichterstattungen der letzten Wochen von Nordrhein-Westfalen anzuschauen, kann sehen, wie sehr da politisch gearbeitet wird!

Wir finden als Fraktion, es wäre schön, wenn dies zur Medienkompetenz der Stadtgemeinde und des Landes beigetragen hätte, nicht nur im Internet aktiv online zu sein, sondern auch online im Offenen Kanal, aber das ist eine andere Seite, die ich hier nun aber geschickt angesprochen habe. — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann. (C)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt keine klare Aussage über einen Verkauf. Die Grünen bitten nicht um Berichte, wir fordern Entscheidungen. Der Medienausschuss hat den Senat lediglich um einen Bericht gebeten. Ein Ausschuss ist nicht das Parlament. Es ist gerade unser Ziel, diese tief greifenden und grundlegenden Fragen breit und umfassend zu diskutieren. Es geht uns alle an.

Es gibt eine Initiative, die im nächsten Jahr aus Brüssel angestoßen wird, e-europe, diese legt ganz grundlegend fest, dass alle gesellschaftlichen Bereiche sich mit den Fragen der neuen Technologien ganz umfassend auseinander setzen müssen. Es geht darum, jedes Unternehmen, jede Schule, jeden Bürger ans Netz zu bringen. Ich finde, es ist der falsche Weg, ein öffentliches Stadtinformationssystem zu verkaufen. Public private partnership ist etwas völlig anderes als das, was wir in unserem Antrag formuliert haben. Wenn Sie den aus diesem Grund ablehnen, dann ist das sicherlich richtig. Wir wollen einen Medienrat haben, der kontrolliert und der Kapital von außen einbindet. Das ist etwas anderes. Wir wollen nicht Teile verkaufen. Es gibt heutzutage keine größere Organisation, die ihren zentralen Bereich der Selbstdarstellung an jemand anderen verkauft! Das müssten Sie einmal erklären. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Abg. S c h i l d t [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Was heißt denn Überreglementierung? Wollen Sie auch den Rundfunkrat abschaffen? Das wäre ja vielleicht ein analoges Modell, weil dort ja auch beraten wird. Das wäre ja zum Beispiel ein Modell, das man da analog anwenden könnte.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Das ist Quatsch!)

Ich zitiere jetzt einmal ganz kurz, weil meine Redezeit zu Ende ist — mit Erlaubnis des Präsidenten —, Romano Prodi: „Die globalen Veränderungen, die mit der Entstehung der Informationsgesellschaft einhergehen, sind wohl die tief greifendsten Veränderungen seit der industriellen Revolution. Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen werden die wichtigste Herausforderung an die Gesellschaften von morgen sein.“

Aus diesem Grund ist dies ein Antrag, der fordert, dass dieses Informationssystem, das allen Bürgern in der Stadt gehört, nicht verkauft wird, nicht im Ganzen und nicht Teilen. Die Bürger müssen ent-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) scheiden, welches Kapital von außen eingebunden wird. — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da ich keine Zwischenfrage stellen konnte, muss ich eines zurückweisen: Es ist in meinem Ohr in der Debatte, Frau Kollegin Stahmann, weder von dem Kollegen Jäger noch von mir gesagt worden, dass wir, die Koalition, das Stadtinformationssystem in Gänze verkaufen wollen und uns dieser Verpflichtung entziehen wollen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Auch nicht die Hälfte!)

Sie haben ja auf die Frage von mir vorhin gar nicht geantwortet! Was ist denn nach Ihrer Sicht private Beteiligung? Wo soll das denn gehen, wenn man nicht den privaten kleinen und mittleren Unternehmen nicht nur Aufträge zukommen lässt, sondern sie auch beteiligt, im Sinne von Beteiligungen über GmbH oder Strukturen?

(Beifall bei der SPD — Zurufe vom  
Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Jetzt regen Sie sich auf! Eben hätten Sie hier stehen können, um diese Frage zu beantworten!

Insoweit will ich nur gerade rücken, dass wir als Koalitionäre mit keinem Wort gesagt haben, dass wir für den Verkauf des Stadtinformationssystems sind. Wir sind dafür, dass es vernünftig aufgearbeitet wird, dass die Senatskanzlei, Senator Perschau ist dabei, es voreinander bekommt. Ich bin da sehr guten Mutes, weil auch da ein Umdenken stattgefunden hat, von dem schlanken Privatisieren zu einer vernünftigen Lösung für die Stadtgemeinde Bremen. Insoweit, Frau Stahmann, muss ich auch deswegen sagen, es tut mir Leid.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, das Thema trägt allzu viel Aufregtheit nicht. Es hat in diesem Bereich eine hervorragende Arbeit bei bremen.de gegeben. Die ist auch von fast allen hier anerkannt worden. Es geht nicht nur um die Preise, sondern wir sind sozusagen in diesem neuen Feld, was man bei öffentlicher Verwaltung nicht immer unterstellt, relativ gut und relativ weit vorn.

Nun hat es Überlegungen gegeben, ähnlich wie wir das bei bremen.online-Services hatten, findet man Leute, die uns sozusagen kostenmäßig entlasten, die sich beteiligen, die mit hineingehen, die zusätzliches Know-how mitbringen, die möglicherweise auch zusätzliche Marktanteile, zusätzliche Nachfrage einbringen, und kann man das kombinieren, kann man sogar jemanden finden, der das mitbetreibt? Wobei wir einen eindeutigen und klaren Zugang haben müssen!

Nun hat sich in Berlin, und es sind ja auch einige von Ihnen in Berlin dabei gewesen, dieses Debakel mit der debis ergeben. Es hat dann ein kleines, nicht sehr teures Gutachten gegeben, das wir in Auftrag gegeben haben. Aus diesem Gutachten geht hervor, dass sich zurzeit solche Onlinedienste als Stadtinformationssystem privatwirtschaftlich noch nicht rechnen.

Weil sie sich wirtschaftlich noch nicht rechnen, ist es gefährlich, sie zu 100 Prozent in private Hand zu geben, weil man das Risiko läuft, dass das passiert, was bei debis passiert ist, dass sie es an debitel und dann an andere weiterverkaufen und dass damit der direkte Zugriff, die Gestaltungsmöglichkeiten der öffentlichen Hand und der Stadt verloren gehen könnten oder sozusagen zurückgedrängt werden.

Daneben haben wir in einer weiteren Expertise die rechtlichen Rahmenmöglichkeiten geprüft, und diese sind ziemlich breit. Sie können das heute sozusagen in Public private partnership machen. Es gibt da nun eine ganze Reihe von Leuten, die da mitmachen wollen, da sind die Kammern, die ein ganz natürliches, organisches Interesse haben, der Landessportbund und die Gewerkschaften. Ich kann mir vorstellen, dass es da sogar Parteien gibt, die daran mitwirken wollen. Da gibt es natürlich auch Organisationen, die wir auch bei bremen.online-Services haben, wie die BSAG oder die BIA oder Organisationen wie die Telekom, die Sparkasse und andere Einrichtungen, die an diesen Bereichen mitarbeiten wollen.

Bei der Neuorganisation oder bei der Suche nach dem richtigen Weg, dem Königsweg, geht es eigentlich nur um die Frage, wie bekommt man das hin, und mit wem macht man solche Kooperationen. Da gibt es einmal sozusagen eine gesellschaftsrechtliche Strukturfrage zu klären. Das heißt, macht man es als Parallelgesellschaft zum Beispiel zu bremen.online-Services oder macht man es beispielsweise als Tochter, um diejenigen gleich mitzunehmen, die schon mit im bremen.online-Services sitzen, um sie in ein solches Stadtinformationssystem zu integrieren. Lässt man das parallel oder integriert laufen, das sind Fragen, die wir im Moment sehr intensiv prüfen.

Es geht am Ende ausschließlich darum, das Angebot zu verbessern, die Kosten im Griff zu behalten und diejenigen einzubeziehen, die sich auch an

(C)

(D)

(A) Kosten beteiligen können und an der Vergrößerung und Verbesserung des Angebots. Deshalb denke ich, dass wir Ihnen im Januar 2000 hierzu einen Vorschlag vorlegen werden, wie das weiter organisiert werden soll und wie wir jetzt weitergehen. Es gibt hier weder einen Finanzierungseingpass, noch gibt es einen besonderen Personalengpass. Wir haben die Finanzierung über die TuI-Globalmittel, die sind möglich. Die personellen Möglichkeiten sind ebenso gegeben. Ich denke, wir werden in der Tat zu einer Private public partnership kommen. Bei bremen.online-Services hält Bremen 51 Prozent und die anderen Beteiligten 49 Prozent. Wir müssen uns überlegen, ob wir eine Parallelgesellschaft machen.

Meine Damen und Herren, ich würde gern auch mit den einzelnen Beteiligten an online-Services darüber reden, ob sie sozusagen getrennt mitmachen wollen, ob sie in einer integrierten Lösung mitmachen wollen und wie sie sich das selbst vorstellen. Es sind jedes Mal dieselben Gruppen, um die es geht, die im Grunde in solchen Systemen bei uns in Bremen mitarbeiten können. Deshalb glaube ich, wir sind hier gemeinsam auf einem guten Weg. Ich fand auch die Beratung — ich habe das Protokoll des Medienausschusses nachgelesen — ganz unaufgeregt und sehr kompetent und vernünftig.

Ich glaube, dass wir hier gemeinsam wissen, dass wir aus den Berliner Erfahrungen lernen müssen. Ich will dabei, was die Berliner Erfahrungen angeht, nur auf eines hinweisen: Wir haben bei ID Bremen auch das debis-Problem und so ein leichtes Syndrom gehabt, weil debis auch versucht hat, das mit dem Rechenzentrum im Saarland hinzubekommen. Das hat da auch nicht geklappt. Bei uns scheint es zu klappen, weil wir das in der Struktur ein bisschen anders gemacht haben. Insofern muss man sich nicht von jedem Fehler, der woanders gemacht wird, schrecken lassen, etwas Ähnliches nur besser zu machen.

Ich denke aber, wir legen Ihnen im Januar 2000 das vor, was jetzt in den Überlegungen herausgekommen ist, und dann werden wir das gemeinsam beraten. Ich würde vielleicht ganz gern, bevor wir diese Vorlage machen, die auch bei Ihnen vorhandenen Fachleute einmal zu mir einladen, damit wir einmal diese Modelle gemeinsam diskutieren und anschauen, auch bevor ich das in den Senat bringe. Ich glaube, hier ist auch eine Menge Sachverstand im Hause vorhanden, dass man über diese Dinge gemeinsam beraten kann. Ich habe nicht den Eindruck, dass wir in diesen Fragen weit auseinander sind.

Ich bin ganz sicher, dass wir in jedem Falle bei bremen.online.de auch in Zukunft eine mindestens einundfünfzigprozentige Beteiligung sicherstellen müssen. Ich möchte aber schon ganz gern, wenn andere Private davon profitieren, dass sie sich auch angemessen an den Kosten beteiligen. Das kann nun auch nicht sein, dass wir Private public partnership

in der Form machen, dass der private Teil sein wirtschaftliches Risiko auf die öffentliche Hand überträgt. Ich glaube, auch da sind wir einer Meinung. Lassen Sie uns den Januar 2000 abwarten, und dann kommen wir sicherlich zu einem vernünftigen Beschluss!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/128 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B) nur auf eines hinweisen: Wir haben bei ID Bremen auch das debis-Problem und so ein leichtes Syndrom gehabt, weil debis auch versucht hat, das mit dem Rechenzentrum im Saarland hinzubekommen. Das hat da auch nicht geklappt. Bei uns scheint es zu klappen, weil wir das in der Struktur ein bisschen anders gemacht haben. Insofern muss man sich nicht von jedem Fehler, der woanders gemacht wird, schrecken lassen, etwas Ähnliches nur besser zu machen.

### **Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des Landes Bremen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 6. Dezember 1999

(Drucksache 15/136)

1. Lesung

2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

Meine Damen und Herren, bevor wir zur ersten Lesung kommen, möchte ich Ihnen noch die Änderungen, die die rechtsförmliche Prüfung ergeben hat, mitteilen. In Artikel 1 Nummer 5 wird die Angabe „p. a.“ durch das Wort „jährlich“, in Artikel 2 das Wort „das“ durch das Wort „dieses“ und das Wort „der“ durch das Wort „seiner“ ersetzt. Ich bitte, diese Änderungen zu korrigieren!

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die große Koalition legt Ihnen heute einen Antrag zum Gesetz zur Sicher-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) stellung der Sanierung des Landes Bremen vor. Mit diesem Sanierungssicherstellungsgesetz wollen wir noch einmal den festen Willen unterstreichen, die Sanierung der bremischen Haushalte wirklich bis zum Ende des jetzigen Sanierungszeitraums zu vollenden, also bis zum Auslauf der Zahlungen, die wir als Sonderbundesergänzungszuweisungen erhalten.

Dieses Gesetz hat bereits im Vorfeld Beachtung gefunden. Es gibt schon eine überregionale Presse, die darauf hingewiesen hat und auch heute darauf schaut, was wir hier in der Bremischen Bürgerschaft beschließen. Es unterstreicht unsere Bemühungen, aber auch Vereinbarungen, die wir mit dem Bund und den anderen Ländern getroffen haben, was die Haushaltssanierung des Landes anbelangt.

Wir alle wissen, dass im Jahre 2005 Bremen in die Lage versetzt werden muss, einen verfassungsgemäßen Haushalt aufzustellen. Verfassungsgemäßer Haushalt bedeutet in erster Linie, dass dann die Nettokreditaufnahme nicht höher ausfallen darf als die eigenfinanzierten Nettoinvestitionen des Landes. Um dies zu erreichen, bedarf es eines Mix verschiedener Maßnahmen. Wie Sie alle wissen, gibt es verschiedene Komponenten im Haushalt, es gibt Einnahmen- und Ausgabenseiten, konsumtive und investive Ausgaben. Dieser Mix ist es, der hier heute von uns dargestellt wird, nach welchen Maßgaben zukünftige Haushalte unserer Meinung nach aufgestellt werden müssen, um im Jahre 2005 das Sanierungsziel zu erreichen.

(B) Einige dieser Vorschriften finden wir bereits in den Vereinbarungen, die wir mit dem Bund und den Ländern haben, zum Beispiel dass das Wachstum der bereinigten Ausgaben unterhalb der allgemeinen Ausgabenzuwachsrates des Finanzplanungsrates gehalten werden muss, aber auch dass Finanzierungsspielräume aus den Zinersparnissen der jetzt neu gewährten Sonderbundesergänzungszuweisungen zur Minderung der Verschuldung eingesetzt werden müssen.

Unberührt davon bleibt das Investitionssonderprogramm, das ist als äußerst erfolgreich auch vom Bund und den anderen Ländern akzeptiert worden. Das Saarland, das ja in den ersten Jahren der Sanierung einen anderen Weg gewählt hat, nämlich den, hälftig die zusätzlichen Gelder zur Schuldentilgung einzusetzen, nimmt jetzt bei dem Nachschlag die Gelegenheit wahr, auch verstärkt in die Investition zu gehen. Dieser Weg, den wir hier in Bremen gewählt haben, war ein richtiger Weg. Er ist bestätigt worden, und daran halten wir auch fest.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre schön, wenn wir heute die Gelegenheit hätten, dieses Gesetz hier einstimmig zu verabschieden, ich fürchte aber, dass es nicht dazu kommen wird.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Sie haben uns ja noch nicht einmal gefragt!)

(C) Wichtig ist uns, dass wir als Haushaltsgeber hier vorgeben, nach welchen Regeln die Haushalte aufzustellen sind. Aber nicht nur wir binden uns hier, sondern wir erwarten natürlich auch die Bindung von der Verwaltung und erwarten vom Senat, dass er im Rahmen der Haushaltsaufstellung genau diese Regeln einhält, um die es hier geht. Wir sind jetzt ja mitten in dem Verfahren, und im Gegensatz zu vorherigen Haushaltsaufstellungsverfahren beschließen wir heute eben nicht mehr in den Deputationen den Haushalt und stellen ihn auf, sondern wir nehmen ihn zur Kenntnis. Das eigene parlamentarische Haushaltsberatungsverfahren wird im kommenden Jahr dann ab März stattfinden, so dass wir im Juni den Haushalt verabschieden können.

Wir erwarten, dass der Senat und alle Ressorts die Vorgaben, die wir hier aufgeschrieben haben, einhalten. Viele dieser Vorgaben sind nicht neu, sie sind schon Bestandteil unserer Koalitionsvereinbarung, und wir haben auch in der Drucksache des Senats einige Sachen gefunden, als es um die finanzwirtschaftlichen Auswirkungen innerhalb des Sanierungszeitraumes ging.

Es ist uns wichtig, dass sich in diesen Regeln, die wir hier aufstellen, beide Komponenten, Sparen und Investieren, wieder finden. Das Investieren ist erst einmal für die wirtschaftskraftstärkenden Investitionen im Rahmen des ISP vorgeschrieben und wird abgearbeitet. Wir schreiben hier aber auch, dass wir uns zum Beispiel im Jahre 2005 eine bestimmte Höhe von Investitionen vorstellen. Die Investitionsquote orientiert sich an dem Durchschnitt der anderen Länder und Städte und trägt auch dem Rechnung, dass wir davon überzeugt sind, dass Bremen weiterhin mit investiven Maßnahmen Wirtschaftsstrukturpolitik betreiben muss, die dazu führt, dass wir eine Umstrukturierung der Wirtschaft haben. Wir haben mittlerweile viele kleine und mittlere Betriebe, aber wir haben immer noch viel damit zu kämpfen, dass Bremen eine altindustrielle Region ist. Ich denke, dass es hier auch über den Abschluss des Sanierungszeitraums hinaus Anstrengungen bedarf.

Zukünftig, wir haben das Grundinvestitionsprogramm genannt auch als Unterscheidung zu dem ISP, das es jetzt gibt und das ja auch ganz klar an die Sanierung gekoppelt ist, werden sich dann auch diese Ausgaben im Grundinvestitionsprogramm wieder finden.

Was für uns wichtig ist und was wir sehr begrüßen, ist der Produktgruppenhaushalt, der uns diesmal erstmalig mit dem Haushalt vorgelegt werden wird. Wir sehen darin ein wichtiges parlamentarisches Steuerungsinstrument. Es war uns auch wichtig, das hier noch einmal aufzuführen und darauf hinzuweisen, dass wir auch zukünftig eine flächendeckende Einführung des betrieblichen Rechnungswesens wollen, und zwar einschließlich der Kosten- und Leistungsrechnung. Sie wissen selbst, insbesondere die Haushälter aus den Diskussionen, die wir

(C)

(D)

(A) im Haushalts- und Finanzausschuss geführt haben, dass sich damit noch einige Ressorts schwer tun.

Wir denken, es ist wichtig, hier an dieser Stelle noch einmal zu betonen, dass das ein Instrument ist, mit dem wir auch als Haushälter technisch etwas in der Hand haben, diesen Prozess zu begleiten. Es kann eben nicht mehr darum gehen, Frau Linnert hat das vorhin gesagt, zum Beispiel per Rasenmäher überall zu kürzen, sondern wir müssen immer mehr qualitative Aspekte in den Vordergrund stellen. Ich denke, dafür ist es unverzichtbar, hier noch einmal dezidiert darauf hinzuweisen, dass Kosten- und Leistungsrechnung ein wesentlicher Bestandteil ist.

Wir haben allerdings beispielsweise in Punkt zwölf gesagt, dass es auch in diesen Zeiten möglich sein muss, neue Aufgaben zu definieren. Es kann nicht angehen, dass wir hier ein Gesetz verabschieden, uns binden und sagen, es ist überhaupt nichts mehr möglich, es darf sich in diesem Lande nichts mehr bewegen. Deshalb haben wir gesagt, neue Aufgaben können nur dann finanziert werden, wenn sie durch Einsparungen oder Mehreinnahmen an anderer Stelle nachgewiesen werden und nicht dem Sanierungsziel entgegenstehen.

(B) Wenn wir über Verwaltungsreform reden, wenn wir Aufgabenkritik allerorten, in allen Ressorts machen, müssen wir uns außerdem die Möglichkeit offen halten, zukünftig vielleicht auch neue Aufgaben durchzuführen. Eines muss allerdings klar sein: Diese müssen finanziert werden, die Wege sind hier aufgeführt.

Was das Sanierungsziel betrifft, ist es klar: Es muss einmal in den Rahmen passen, dass wir bis 2005 in die Lage versetzt werden, einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen, aber auch in die Bedingungen oder Vergleiche passen, die wir uns zurzeit von den anderen Ländern gefallen lassen müssen, nämlich die Frage der Ausstattung Bremens an einzelnen Stellen. Ich denke, wir sind da auf einem guten Weg. Wir wollen mit der Verabschiedung dieses Gesetzes unseren Willen zur Sanierung noch einmal bekunden und die Verwaltung darin bestärken, nach diesen Regeln die zukünftigen Haushalte aufzustellen. Es wäre schön, wenn wir hier wirklich eine breite Zustimmung fänden. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wann ist ein Gesetz ein Gesetz? Ich habe dazu noch einmal in eines der Lehrbücher geschaut, die ich im Unterricht

\*) Vom Redner nicht überprüft.

„Bürgerliches Recht für die Rechtsanwaltsgehilfinnen“ benutzt habe, und dort ist es so definiert — das stammt nicht von mir —, das ist jede Rechtsnorm, hoheitliche Anordnung, die für eine unbestimmte Vielzahl von Personen allgemein verbindliche Regelungen vorschreibt beziehungsweise enthält. Also, eine Vielzahl von Personen und allgemein verbindliche Regelungen!

Schauen wir es uns daraufhin einmal an! Beginnen wir mit den Personen! Für welche Personen soll dieses Gesetz diese verbindlichen Regelungen enthalten? Für den Bund, Demonstrationen für den Bund? Dies wäre, glaube ich, keine ausreichende Grundlage für ein Gesetz. Wer ist also diese Zielgruppe? Wenn wir uns mit den Inhalten befassen, werden wir merken, dass diese Zielgruppe hier in diesem Hause sitzt, nämlich der Gesetzgeber selbst. Man könnte jetzt streiten, dass wir keine unbestimmte, sondern eine bestimmte Anzahl von Personen sind, aber immerhin haben wir das dann schon einmal eingegrenzt.

Ich will nicht hoffen, dass dieses Gesetz jemals auf die Bundesebene gelangt, weil die Reaktionen, die ich aus Kreisen von Juristen vernommen habe, so sind, dass sie sagen, sag einmal, was macht ihr denn da für komische Gesetze, das ist doch ein Entschließungsantrag! Da wird ein Wille bekundet, aber keine konkrete materielle Regelung getroffen. Ich denke, damit ist das für Propagandazwecke auf Bundesebene nicht geeignet; für den bremischen hausinternen Gebrauch, dass man sagen kann, wir machen hier jetzt etwas ganz Tolles, so macht es ja die Blenderkoalition immer wieder gern, mag das ja geeignet sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Zuruf von der CDU: Na!)

Steigen wir doch einmal in die allgemein verbindlichen Regelungen ein, die Sie getroffen haben! Fangen wir mit der Präambel an: Sie sagen, es besteht ein vorrangiges Gebot der Rückführung des Defizits der laufenden Rechnungen. Prima! Was sind denn unsere Ausgabenpositionen? Wir stellen dann fest, dass Sie auf der gleichen Grundlage bis 2004 planen, den Schuldenstand um drei Milliarden DM zu erhöhen mit der Folge, dass wir in der laufenden Rechnung Jahr für Jahr 180 Millionen DM Zinsverpflichtungen mehr haben. Sie tun das Gegenteil! Das ist das Typische dieser großen Koalition: Links blinken, rechts abbiegen! Dem Volk erzählen, wir sparen, und auf der anderen Seite das Geld mit vollen Händen hinauswerfen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Zurufe von der CDU)

Die drei Milliarden DM stimmen nicht, Herr Eckhoff, oder was?

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Nein! Ich sage, damit können wir gut leben: Links blinken und rechts abbiegen!)

(C)

(D)



(A) Das ist klar! Aber ich sage einmal, das ist eine Politik einer Regierung, die von einer Partei getragen wird, bei der das Geld vom Konto kommt! So kann man es natürlich machen. Das ist unsolid und unehrlich gegenüber der bremischen Bevölkerung, weil Sie etwas behaupten, was nicht Realität ist.

Gehen wir weiter: Sie sagen dann, das Wachstum der bereinigten Ausgaben wird unterhalb der allgemeinen Zuwachsraten gehalten. Ja, was heißt denn das? Das heißt, Sie sagen, die bereinigten Ausgaben, das sind die Kernaufgaben des Staates, Bildung, Soziales, Kultur, innere Sicherheit, werden unterhalb des Wachstums gehalten. Da Sie aber gleichzeitig — darauf komme ich später zurück — Steigerungen in anderen Bereichen festschreiben, manifestieren Sie unbeschadet jeder politischen Auseinandersetzung für spätere Haushalte damit, dass diese Ausgaben überproportional gesenkt werden. Das machen Sie mit diesem Mechanismus, der da angelegt ist, das ist nicht in Ordnung.

Aber immerhin, zur Verminderung von Schulden sagen Sie unter Ziffer 2 auch etwas: Zinsersparnisse, die wir aufgrund der Bundesergänzungszuweisungen haben, werden ab 1999 zur Schuldentilgung eingesetzt — wir sind im fünften Sanierungsjahr, wohlgemerkt! —, aber was heißt denn das im Klartext?

(B) Zur Finanzierung der Wirtschaftssubventionen, und darum geht es im Wesentlichen in Ihrem Programm, in dem Sie sagen investieren, das sind überwiegend Wirtschaftssubventionen, müssen Kredite aufgenommen werden. Diese Kredite kosten Zinsen. Einen Teil der Kredite müssen wir jetzt aber nicht aufnehmen, weil ja Geld aus Berlin kommt. Dafür brauchen wir auch keine Zinsen zu zahlen. Diese Zinsen, die wir nicht haben, die aus Mitteln rühren, die wir auch nicht haben, für die wir aber auch keine Kredite aufnehmen müssen, weil andere uns das Geld geben, weswegen wir keine Zinsen zahlen müssen, genau diese Zinsen sind die wesentlichen im Gesetzentwurf genannten Zahlungen zur Tilgung. Das ist Ihre Logik, und bei der Logik ist es gar kein Wunder, dass wir hinterher mehr Schulden haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Das hat Ihnen aber jemand aufgeschrieben, und Sie haben das falsch vorgelesen!)

Das hat mir niemand aufgeschrieben. Ich bin schon groß im Gegensatz zu Ihnen, Herr Beckmeyer, ich habe das ganz allein geschrieben!

Was schreiben Sie dann fest? Es gibt eine verbindliche Regelung, die Sie in diesem Gesetz festschreiben. Das einzig Verbindliche überhaupt ist, dass Sie schreiben, dass das Investitionssonderprogramm bis zum Ende des Sanierungszeitraumes gilt. Wir haben gestern von Herrn Färber gehört, dass Sie schon

bis 2010 planen. Das muss man immer wieder dabei sagen, und dann schreiben Sie die Zuwachsraten einschließlich des Anteils an dem Haushalt, den jetzt noch keiner kennt, dieses Mal bis 2005 fest. Also, Sie sagen, egal wie politische Debatten laufen, egal was in Bremen passiert, ob die Wirtschaft boomt oder einbricht, ob wir Arbeitslose mehr oder weniger, Einwohner mehr oder weniger haben, das ist alles egal. Es gibt ein Gesetz im Land Bremen: 14,2 Prozent für Investitionen für Wirtschaftsförderung, sonst nichts!

Ich finde, das ist ein Dogmatismus, der fatal in seinen Auswirkungen für die Menschen in diesem unserem Lande ist, weil Sie nämlich damit die Verteilung der Steuereinnahmen, der Einnahmen Bremens, festschreiben. Zusammen mit den gesetzlichen Regelungen, die wir für alles Mögliche haben, für Einkommen der Bediensteten und dergleichen mehr, mit den Verpflichtungen, die wir aufgrund von Gesetzen zum Beispiel in der Sozialhilfe, bei Bafög und ähnlichen Leistungen haben, schreiben Sie jetzt einen unheimlich großen Posten fest, und damit stellen Sie natürlich alle anderen Ausgaben zur Disposition, die da sind in den Bereichen Soziales, Kultur, innere Sicherheit, Bildung, Sport, Umweltschutz. Das stellen Sie zur Disposition, und das, finde ich, ist eine ziemlich fatale Angelegenheit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Alles andere, was jetzt kommt, sind Glaubensbekenntnisse unverbindlicher Art. Für ein Gesetz finde ich das ziemlich beschämend. Wenn Sie schreiben, die Einführung des Rechnungswesens ist unumgänglich, finde ich, ist das nicht gerade Ausdruck einer präzisen gesetzlichen Formulierung, oder „Die Möglichkeiten der Einnahmoptimierung sollen genutzt werden“, wohlgemerkt als Gesetz, nicht als Entschließung, als politische Willensbekundung!

Ein Produktgruppenhaushalt wird aufgestellt. Frau Wiedemeyer hat es selbst gesagt, dass wir das schon ganz ohne dieses Gesetz machen. Ich erinnere mich daran, dass, wenn Bürgerinitiativen Volksentscheide beantragen, in dem Verfahren zur Prüfung der Rechtsförmlichkeit der Justizsenator etwas intensiver prüft, als es bei diesem Gesetz der Fall ist. Dort wird nämlich als Erstes abgefragt, inwieweit dieser Gesetzentwurf dem Grundsatz der Bestimmtheit, der Verbindlichkeit, der Klarheit seiner Ausführungen entspricht. Das haben Sie leider etwas arg übersehen!

Was ist das Ergebnis der ganzen Sachen? Mit diesem Gesetz wird nicht etwa eine unbestimmte, sondern eine bestimmte Zielgruppe angesprochen, die sich mit diesem Gesetz selbst bindet. Das heißt, wir haben ein Gesetz, mit dem sich der Gesetzgeber bindet, was andere Gesetze angeht. Damit haben Sie im Grunde genommen ein absurdes Konstrukt, weil wir dann nämlich in den Haushaltsberatungen, würden wir etwas anderes beschließen, eine konkurrierende

(A) rende Gesetzgebung des gleichen Gesetzgebers hätten. Das ist „Absurdistan“. Es tut mir Leid, aber es ist wirklich „Absurdistan“!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Bindung hat natürlich die politische Wirkung, dass all die Politiker, die jetzt nicht aus dem Wirtschaftsbereich kommen, eigentlich überhaupt nichts mehr zu melden haben, weil ja alles geklärt, alles festgeschrieben ist. Es findet in den Haushaltsberatungen eben nicht mehr der Austausch der Argumente verschiedener Interessengruppen statt, sondern es ist festgeschrieben, es gilt nur das Interesse der Wirtschaftsklientel, der CDU-Klientel, und es ist damit eine ganz massive Umverteilung im bremischen Haushalt zugunsten dieser Klientel festgeschrieben. Ich sage allen, gerade Nicht-Wirtschaftspolitikern: Kommen Sie bitte auf keiner Veranstaltung im KTH-Bereich, im Arbeitslosenbereich, im Kulturbereich, im Umweltbereich mit der Argumentation — im Bildungsbereich sowieso! —, Sie hätten es ja so schwer, sich durchzusetzen. Wenn Sie diesem Gesetz zustimmen, dann stimmen Sie dem Abbau der Leistungen in Ihrem Bereich automatisch mit zu, ohne dass Sie den Konflikt ausgetragen haben, und das werden Sie in dieser Stadt dann auch aushalten müssen, dass wir Ihnen das bei jeder Gelegenheit sagen.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wann ist eine Sanierung eine Sanierung? Eine Sanierung ist dann eine Sanierung, wenn man einen gesunden Haushalt hat, und das heißt einen Haushalt, in dem die Schulden abgebaut sind, die Zahlungen zur Zinsverpflichtung geringer geworden sind.

Bremen wird am Ende des Sanierungszeitraumes insgesamt über 16 Milliarden DM vom Bund erhalten haben, und im Ergebnis hat diese große Koalition es dann tatsächlich geschafft, drei Milliarden DM mehr Schulden angehäuft zu haben mit Wirtschaftsprogrammen,

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das nennt man Sparen!)

die sie selbst in diesem Rahmen schon heute überbucht hat. Also, noch nicht einmal der Rahmen reicht den Begehrlichkeiten des Wirtschaftsressorts aus. Sie wissen sich offensichtlich nur noch zu helfen, indem Sie mit Ihrer übergroßen Mehrheit jetzt auch noch eine reale Entmachtung des Parlaments beschließen.

Sie gehen damit einen Weg, der sehr unsolide ist. Er ist unsolide, und jeder außerhalb Bremens, der dies zur Kenntnis nimmt, wird sich fragen, was hier los ist, denn irgendwann kommt natürlich die Frage, wie das denn mit dem Abbau der Schulden ist,

die das Bundesverfassungsgericht euch, auch in seinem neuesten Urteil zum Länderfinanzausgleich, mit auf den Weg gegeben hat! Wenn Sie sagen, Sie sparen, dann blenden Sie, sondern Sie werfen das Geld mit vollen Händen hinaus zu Lasten der Schwächsten in dieser Gesellschaft, und das, finde ich, ist nicht wert, weiter unterstützt zu werden. Deswegen lehnen wir dieses Gesetz ab. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ausgangspunkt für das Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des Landes Bremen ist unser fester Wille, einen verfassungskonformen Haushalt bis zum Jahre 2005 aufzustellen. Ich denke, dieses Gesetz, welches wir hier beabsichtigen zu verabschieden, hat eine Innen- und eine Außenwirkung, eine Innenwirkung für die Exekutive und auch für die Legislative. Das heißt, mit diesem Gesetz wollen wir das, was wir uns als große Koalition vorgenommen haben, was wir in Teilen im Koalitionsvertrag verabredet haben, aber auch das, was uns von außen vorgegeben worden ist, einhalten und entsprechend umsetzen. Wir wollen dieses Gesetz natürlich nicht nur für die Legislative, dies gilt selbstverständlich auch für die Exekutive. Das heißt, hier geben wir einen gewissen Rahmen vor, innerhalb dessen wir uns bewegen können.

Insofern, Herr Zachau, ist es natürlich nicht richtig, dass hier alles festgelegt wird. Hier wird ein Rahmen festgelegt. Hier werden Verabredungen der großen Koalition im Rahmen eines Gesetzes getroffen, das wir beschließen wollen und bei dem wir davon ausgehen, dass nur so die Sanierung dieses Bundeslandes möglich ist. Wir wollen uns selbst binden, wir wollen auch deutlich machen, und da gehört es zum Außenverhältnis, dass Bremen bereit ist, seinen Eigenbeitrag zu leisten. Das ist ein für uns weiterhin wichtiger Gesichtspunkt, der bei dieser Debatte nicht verloren gehen darf. Dies gilt im Außenverhältnis, damit meine ich auch außerhalb dieses Parlamentes, selbstverständlich für Bremen, aber insbesondere auch für die Länder und für den Bund, um hier klar zu machen, dass wir jedenfalls als Bundesland Bremen alles tun werden, um einen verfassungskonformen Haushalt im Jahr 2005 hinzubekommen.

Wenn man, Herr Zachau, die Situation des Haushaltes betrachtet, und Sie kennen ja auch die Schaubilder des Finanzressorts, über die wir häufiger im Haushaltsausschuss debattiert haben, dann werden Sie bei gewissen Rahmendaten feststellen, dass sich die Ausgaben eigentlich insgesamt konstant verhal-

(C)

(D)

(A) ten. Wenn Sie die Finanzplanung ansehen, stellen Sie fest, dass die Zinsen leicht sinken und die Personalausgaben ganz langsam ansteigen, weil wir dort auch bestimmte Vorstellungen haben, wie sich das entwickeln darf. Sie werden im Ergebnis erkennen können, und das ist auch ein Stück weit die Politik, die wir betreiben, dass nur die Einnahmen, und zwar erhöhte Einnahmen, dazu benutzt werden können, das strukturelle Defizit, welches immerhin 800 Millionen DM beträgt, abzubauen. Nur durch Einnahmen wird es im Ergebnis möglich sein. Sie können es nicht allein durch Sparen erreichen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Sie brauchen Einnahmen! Die konsumtiven Ausgaben sinken, das ist das, was wir dann auch in Teilen mit Sparen meinen, aber die Investitionen bleiben auf hohem Niveau. Das, Herr Zachau, ist für uns auch die einzige Lösung für dieses Bundesland und die Sanierung und nicht etwa das, was Sie meinen, wenn Sie sagen, wir wollen auf Investitionen verzichten und tilgen dafür Schulden. Ich komme gleich noch einmal auf den Punkt zurück. Das ist ja immer Ihre Botschaft, die Sie im Gegensatz zu der Botschaft der großen Koalition verkünden.

(Glocke)

(B) **Präsident Weber:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Schrörs, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es nicht um die Frage geht, ob investiert wird, sondern dass wir uns darüber streiten, in welcher Größenordnung und für welche Maßnahmen investiert wird? Genau darum geht die Auseinandersetzung, aber nicht, wie Sie es jetzt darstellen, darum, ob überhaupt investiert werden soll oder nicht.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ich unterstelle, dass Sie auch investieren wollen. Wir sagen, wir wollen unseren Schwerpunkt auf die Investitionen legen und nicht auf die Schuldentilgung. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Investitionen sollen und müssen auf einem hohen Niveau sein. Das ist ein wesentlicher Gesichtspunkt, und Sie werden bei der Finanzplanung auch feststellen, dass die große Koalition sich auf eine bestimmte Summe geeinigt hat, die am Ende dieses Zeitraumes des Sanierungsprogramms erreicht werden soll, nämlich 14,2 Prozent. Wir halten für unverzichtbar, dass eine solche Investitionsquote erreicht

werden muss. Wir bleiben dabei, dass wir sagen, man kann nur mit den beiden Säulen Investitionen und Sparen die Sanierung Bremens erreichen.

Wir müssen als Sanierungsland erreichen, dass ab dem Jahre 2005 nur noch Investitionen kreditfinanziert werden und eben nicht mehr konsumtive Ausgaben, wobei jeder wissen muss, dass das jetzige Verteilungssystem keine Mehr- und Mindereinnahmen vorsieht. Das heißt, sollten wir am Ende des Sanierungszeitraumes, bis zum Jahr 2005, in der Zwischenzeit eine Veränderung in dem Verhältnis Land/Land oder Land/Länder oder Land/Bund erfahren, das heißt, sollten sich Veränderungen in Finanzausgleichen, Bundesergänzungszuweisungen oder wie auch immer ergeben, so bedeutet das, dass wir in dem Moment, in dem wir Mindereinnahmen haben, sofort wieder Probleme bekommen würden. Das heißt, wenn wir aus dem Finanzausgleich geringere Beträge bekommen als die, von denen wir heute ausgehen, wird trotz unserer Verabredung, die wir haben, und des Planes, den wir haben, Bremen sofort wieder zu einem Sanierungsfall werden.

Herr Zachau, ich sage an der Stelle auch noch einmal, Sie tun so, als ob die große Koalition in der ersten Legislaturperiode nicht in der Lage gewesen wäre, Schulden zu tilgen. Sie wissen ganz genau, warum dies nicht möglich war. Wären die Voraussetzungen, die wir zu Beginn der Sanierungsverhandlungen, des Urteils und der entsprechenden Regelungen hatten, eingetreten, so wären wir in der Lage gewesen, auch entsprechend unsere Schulden abzubauen. Dies hat leider nicht funktioniert. Das heißt, die äußeren Bedingungen haben sich geändert, und dadurch waren wir nicht in der Lage, Schulden abzubauen, sondern haben investiert. Zum Schuldenabbau hat es aber eben nicht gereicht, aber nicht, weil die große Koalition dazu nicht in der Lage war, sondern weil die Voraussetzungen andere waren, die dann nicht eintraten.

Nun, Frau Trüpel, komme ich noch einmal zu unserem Punkt zurück. Sie sagen immer, investieren wollen wir auch, aber es muss auch getilgt werden. Dann ist die weitere Argumentationskette, wenn wir dann tilgen, sinken die Zinsausgaben, und mit dem Sinken der Zinsausgaben ergeben sich Spielräume, und damit wollen Sie weiterarbeiten. Ich mache es einmal an einem Beispiel — das natürlich wie jedes Beispiel hinkt — deutlich, über welche Dimension Sie eigentlich reden.

Unterstellen wir einmal, Sie würden zusätzlich 100 Millionen DM tilgen! Dann hätten Sie eine Zinsersparnis von — unterstellen wir einmal fünf Prozent — fünf Millionen DM.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Im ersten Jahr!)

Dann müssten Sie sich allerdings fragen und auch fragen lassen, wie hoch denn der Ertrag einer Inve-

(C)

(D)

- (A) stition von 100 Millionen DM ist, weil Sie ja auch diese Seite betrachten müssen. Ich sage Ihnen da, bei einer Reihe von Maßnahmen, insbesondere bei den Investitionen, die die große Koalition vorgegeben hat,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, die Sögestraße überdachen!)

nämlich Investitionen, die wirtschafts- und finanzkraftstärkend sind, wird der Erfolg wesentlich höher sein als die fünf Millionen DM, die Sie als Zinsersparnis bekommen.

Ich will es Ihnen noch einmal an einem Beispiel deutlich machen. Betrachten Sie einmal das Sozialressort! Im Sozialressort gab es eine Planung bezüglich der Sozialhilfeempfänger. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger, das hat das Ressort geplant, würde 1999 um 3,7 Prozent steigen. Bei einer Anzahl von etwa 30 000 ist das eine Summe von zirka 1000. In Wahrheit hat sich aber die Fallzahl — daran sehen Sie, wie wichtig auch das ist, dass wir heute im Haushaltsausschuss Fallzahlen haben, um einmal zu sehen, wie sich etwas verändert — um 1,7 Prozent verändert.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Zum Glück!)

- (B) Sie ist gesunken, nicht etwa plus 1,7 Prozent, sondern sie ist um 1,7 Prozent gesunken.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht wegen des ISP!)

Das heißt, Planung und Realität liegen fünf Prozent auseinander. Wenn Sie diese fünf Prozent wieder auf die Zahl der Sozialhilfeempfänger rechnen, kommen Sie auf 1500 Personenfälle. Wenn Sie einen Fall annehmen mit etwa 12 000 bis 13 000 DM Kosten im Jahr, brauchen Sie nur noch diesen Teil zu multiplizieren, so dass Sie allein durch eine Senkung der Sozialhilfeempfänger an dieser Stelle

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Durch die Sögestraßenüberdachung!)

zwischen Plan und Realität eine Einsparung von 30 Millionen DM haben. Dieses wiederum hat auch etwas damit zu tun, dass sich die Wirtschaftspolitik in dieser Stadt geändert hat und dass hier das erreicht wird und erreicht worden ist, was wir von Anfang an mit unseren Maßnahmen erreichen wollten. Sie sehen an diesem Beispiel, dass die Investitionen in Wirtschaftskraft und Arbeitsplätzen dazu führen, dass sich die Struktur in dieser Stadt verändert.

Deswegen, meine Damen und Herren von den Grünen, ist es wichtiger, an dieser Stelle in Rich-

tung Investitionen zu gehen und dafür zu sorgen, dass wir Arbeitsplätze in dieser Stadt bekommen und die Sozialhilfeempfänger weniger werden, damit wir dort nicht mehr so viel zu zahlen haben. Zu dem Weg, den wir gehen, nämlich Sparen und Investieren, gibt es in dieser Stadt keine Alternative.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dieses Gesetz, welches wir als große Koalition zur Sicherstellung der Sanierung des Landes verabschieden werden, unterstreicht den bremischen Sanierungswillen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Zachau, ich habe hier heute wiederholt das Gefühl, dass Sie bewusst versuchen, uns falsch zu verstehen. Es fängt schon damit an, wie Sie hier angeblich aus unserem Antrag zitieren. Sie haben die Präambel angesprochen und gesagt, unter dem vorrangigen Gebot der Schuldentilgung, hier steht, „unter dem vorrangigen Gebot der Rückführung des Defizits der laufenden Rechnung“. Mit diesem Defizit der laufenden Rechnung ist hier das strukturelle Haushaltsdefizit gemeint. Ich gehe eigentlich davon aus, dass Sie als Haushaltsausschussvorsitzender eigentlich wissen sollten, was das bedeutet.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe das genauso vorgelesen!)

Sie haben die Interpretation dessen dann aber auf etwas anderes bezogen. Es geht hier um die Überwindung des strukturellen Defizits. Das strukturelle Defizit des Haushalts bedeutet nicht nur, dass wir zurzeit nicht in der Lage sind, unsere Ausgaben über Einnahmen zu decken, sondern dass wir Kredite aufnehmen müssen, um auch konsumtive Ausgaben zu finanzieren. Das ist ein Zustand, den es zu beseitigen gilt. Wir sind uns sicher, dass uns das unter anderem mit der Umsetzung dieses Gesetzes auch gelingen wird.

Sie haben ferner behauptet, dass wir den Haushaltsberatungen hier vorgreifen oder keine Möglichkeiten mehr hätten, als Parlamentarier etwas in Haushaltsberatungen zu machen. Das ist schlichtweg falsch. Hier steht: „Die Haushalte werden nach der Maßgabe der folgenden Vorschriften aufgestellt.“ Das ist der erste Schritt der Haushaltsberatungen, der erfolgt, nämlich das Haushaltsaufstellungsverfahren. Wir erwarten, dass diese Regeln, die wir hier gemacht haben, auch beachtet und die Haushalte entsprechend aufgestellt werden.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Sie wissen ganz genau, dass es eine weitere Phase, die Haushaltsberatung, gibt,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie ist denn das Gegenteil von dem?)

aber insbesondere auch den Haushaltsvollzug. Es ist nicht so, dass wir uns hier unserer parlamentarischen Rechte als Haushaltsgesetzgeber berauben.

Sie haben hier wiederholt versucht, den Eindruck zu vermitteln, dass wir nur auf Investitionen zu verzichten brauchten, und schon wäre unser Haushalt in Ordnung. Sie widersprechen sich damit selbst. Bei dem Kapitaldienstfonds und auch vorhin in der Diskussion haben Sie wiederholt bemängelt, dass wir für Investitionen Kredite aufnehmen. Das tun wir, was auch nicht verwunderlich ist, weil wir für ziemlich viele Ausgaben im Haushalt Kredite aufnehmen müssen, sogar für konsumtive.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Außerhalb des Haushaltes!)

Das ist nämlich Ausdruck dieses strukturellen Defizits.

Wir sind überzeugt, dass die Investitionen, die wir tätigen, uns in ihrer Gesamtheit der Effekte, also insbesondere der regionalwirtschaftlichen Effekte, mehr bringen als die Zinersparnis, die wir auf der anderen Seite hätten. Wie sich das rechnet und erklärt, das hat Kollege Dr. Schrörs eben dargestellt.

(B)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das hat er nicht dargestellt!)

Ich finde es schon seltsam, Frau Linnert, Sie haben vorhin gesagt, die Grünen hinterfragen, und das wäre ja alles ganz schrecklich. Wenn wir dann einmal genauer auf einige Investitionen schauen und haben noch Fragen insbesondere hinsichtlich der Effekte, dann gibt es sofort eine Aktuelle Stunde, dann heißt das nämlich Koalitionsgerangel. Sie widersprechen sich da also auch ein bisschen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dann haben Sie, Herr Zachau, gesagt, Finanzierungsspielräume aus Zinersparnissen aufgrund der Gewährung von Sonderbundesergänzungszuweisungen werden zur Minderung der Verschuldung genommen. Genau, an dieser Stelle hatten Sie gesagt, sie müssen zur Schuldentilgung eingesetzt werden. Hier steht die Formulierung „zur Minderung der Verschuldung“, und das ist exakt die Formulierung, die auch im Finanzausgleichsgesetz, das mit dem Bund abgeschlossen wurde, steht. Wenn Sie nämlich den Mechanismus, wie sich ein Finanzierungsdefizit am Ende eines Jahres im Haushalt er-

gibt, verstanden haben, dann wissen Sie auch, dass das der richtige Begriff ist. Minderung der Verschuldung heißt nicht zwangsläufig Schuldentilgung.

(C)

Wenn Sie uns hier heute vorwerfen, dass wir am Ende des Sanierungszeitraumes nach wie vor den gleichen Schuldenstand haben

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Mehr!)

oder vielleicht sogar einen erhöhten Schuldenstand haben, dann ignorieren Sie weiterhin schlichtweg die Bedingungen, in denen wir uns in den letzten Jahren befunden haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben als Bremer unsere Hausaufgaben gemacht, und das ist uns von allen anderen bestätigt worden. Es ist auch von dieser rotgrünen Bundesregierung bestätigt worden. Nicht umsonst hätte sie uns jetzt noch einmal Sonderbundesergänzungszuweisungen gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die letzten Jahre zu kämpfen gehabt, seit der Annahme des Sanierungsprogrammes, das aufgestellt wurde, mit den Mindereinnahmen, die auf Bundesebene zu verzeichnen waren. Wir haben hier lang und breit darüber diskutiert, und ich kann mich daran erinnern, dass Sie zuzeiten einer anderen Bundesregierung hier auch noch andere Worte im Parlament gefunden haben. Die Ausfälle sind eben nicht von der großen Koalition zu verantworten gewesen, sondern sie hatten externe Einflüsse.

(D)

(Glocke)

**Präsident Weber:** Kommen Sie langsam zum Ende!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Was die Investitionsquote angeht: Sie haben versucht, den Eindruck zu erwecken, dass diese Gelder, die wir für Investitionen ausgeben oder ausgeben würden, auch für andere Zwecke verwendet werden können. Das ist schlichtweg falsch, und das wissen Sie ganz genau, und es wäre wirklich schön, wenn alle Parlamentarier in diesem Haus das wüssten und auch entsprechend argumentierten.

Es ist schwer genug, nach außen hin zu argumentieren, der Bevölkerung klar zu machen — wir führen oft genug diese Debatten —, was es heißt, auf der einen Seite zu sparen und auf der anderen Seite zu investieren. Es ist sicherlich auch nicht immer einfach, einzelne Investitionsmaßnahmen zu erklären, aber ich denke, dass wir auch verantwortungsbe-

(A) wusste mit unserem Investitionsprogramm umgehen, dass wir eine Mischung aus verschiedenen Investitionen haben, die auch in ihrer Gesamtheit zu einer Verbesserung der Wirtschafts- und Finanzkraft führt.

Herr Kollege Schrörs, das Beispiel mit der Sozialhilfe war ja, was den Mechanismus betrifft, ganz richtig, aber leider sind es alles nicht wirtschaftsfördernde Effekte gewesen, die zu einem Rückgang führten. Da gibt es auch demographische Entwicklungen, und gerade dort ist das Sozialressorts zurzeit sehr gut dabei, uns das immer darzustellen, welche einzelnen Komponenten es in diesem Leistungsbereich gibt. Ich denke, ein guter Teil ist auch wirklich die gute Arbeitsmarktpolitik, die dort gemacht worden ist, die nämlich auch dazu geführt hat, dass es uns gelungen ist, Sozialhilfeempfänger wieder in Lohn und Brot zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Wir werden das Gesetz hier gleich beschließen und sind auch der Auffassung, dass es ein Gesetz ist. Es hat nicht nur eine rechtsförmliche Prüfung stattgefunden, sondern wir stehen auch dahinter. Wenn Sie die Punkte eins bis zwölf bemängeln und die Artikel, die hier stehen, die Haushalte werden nach der Maßgabe der folgenden Vorschriften aufgestellt, das ist sozusagen der Gesetzescharakter, und dann kommt eine Auflistung der Vorschriften. Wir lassen uns das hier von Ihnen nicht kaputtmachen, wir gehen damit selbstbewusst um. Ich denke, wir werden auch diese Sanierung des Landes hier zum Erfolg führen. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schrörs, ich finde, Sie haben die Logik Ihres politischen Handelns hier sehr gut erklärt. Sie haben gesagt, das sind ja nur fünf Millionen DM Zinsen, die wir Jahr für Jahr sparen, wenn wir 100 Millionen DM tilgen. Genauso hat die Regierung Kohl die Finanzpolitik, die finanzielle Ausstattung dieses Staates an die Wand gefahren und hat uns über 1,5 Billionen DM Schulden hinterlassen. Ich verstehe die Freundinnen und Freunde von der SPD überhaupt nicht, dass sie hier derselben Logik verfallen. Hören Sie doch einmal Ihrem Bundesfinanzminister zu, was er im Moment für Kämpfe führt, um genau die Ergebnisse dieser Politik zu beseitigen, was das dann für reale Einschnitte bringt!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Es geht für uns genau um die Grundfrage der Richtung der Behandlung. Wir wissen ganz genau, dass wir nicht in der Lage sind, die Schulden schnell und komplett abzubauen, sondern es geht darum, damit zu beginnen, die Schulden abzubauen. Das ist eigentlich die historische Chance, und man muss leider fast schon sagen, gewesen, die wir mit den Bundesergänzungszuweisungen hatten und die nicht genutzt worden ist, sondern Sie haben sie nur dazu genutzt, den Staat, das Land Bremen, weiter in die Verschuldung zu treiben. Das ist der Unterschied!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Nehmen Sie die Investitionen gar nicht zur Kenntnis, Herr Zachau? — Zuruf von der SPD: Das versteht er nicht!)

Es tut mir Leid, Frau Hövelmann, vielleicht bin ich ein bisschen blöder als Sie. Das kann ja sein, aber Sie müssen das dann doch irgendwie einmal erklären und nicht mit der Argumentation kommen, das versteht er nicht! Wir haben hier einfach politisch unterschiedliche Auffassungen, nämlich wir gehen davon aus, dass man letztlich nicht mehr Geld ausgeben darf, als man hat! Das ist der Grundsatz von Politik, wie wir ihn verstehen. Da wir merken, wir haben zu viel Geld ausgegeben, muss man sich auch dann dieser Verantwortung stellen und kann nicht alles, was einem lieb und wert ist, mit dem Titel versehen: wirtschaftsfördernd, wirtschafts- und finanzkraftstärkend, und hinterher dann überhaupt nicht mehr nachfragen, ist es das denn überhaupt?

(D) Wir sind im fünften oder sechsten Jahr des Sanierungszeitraumes. Es sind etliche Milliarden DM nach dieser Devise inzwischen ausgegeben worden. Schauen wir dann doch einmal in die Controllingberichte! Irgendwann müssten sich doch einmal erste Effekte tatsächlich zeigen!

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. Pflugradt [CDU]: Mit offenen Augen durch die Stadt laufen, dann sehen Sie das!)

In den vom Finanzsenator verfassten Controllingberichten ist ganz klar ausgewiesen, dass Bremen weder beim Wirtschaftswachstum noch bei den Steuereinnahmen, bei der Einwohnerentwicklung sowie so nicht, irgendwo etwas Überdurchschnittliches, also systematisch Überdurchschnittliches, vorzuweisen hat.

(Abg. Frau Wiedemeyer [SPD]: Dann sollten Sie die einmal lesen!)

Lesen Sie doch diese Berichte, dort steht das doch darin! Aber Sie behaupten hier immer wieder das Gegenteil. Das ist das, was ich als Politik des Blen-

- (A) dens, des Täuschens, des Tarnens — und bei der Bundeswehr hatten wir noch einen weiteren Begriff, den darf ich hier aber nicht nennen, dann gibt es eine Rüge! — meine.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:  
Schade, das würde ich gern hören!)

Die Effekte, die Sie immer behaupten, sind reine Glaubenssätze. Für diese Glaubenssätze nehmen Sie eine weitere Verschuldung in Kauf, nehmen damit künftigen Generationen Handlungsspielräume und damit auch in der nächsten Zeit die Handlungsspielräume zur gesellschaftlichen und sozialen Gestaltung unseres Gemeinwesens. Das ist unsere Kritik.

Wir wollen die Richtung der Behandlung ändern. Wir wollen endlich einmal einen Einstieg in den Ausstieg aus der Verschuldung. Dann frage ich Sie, Sie sagen immer, die Effekte werden eintreten: Über welche Wege denn? Der Länderfinanzausgleich, wissen wir, ist eine unsichere Position. Hier ist nicht viel zu erwarten. Unsere wesentlichen Einnahmen sind unverteilte Bundessteuern. Wir wissen alle, das geht über die Einwohnergewichtung. Weisen Sie die vorhandenen Mehreinnahmeneffekte doch einmal irgendwo im System nach! Das können Sie nicht, weil Sie genau wissen, dass die Mechanismen, wie sie im Moment laufen, diese Effekte nicht bringen können. Wir haben mit dieser Verschuldung, mit den Zinsen einen riesigen Unsicherheitsfaktor.

- (B) Herr Dr. Schrörs, Sie haben gesagt, die Zinsausgaben Bremens seien gesunken. Das stimmt! Warum? Weil wir in den letzten Jahren eine Entwicklung zu Niedrigstzinsen hatten, die von den Kapitalmärkten bestimmt waren und nicht von den Beschlüssen der Bremischen Bürgerschaft. Aber das ist genau das Risiko, wenn wir eine andere Zinsentwicklung haben, dass wir dann relativ schnell mit einem, mit zwei Prozent in 100-Millionen-DM-, in 200-Millionen-DM-Bereiche kommen, die durch Anhebung der Zinsen auf den Kapitalmärkten auf uns zu kommen können, und das, finde ich, ist ein Risikofaktor, den es so schnell wie möglich durch den Abbau von Schulden zu beseitigen gilt.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Wiedemeyer?

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Zachau, da Sie ja die Sanierungsberichte oder die Controllingberichte so intensiv studiert haben, müsste Ihnen eigentlich aufgefallen sein, dass insbesondere die Zuwendungen, die wir aus dem LFA erhalten, sich

in den letzten Jahren erheblich reduziert haben, und zwar, ich glaube, es dürften ungefähr 200 Millionen DM bis 400 Millionen DM gewesen sein, dass in der Summe zwar insgesamt nicht mehr Steuereinnahmen zu verzeichnen sind, aber das originäre Steueraufkommen des Landes Bremen, insbesondere aber durch diese Sanierungspolitik, die hier betrieben worden ist, sich entsprechend erhöht hat.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Meine These war, insofern verstehe ich jetzt Ihre Frage zu meinen Aussagen nicht, wird damit das erreicht, was Sie vorgeben zu erreichen, nämlich überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, überdurchschnittliche Steuereinnahmen, mehr Einwohner, das sind die drei Komponenten, an denen Sie sich messen lassen müssen. Das ist Ihre Regierungserklärung gewesen. Das haben Sie ritualisiert, in den letzten vier Jahren immer wieder monströs durch die Stadt getragen. Das sind die Daten, an denen ich Sie messe. Diese Daten sind bundesweit nicht überdurchschnittlich. Das heißt, die Effekte, von denen Sie immer behaupten, dass sie eintreten werden, sind nach fünf Jahren nicht ansatzweise eingetreten, und vor dem Hintergrund, sage ich Ihnen, ist Ihr Weg ein Irrweg, wenn es nicht gelingt, den Einstieg aus dem Ausstieg aus den Schulden zu schaffen.

(Zuruf der Abg. Frau J a n s e n [SPD])

Sehr geehrte Frau Jansen, Sie sollten wissen, dass die Ampelkoalition in dem einen Jahr, als sie noch Sanierungskoalition war, 350 Millionen DM netto getilgt hat, genau diese, und Herr Nölle hat damals noch ganz groß gesagt, das sei eine Unverschämtheit, das sei viel zu wenig, 600 Millionen DM per anno mindestens!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das war der politische Konflikt in der Ampelzeit, und der ist heute ganz anders.

(Zuruf der Abg. Frau J a n s e n [SPD])

Tilgung ist nicht mehr angesagt, sondern Neuverschuldung, und zwar überproportional. Ich finde, das ist ein Weg, den wir nicht mitgehen können. Worum ich Sie minimal bitte, ist, sich dazu doch endlich einmal zu verhalten, dass selbst in dem Rahmen, den Sie beschlossen haben, zum Beispiel Wirtschaftsausgaben überbucht sind. Da ist der Haushalt mit über 50 Prozent im Wirtschafts- und Häfenbereich überbucht. Dazu nehmen Sie überhaupt gar nicht Stellung! Da wird inzwischen mehr Geld ausgegeben, als selbst Sie mit Ihrer unendlichen Großzügigkeit für dieses Ressort ihm zubilligen. Das wird alles hier abgesegnet, legitimiert, ohne jede Hinterfragung, nur damit Sie durch die Stadt gehen und sa-

(C)

(D)

(A) gen können, schaut einmal, wir können Geld ausgeben, und ihr müsst ein paar Opfer dafür bringen. Nur davon, was manche Leute an realen Opfern bringen

(Unruhe bei der SPD)

auf ihrem Lebensweg, an ihrer Beschneidung von Chancengleichheit und Teilhabe an dieser Gesellschaft, davon reden Sie nicht mehr!

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:  
Das ist unverschämt!)

Ich finde, Sie täuschen die Leute ungemein, und das finde ich persönlich furchtbar ungerecht! — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird Sie nicht sonderlich verwundern, dass sich der Finanzsenator über das Sanierungssicherstellungsgesetz freut. Ich glaube, dass diese Selbstbindung, die das Parlament damit eingeht, hilfreich für die Sanierung ist und dies auch in sehr eindrucksvoller Weise bekundet, weil es für ein Parlament sicherlich eine ungewöhnliche Entscheidung ist, eine solche Selbstbindung einzugehen.

(B)

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt!)

Nein, es ist eine ungewöhnliche, und, Herr Zachau, es ist auch eine ungewöhnlich verantwortungsbewusste Entscheidung,

(Beifall bei der SPD)

und sich gegen diese Sanierung zu entscheiden, ist ganz ungewöhnlich verantwortungslos.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wo wir nun einmal bei der Ungewöhnlichkeit sind, Herr Zachau, lassen Sie mich das auch sagen: Ihre Argumentation heute ist von ganz ungewöhnlicher Abwegigkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wissen Sie, Sie selbst, die ganzen Grünen, alle — —.

(Heiterkeit)

Ich kann Ihnen das Beispiel für Beispiel aufzählen: Wenn wir Jekyll and Hyde nicht gemacht hätten, hätten wir 80 000 Übernachtungen weniger. Wenn wir, wie Sie gewollt haben, die Messehalle nicht gebaut hätten, wäre das Veranstaltungszentrum nicht in der Qualität und in der Bindung von Personal und Bürgern hier im Lande so geworden, wie es geworden ist. Wenn wir die Osterholzer Feldmark nicht beschlossen hätten, dann würden wir in Zukunft weniger und nicht mehr Einwohner haben.

(C)

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir Ihnen gefolgt wären und hätten die Hansalinie, die Hemelinger Marsch nicht gemacht, dann hätten wir die Wirtschaftsansiedlungen nicht zustande bekommen, wenn wir uns am Büropark Oberneuland nicht gegen Ihren Willen durchgesetzt hätten, dann hätten wir keinen neuen, attraktiven Bürostandort bekommen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, und ohne den Hemelinger Tunnel gehen die Lichter aus!)

Die gesamten Investitionen, bei denen Sie nichts anderes getan haben, als sie kaputtzureden, hätten uns, wenn wir Ihrem Weg gefolgt wären, Minder-einnahmen in gewaltiger Größenordnung beschert.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D)

Es ist eben nicht so, dass wir Bremen als Museum führen können und auf Modernisierung verzichten können. Der Wettbewerb, in dem wir uns befinden, entscheidet sich am Modernisierungstempo, und das hat etwas mit Investitionsqualität und -umfang zu tun. Wenn ich diese Investitionen in die Standorts- und Aufenthaltsqualität, die Gewerbe- und Wohngebiete und die Sogwirkung der Metropole nicht leiste, dann werde ich nicht mehr, sondern weniger einnehmen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Weil das so ist, lieber Herr Zachau, hat es der Finanzplanungsrat in der ersten Sanierungsphase sehr begrüßt, dass Bremen sogar Zinsgewinne für Investitionen und zusätzliche Investitionen eingesetzt hat, und gesagt, das Saarland soll das in der zweiten Phase tun, weil es in der ersten versäumt hat, die Zinsgewinne zur Verstärkung der Investitionskraft einzusetzen, sondern in den ersten fünf Jahren einen anderen Weg gegangen ist, der eben zu weniger Wachstum geführt hat, aber zu höherer Tilgung.

Wir stehen natürlich vor der Frage, wie wir es denn organisieren wollen. Ich möchte jetzt nicht auf Ihre Aussagen zum Bundeshaushalt eingehen, weil sie von noch größerer Abwegigkeit sind. Auch wenn



(A) Herr Eichel Zahlenbeispiele dieser Art vollzieht, dann hat er zumindest noch den Mut, hinterher zu sagen, wodurch diese hohe Verschuldung entstanden ist, und legitimiert diese Verschuldung wenigstens noch. Darauf haben Sie ja auch noch verzichtet.

Lassen Sie mich dafür ein Beispiel nennen, weil das immer wieder kommt! Es wird von Prestigeobjekten wie dem Space-Park geredet. Meine Damen und Herren, wir werden über den Space-Park, da bin ich ganz sicher, zwischen 100 000 und 200 000 zusätzliche Übernachtungen bekommen. Wir werden damit in allen Werbeprospekten, in allen Bereichen, in denen Standortwerbung stattfindet, mit einem großen und wichtigen Pilotprojekt in der Werbung sein. Dies wird die Sogwirkung und die Attraktivität der Metropole Bremen ganz erheblich stärken, wesentlich mehr stärken als beispielsweise die gleichhohen Investitionen in ein Gewerbegebiet. Sie brauchen das eine wie das andere.

Sie können diese Investitionen nicht gegeneinander ausspielen, weil die Finanzierungsquellen, die wir brauchen und aus denen wir schöpfen müssen, vielschichtiger Art sind und nicht monostrukturell sein dürfen. Wenn sie monostrukturell wären, dann würden wir die Stadt ruinieren. Wir müssen in alle diese Felder parallel investieren. Deshalb glaube ich, dass auch der Finanzplanungsrat Recht hat, wenn er in dieses Finanzausgleichsgesetz mit dem Bundesgesetzgeber hineingeschrieben hat, dass wir bei den konsumtiven Ausgaben besonders sparsam sein müssen und als Haushaltsnotlageländer im konsumtiven Bereich mehr sparen müssen als andere, aber eben durch das Sanierungsprogramm mehr investieren können als andere, weil wir sonst kein Aufholtempo entwickeln.

(B) Das Problem eines Haushaltsnotlagelandes ist doch nicht nur die Verschuldung oder der nicht-verfassungsgemäße Haushalt, sondern das Problem ist, dass wir uns am Ende des Geleitzuges bewegen. Wenn ich sozusagen wieder die Wettbewerbsfähigkeit zu den anderen Ländern erreichen will, dann muss ich doch Aufholtempo entwickeln. Ich muss doch Länder einmal wieder überholen können. Das kann ich doch nur durch Wachstum und Ausgabenreduzierung gleichzeitig machen, deshalb ist es so. Ich wäre ja froh, wenn es noch andere wundersame Rezepte gäbe — ich habe sie von Ihnen nicht gehört, Herr Zachau —, wie man Modernisierung, Wachstum, Wirtschaftskraft fördern kann, wenn man nicht gleichzeitig eine starke Ausgaben-disziplin im konsumtiven Bereich entwickelt.

Ich will das nur abschließend sagen — Herr Dr. Schrörs hat das sehr sauber erklärt —, wenn wir die strukturelle Lücke im Haushalt schließen wollen, hat das nichts oder nur am Rande etwas mit der Verschuldung zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, dass die nicht verfassungsgemäße Situation dadurch entstanden ist, dass wir nicht nur Investi-

tionen kreditär finanzieren, sondern auch konsumtive Ausgaben. Wenn Sie weniger Ausgaben konsumtiver Art kreditär finanzieren wollen, dann müssen Sie beides tun, Sie müssen die Einnahmen erhöhen und die konsumtiven Ausgaben senken. Wenn Sie nur das eine oder das andere tun, werden Sie das Ziel nicht erreichen. Deshalb kommen wir an dieser Politik nicht vorbei. Das Sanierungssicherungsgesetz setzt den Rahmen, in dem wir uns bewegen müssen.

Ich will gar nicht verhehlen, es ist für alle, für jeden einzelnen Ausschussabgeordneten, für meine Ressortkollegen, den einen oder anderen ressortbezogenen Staatsrat, sicherlich nach wie vor und immer wieder hoch verlockend, sich in die sektorale Verantwortung seines eigenen Zuständigkeitsbereiches zu begeben, dort maximieren zu wollen und ganz schlicht die Gesamtverantwortung für alles zusammen zu verleugnen. Wir kommen an einem solchen Sanierungssicherungsgesetz deshalb nicht vorbei, weil es so wichtig ist, alle gemeinsam in die Gesamtverantwortung zu zwingen. Wenn jeder sich nur seinem Fachgebiet oder Teilgebiet verantwortlich fühlt, können Sie am Ende den Rahmen nicht einhalten, der in diesem Sanierungssicherungsgesetz markiert ist. Deshalb ist es eine große Hilfe zur Disziplinierung von auch abwegigen Wünschen, auch in der Ausgabenpolitik, und zum Nachdenken darüber, und da sind wir uns ja durchaus einig, ob denn die Wirtschaftskraft stärkenden Faktoren in jeder Investition enthalten sind und ob sie vorrangig so oder so herum organisiert werden muss.

Liebe Frau Dr. Trüpel, ganz abschließend möchte ich sagen, das, was Sie alles abgelehnt haben, ist von einer solchen Größe, dass, wenn wir Ihnen wirklich gefolgt wären, wir die Entscheidung doch niemals getroffen hätten, ob es gute oder nicht so gute Investitionen sind. Sie haben einen ganz anderen Blick. Mit den Grünen kann man eine vernünftige Flächenpolitik im Stadtstaat überhaupt nicht organisieren. Das wissen Sie so gut wie ich!

(Beifall bei der CDU)

Ohne eine vernünftige Flächenpolitik ist auch wirtschaftliches Wachstum und Steuerkraftwachstum nicht zu organisieren. Deshalb bin ich froh über dieses Sanierungssicherungsgesetz. Ich hoffe, es wird uns zusammen in eine gemeinsame Verantwortung für das Wohl der Freien Hansestadt Bremen bringen, und deshalb bin ich Ihnen dankbar, wenn Sie diese Entscheidung so treffen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht stellen wir noch einmal zusammen, welche Menge an Gewerbeflächen während der Ampelregierung, an der die Grünen ja beteiligt waren, ausgewiesen wurde, damit Sie nicht immer wieder denselben Unsinn neu behaupten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Bürgermeister **Perschau**: Haben Sie für oder gegen die Hansalinie gestimmt?)

Wir waren dagegen! Das war auch nicht die notwendige Fläche, weil es genug andere Möglichkeiten in der Stadt gibt, Gewerbebetriebe anderswo anzusiedeln,

(Zuruf von Bürgermeister **Perschau**)

weil es nicht die Menge, sondern die Qualität der Wirtschaftsförderung macht! Das ist auch eine alte Erkenntnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Beschwörungen, Herr Senator Perschau, über die ungeheuerlichen Effekte des Investitionssonderprogramms, ich weiß nicht, ob die in dieser Stadt wirklich noch jemand hören kann. Es ist immer dieselbe Rede, und es bleibt dabei, es gibt bis heute keine nachweisbaren Effekte des Investitionssonderprogramms, in keinem Controllingbericht, nirgendwo.

(B)

(Zuruf von der SPD: Steuerkraft!)

Ja, zu der Steuerkraft sage ich gleich etwas!

Im Jahr 1998 hatte Bremen überdurchschnittliche Steuereinnahmen. Wissen Sie was? Das steht in den Vorlagen des Finanzressorts, wir haben das auch immer gesagt, das waren Einmaleffekte. Das ist ja auch nichts Schlimmes, wir haben uns darüber gefreut, aber das jetzt, sagen wir einmal, als Effekt des Investitionssonderprogramms zu verkaufen, ist einfach unredlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Steuereinnahmen dieses Jahres, des nächsten und auch der folgenden Jahre steigen ausweislich des letzten Controllingberichts nicht überdurchschnittlich. Es gibt auch keine überdurchschnittliche Absenkung der Arbeitslosigkeit oder der Sozialhilfeempfängerzahlen, wenn man sich Bremen im Konzert mit anderen großen Städten in Deutschland anschaut. Jetzt sagen Sie nicht, dass ich mich dar-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

über freue! Ich glaube, dass man andere Sachen machen müsste, um die Effekte zu erreichen, die Sie hier für sich wollen.

(C)

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Welche denn, Frau Linnert?)

Ich sage gleich etwas dazu! Ich habe schon gesagt, dass man mehr darauf achten sollte, dass man die Leute hier nicht hinauskellet mit Ihrer Art des Politikmachens.

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Gehen Sie doch einmal über den Weihnachtsmarkt! Schlachte im Sommer, Weihnachtsmarkt!)

Die Statistiken gehen davon aus, dass die Einwohnerzahlen Bremens weiter sinken, und das ist eine ziemliche Katastrophe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt, und ich bleibe dabei, keinen einzigen nachweisbaren Effekt des Investitionssonderprogramms, was die Wirtschafts- und Finanzkraft, die Arbeitslosigkeit und die Einwohnerentwicklung Bremens betrifft. Sie beschwören das hier immer weiter, weil Sie auf diesem falschen Weg der Politik einfach keine Alternative für sich sehen und davon nicht abrücken können. Wir sagen, wer in einer absolut hochverschuldeten Lage, in der Bremen ist, weiterhin will, dass gewaltige Investitionsanstrengungen, und zwar auf Kredit, gemacht werden — das wollen wir —, der muss sich jede einzelne Maßnahme, ich habe auch gedacht, das sei Beschlusslage der SPD-Fraktion, sehr genau anschauen, was davon in Bremen hängen bleibt und was nicht, während Sie hier Globalbeschwörungen abgeben, dass jede investierte Mark eine gute Mark ist und der schlimme konsumtive Bereich auf jeden Fall gerupft werden muss. Sie haben hier eine Globalplanung abgelehnt, anhand derer man hätte sehen können —.

(D)

(Bürgermeister **Perschau**: Konsumtives Defizit!)

Das konsumtive Defizit! Meinen Sie, am Geld ist irgendwo ein Zwickel? Wenn Sie Kredite aufnehmen müssen, dann nehmen Sie die sowohl für konsumtive als für investive Investitionen auf. Das ist doch auch so ein Ammenmärchen, was Sie hier versuchen in die Welt zu setzen!

(Abg. **Dr. Schrörs** [CDU]: Das Problem sind die konsumtiven Ausgaben, Frau Linnert, und nicht die investiven!)

Wenn Sie das machen, was Sie in der Finanzplanung vorhaben, nämlich ab 2005 so viel Kredite auf-

(A) zunehmen, wie Sie investieren, dann dauert das drei bis fünf Jahre, und uns fliegt der Haushalt so um die Ohren, dass dann wirklich keine Lösung mehr in Sicht ist, weil Sie nämlich Zinsen zahlen müssen für die Milliarde DM, die Sie jedes Jahr aufnehmen. Diese Zinsen landen im konsumtiven Haushalt und machen den Kultur-, Innen-, Bildungs- und Sozialhaushalt kaputt. Das Ziel, das Sie hier heute proklamiert haben, ist der nackte Wahnsinn.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben es abgelehnt, eine Globalplanung zu machen, anhand derer man beurteilen kann, ob der Weg richtig ist. Stattdessen soll das BAW als Hofberichterstattungsinstitut nun eine Begutachtung der Effekte des ISP machen. Ich sage einmal, da macht man zwar nicht den Bock zum Gärtner, aber er soll dann den eigenen Garten auffressen, den er vorher eingesät hat. Das ist mir auch egal. Ich weiß, was dabei herauskommt. Das wird dann die nächste legitimatorische Runde hier einläuten.

Sie versuchen, den Leuten einzureden, dass investiv gut und konsumtiv schlecht ist. So pauschal stimmt das einfach nicht. Wenn man zu der Erkenntnis gelangt, dass man Einwohner in Bremen halten muss und dass man will, dass Leute diese Stadt attraktiv finden und hierherziehen, dann braucht man eine Infrastruktur, bei der Leute sagen, oh ja, das ist eine Stadt, da will ich in das Theater gehen, da gibt es gute Schulen, bei denen ich meine Kinder anmelde, da weiß ich, dass ich, wenn ich Probleme habe, eine Beratungsinfrastruktur vorfinde, funktionierende Orts- und Bürgerämter und übrigens auch eine korrekt ausgestattete Polizei. Das alles ist konsumtiv, Herr Perschau.

(B) Jetzt sage ich noch etwas zu unserem Verhalten zu Ihrem Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(Abg. Eckhoff [CDU]: Sie haben noch nicht ein konkretes Beispiel genannt, Frau Linnert!)

Ich habe gesagt, was man machen kann, um Einwohner in Bremen zu halten auch in der Rede zur Globalplanung. Sie wissen nicht, was man macht, um eine Schule attraktiv zu machen? Dann gehen wir einmal zusammen los und schauen uns einmal an, wie die Schulen hier aussehen! Dann frage ich Sie, Herr Eckhoff, sehen Sie immer noch nicht, dass diese Schule nicht —.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Über die Schule locken Sie die Einwohner hierher, und die Eltern können nicht arbeiten, weil es keine Arbeitsplätze gibt!)

(C) Damit will ich die Einwohnerzahl Bremens erhöhen, weil das der Parameter ist, der uns in den nächsten Jahren viel mehr helfen wird als Ihre Wirtschaftsförderung ohne Kriterien und ohne Sinn und Verstand.

Jetzt möchte ich gern erklären, wie die Grünen sich zu dem Antrag verhalten werden. Wir finden, dass Ihr Antrag, der hier vorgelegt wurde, ein Missbrauch der Rechtsform Gesetz ist,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

ein Missbrauch, der koalitionsinternen Zwecken dient, der den Zweck verfolgt, die eigenen Leute an die Kandare zu nehmen. Herr Perschau hat das ja schon in bemerkenswerter Offenheit hier eingeräumt. Es soll in den nächsten Jahren niemand wagen, eine abweichende Meinung zu haben, eine andere Meinung zu entwickeln und kritische Fragen zu stellen. Das ist, ehrlich gesagt, ein ziemlich undemokratischer Geist, der nämlich versucht, die Position, die man heute, als große Mehrheit zugegeben, für richtig gefunden hat, auch in den nächsten Jahren für absolut und für ewig gültig zu erklären. Sie wollen sich damit einer kritischen demokratischen Meinungsbildung in der Stadt und in den eigenen Reihen entziehen.

Dieses Gesetz ist eine Farce, es kennt weder Kläger noch Beklagte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Es kennt keinen Rechtsweg und keinen Richter, und es ist vollkommen unklar, für wen es gilt und für wen nicht. Es ist also ein Missbrauch der Rechtsform Gesetz, und es ist auch, das ist mindestens genauso schlimm, ein Missbrauch des Parlaments, indem nämlich zukünftige Haushaltsberatungen — Frau Wiedemeyer, die Haushalte werden nach Maßgabe der folgenden Vorschriften aufgestellt, das Haushaltsaufstellungsverfahren endet mit der Beschlussfassung des Parlaments, all das davor, auch unsere Beratungen sind Teil der Haushaltsberatungen — eingeschränkt werden sollen und dann, um der ganzen Sache die Krone aufzusetzen, auch noch über die Legislaturperiode hinaus gelten.

Wir werden uns an der Abstimmung über dieses Gesetz nicht beteiligen. Dieses so genannte Gesetz ist ehrlich gesagt eine Peinlichkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des Landes Bremen, Drucksachen-Nummer 15/136,

(A) in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Wer das Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des Landes Bremen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord — Personal, Finanzen, Organisation, Management —, Eigenbetrieb des Landes Bremen**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/99)  
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord — Personal, Finanzen, Organisation, Management —, Eigenbetrieb des Landes Bremen**

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 13. Dezember 1999  
(Drucksache 15/144)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

(C) Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer sechsten Sitzung am 18. November 1999 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen.

Der staatliche Haushalts- und Finanzausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/144 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der staatliche Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt, das Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord in zweiter Lesung zu beschließen.

Wer das Gesetz über den Eigenbetrieb Performa Nord — Personal, Finanzen, Organisation, Management —, Eigenbetrieb des Landes Bremen, Drucksachen-Nummer 15/99, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung einstimmig.

(D) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses Kenntnis.

**Tributylzinn-Belastungen (TBT) in Bremer und Bremerhavener Wassersporthäfen**

Große Anfrage der Fraktionen  
der SPD und der CDU  
vom 14. Oktober 1999  
(Drucksache 15/79)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 30. November 1999**

(Drucksache 15/131)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort mit der Drucksachen-Nummer 15/131 auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich nehme an, Frau Staatsrätin Motschmann, dass Sie darauf verzichten? — Das ist der Fall.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. — Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

(A) Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trotz der späten Stunde sollte man sich noch einmal in Erinnerung rufen, dass gerade die Belastung der Sporthäfen in Bremen und Bremerhaven mit TBT bei den betroffenen Sportlerinnen und Sportlern, ihren Vereinen, aber auch in der Öffentlichkeit eine große Bedeutung gehabt hat. Es hat auch eine große Debatte gegeben.

Grundsätzlich kann man dazu feststellen, dass die Sportschiffahrt für das Land Bremen eine große wirtschaftliche Bedeutung hat. 6000 Sporttreibende, die Bootsinstandhaltung, Pflege und Lagerung der Schiffe und eine Vielzahl von kleineren Bootswerften sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für unser Bundesland. Darüber hinaus ist die Sportschiffahrt ein anerkannter und auch belegbarer großer Faktor im Bereich des Tourismus in Bremen und Bremerhaven.

(B) Vor zwei Jahren wurde erstmals das kostengünstige Injektionsverfahren nach einer vorgeschalteten Prüfung im Hafen Hasenbüren, dann im Bootshafen Rönnebeck mit einem Volumen von über 10 000 Kubikmetern angewandt. Daraufhin hat das Sportamt Bremen einen Antrag zur Prüfung an das Umweltressort gestellt, dieses kostengünstige Injektionsverfahren für die notwendige Herstellung der vollen Funktionsfähigkeit des Yachthafens in Grohn anzuwenden. Das Umweltressort führte diese Aufgabenstellung aus. Es wurden insgesamt Untersuchungen in sieben Bootshäfen durchgeführt. Das Ergebnis ist, und das ist ja allgemein bekannt, dass es zum Teil zu sehr hohen Belastungen mit TBT in diesen Bereichen kommt. Dieses Ergebnis der Untersuchung bedeutet, dass nur die teure Methode der Ausbaggerung und Deponierung zur Sanierung der Häfen angewandt werden kann.

Das Ergebnis konnte nicht abschließend klären, ob die Großschiffahrt in der Weser oder die Sportschiffe diese Belastung mit TBT verursacht haben. Ein weiteres Ergebnis war, dass auch in Auftrag gegeben wurde, stichpunktartig Untersuchungen an insgesamt 200 Sportbooten vorzunehmen. Es ist festzustellen, dass in über 30 Fällen analysiert worden ist, dass diese Schiffe mit den verbotenen Antifoulingfarben versehen waren. Dies ist ein sehr erschreckendes und bestürzendes Ergebnis. Man muss eindeutig feststellen, dass diese gesetzwidrigen Handlungen nicht zu akzeptieren sind, sie sind zu verurteilen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Mit diesen Verfahren gegen notwendige und richtige Umweltgesetze ist die große Mehrheit der Sportlerinnen und Sportler, die sich in diesem Bereich aktiv für eine umweltgerechte und verantwortungsbewusste Art der Sportausübung einsetzen, diskreditiert worden. Diese Fragen haben wir in der Sportdeputation mit Vertretern der Behörden und des Fachverbandes Segeln im Landessportbund diskutiert und uns so geeinigt, dass es wichtig ist, für die Zukunft notwendige Instrumentarien von den Vereinen einzusetzen, damit sich solche Sachen nicht wiederholen und man wirklich ein Regelwerk bekommt, das dies ein für alle Mal auch in Eigenverantwortung der Vereine verhindert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Handlungs- und Sanierungsbedarf für den Bootshafen Grohn wird in der Antwort des Senats anerkannt. Gerade der Hafen in Grohn, der in unmittelbarer Nähe der geplanten Internationalen Universität liegt, muss umgehend saniert werden. Aufgrund der zunehmenden Verschlickung ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann dieser Hafen nicht mehr benutzt werden kann.

(D) Nach Auffassung der sozialdemokratischen Bürgerschaftsfraktion ist die Aussage des Senats völlig unzureichend, dass diese notwendigen Maßnahmen zur Sanierung nun noch geprüft werden sollen oder dort ein langfristiger Prozess der Prüfung eingeleitet werden soll. Wir sind der Auffassung, auch im Zusammenhang mit der Internationalen Universität und der Aufwertung des Stadtteils Bremen-Nord, dass diese Sanierung eine wichtige Priorität hat, und dafür wollen wir uns einsetzen. Wir hoffen, dass wir die Unterstützung von allen aus diesem Hause haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte in diesem Zusammenhang auf eine Debatte in der gestrigen Sitzung der Stadtbürgerschaft eingehen. Sie hat ja auch heute schon in vielen Bereichen einen Stellenwert gehabt. Es geht um die Bedeutung der Tourismusförderung. Wir haben es auch im Zusammenhang mit einer eventuellen Sanierung oder einem Neuaufbau der Galopprennbahn in der Vahr diskutiert.

Ich bin der Auffassung, dass es unbestritten ist, dass die Sportboothäfen ein sehr großer Faktor für den Tourismus in dieser Stadt sind und wir alles daran setzen müssen, dass dieser Bereich auch funktionsfähig bleibt. Wir wollen alles dafür einsetzen, dass es auch realisiert wird, auch in einer Größenordnung, und das steht ja auch in der Antwort des Senats, von acht Millionen DM. Das ist wirklich eine sehr große Summe, aber ich glaube, sie ist zu verantworten. Wir möchten uns dafür einsetzen, dass dies auch für den Sportschiffshafen in Grohn eingesetzt wird. Ich glau-

(A) be, es ist eine sinnvolle Investition, dafür treten wir ein.

Zusammenfassend möchte ich sagen, es ist wichtig, diesen Konsens, den wir mit den Vereinen und Behörden erzielt haben, dass sich so etwas nicht wiederholt, vor Ort umzusetzen, und wir möchten uns dafür einsetzen, dass an erster Stelle die Sanierung des Sportboothafens Grohn angegangen wird, damit wir auch ein ganzes Stück Strukturpolitik in Bremen-Nord und in unserem Bundesland erreichen. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gerling.

Abg. **Gerling** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! TBT ist eine eindeutige Aussage. Selbst im Zeitalter der unübersehbaren Abkürzungen ist diese weltweit bekannt. Sie steht ganz unwissenschaftlich nicht etwa für eine chemische Formel, sondern für das deutsche Wort Tributylzinn. Es bezeichnet ein wirkungsvolles Gift gegen Muscheln und andere kleine Meerestiere.

(B) Nun ist die Tatsache, dass es sich um ein Gift handelt, keineswegs neu und überraschend, es wird nämlich auch als Gift genutzt. Schiffsanstriche mit dem Zusatz von TBT sollen dafür sorgen, dass der Schiffsrumpf möglichst wenig von Muscheln bedeckt wird. Solche Bodenbeläge sorgen nämlich für größeren Widerstand, langsamere Fahrt und letztlich höheren Energieverbrauch. Der ist bei einem Schiff mit vielen Bruttoregistertonnen schon ziemlich hoch.

Ich will hier keine Eulen nach Athen tragen, schließlich hat die Bremische Bürgerschaft in den letzten Jahren bereits mehrfach über Tributylzinn in bremischen Häfen debattiert. Spätestens hiervon sind uns auch die Folgen von TBT, das genetische Veränderungen in den Muscheln hervorruft, bekannt. Aus diesen Gründen ist die Benutzung von TBT für Schiffe unter 25 Meter Gesamtlänge seit etwa zehn Jahren untersagt. Für größere Schiffe darf TBT weiterhin verwendet werden, wahrscheinlich bis zum Jahr 2003, allerdings diskutieren Fachleute auf internationaler Ebene bereits länger über ein Verbot auch für größere Schiffe. Soweit die Fakten!

Vor einigen Monaten wurden nun auch in Sportboothäfen im Lande Bremen Rückstände von TBT in den Sedimenten gefunden. Da fragt man sich natürlich, wer das festgestellt hat und wie das dort wohl hingekommen ist.

(Heiterkeit)

Wie immer sind die Schuldigen schnell gefunden: die Sportbootvereine und natürlich ihre Mitglieder!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Der Columbo in uns ließ uns da nicht lange fackeln: Das ist doch klar, wie soll denn sonst TBT in die Sporthäfen gelangt sein! Da macht es auch nichts, dass die Mitarbeiter der Umweltbehörde ihrerseits auch nicht lange fackelten. Noch bevor die Vereine und deren Mitglieder ordentlich informiert waren, wurden schnell Maßnahmen ergriffen. Dass das Thema gleich mit der passenden Vorverurteilung in die Medien gelangt, liegt quasi in der Sache selbst.

(C)

Nicht alle Beteiligten wollten allerdings ein Urteil in dieser Geschwindigkeit fällen. So kam es nach dem Vorurteil doch noch zu einer ordentlichen Prüfung. Von einigen hundert Booten wurden Proben vom Schiffsrumpf gewischt und in das Labor gegeben, um das Vorhandensein von TBT zu prüfen. Zwischen zehn und 99 Prozent vermutete ein so genannter Insider die Trefferquote. Ehrlich gesagt, in etwa habe ich auch damit gerechnet. Noch sind offizielle Ergebnisse nicht bekannt gegeben worden, aber den Buschtrommeln zufolge enthalten einige Dutzend der insgesamt knapp 300 Proben tatsächlich TBT.

Um das gleich vorwegzunehmen, die Personen, die ihr Boot mit einem verbotenen giftigen Farbstrich versehen haben, haben widerrechtlich gehandelt. Ich gehe davon aus, dass das selbstverständlich Folgen für sie haben wird. Für manche Menschen scheint es so einfach zu sein, irgendein Zeug auf den Schiffsrumpf zu streichen, zumal wenn das Zeug so gut wirkt und quasi nebenan zu haben ist. Hier müssen wir deutlich machen, dass das so nicht geht!

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich habe kein Verständnis für Menschen, die unsere Umwelt verbotenerweise auf unser aller Kosten belasten,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

im wörtlichen und übertragenen Sinne.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie meinen Sie im übertragenen Sinne?)

Ich habe allerdings auch wenig Verständnis dafür, dass wegen einiger schwarzer Schafe, die ihr Unwesen treiben, pauschal ein ganzer Verband mit allen seinen Mitgliedern diffamiert wird.

(Beifall bei der CDU)

Wenn die zunächst noch inoffiziellen Zahlen sich bestätigen, dann dürfen wir davon ausgehen, dass die meisten Wassersportler in Bremen sich korrekt verhalten haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Meine Damen und Herren, das wird man ja wohl noch sagen dürfen, auch gerade nach der Kampagne, die im Sommer 1999 von Insidern losgetreten worden ist und einen ganzen Sportzweig diffamiert hat.

Der Schiffssport ist ein wichtiger Teil des bremischen Sportangebots. Er hat im Lande Bremen aus guten Gründen Tradition. Die Wahrheit ist, dass es einige Sportbootfahrer gibt, die nicht wissen, was erlaubt und verboten ist.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Oder die das wissen und ignorieren!)

Ich denke, die haben es gelernt oder müssen das jetzt ganz schnell lernen! Wir wollen hier keine Machenschaften decken. Ansonsten gilt aber nicht nur die Unschuldsvermutung, solange nicht das Gegenteil bewiesen ist, es gilt auch, dass wir uns schneller Pauschalurteile enthalten. Das ist nicht nur moralisch geboten, sondern auch der Sache angemessen.

Das größte Problem, das wir haben, ist freilich der Umgang mit den zum Teil offensichtlich kontaminierten Hafenschlicksedimenten.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gilt das Verursacherprinzip!)

(B) Wie jeder Tidehafen verschlickt auch die bremischen Sportboothäfen und müssen regelmäßig ausgebaggert werden. Doch was tun wir mit dem Baggergut, das so gut offensichtlich nicht ist? Ungefähr zwanzigmal teurer ist der Umgang mit kontaminiertem Schlick als der mit normalem. Deswegen bin ich sehr dafür, dass wir hier eine Lösung finden, die sowohl umweltgerecht als auch ökonomisch effizient ist.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Verursachungsprinzip!)

Hier muss geprüft werden, ob wir statt der teuren Deponierung, acht Millionen DM oder so — unerträglich —, auch die günstige Spüllösung wählen können.

(Heiterkeit bei der SPD)

Vielleicht gibt es noch andere Verfahren oder andere Möglichkeiten. Ich entnehme der Senatsantwort, dass hier noch gearbeitet werden muss. Das ist gut so, denn die Lösung soll uns allen insgesamt ebenso dienen wie den Sportschiffen. Die Ausbaggerung des Hafens Grohn steht mittelfristig an, weil der Hafen bereits heute nur noch wenige Stunden am Tage genutzt werden kann. Ich erwarte, dass die Umweltsenatorin nächstes Jahr hier erklärt, wie sie

das Problem lösen wird. — Meine Damen und Herren, ich bedanke mich!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst kann man die Antwort auf die Große Anfrage ganz knapp in zwei Aussagen zusammenfassen, nämlich: Die Sedimente der Sportboothäfen sind in der Regel, mit wenigen Ausnahmen, so hoch mit TBT belastet, dass eine Verklappung des Baggergutes in der Weser oder in der Nordsee auf keinen Fall in Frage kommt.

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Wegspülen hat er gesagt!)

Herr Gerling, die Spüllösung geht nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann Ihnen das kurz erläutern. Es ist so, dass die Werte in der Regel weit über dem Richtwert von 100 Mikrogramm pro Kilogramm Trockensubstanz liegen. Dies ist der Richtwert in Niedersachsen, die Holländer haben einen Grenzwert, der noch darunter liegt, und der WWF empfiehlt einen Grenzwert, der tausendfach niedriger ist, weil nur ab diesem Wert eine Beeinträchtigung der Organismen ausgeschlossen wird. Zur Klasse der Organismen gehört hier auch der Mensch. TBT ist ein Gift mit Besorgnis erregender Wirkung, nämlich hormonell vorwiegend, das heißt, es kann zur Unfruchtbarkeit und Ähnlichem führen. Sie haben heute vielleicht im „Weser-Kurier“ auch einen entsprechenden Artikel gelesen, und TBT gehört sicherlich auch dazu. Das war Aussage eins.

(D)

Aussage zwei ist: Es besteht in naher Zukunft, und das wurde hier auch deutlich, Handlungsbedarf, um die Nutzung der Marinas weiterhin sicherzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür treten wir ein. Es ist klar, und da darf die Politik auch nicht den Kopf in den Sand stecken.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Weder in den Sand noch in den Schlick!)

Die CDU und die SPD! Es werden Kosten in zweistelliger Millionenhöhe damit auch auf das Land Bre-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) men zukommen. Ich werde versuchen, dies auch gleich noch ein bisschen historisch aufzurollen,

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

auch kurz. Zehn Minuten Redezeit habe ich auch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Zurufe von der SPD und von der CDU)

Das Problem ist, die Anfrage war mit der Zielsetzung gestellt, dass das Aussagen sind, das ist klar, das sind Grundlagen, auf denen agiert werden muss.

(Unruhe — Glocke)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Die Anfrage war sicherlich mit der Zielsetzung gestellt worden, hier Lösungsmöglichkeiten zu nennen, und was kann man da feststellen? Keine einzige Lösungsmöglichkeit ist in der Antwort enthalten. Was ich erfahre, ist jedenfalls, wer die Kosten nicht bezahlt, aber nicht, wer die Kosten bezahlt. Das fand ich schon sehr interessant.

(B) Es steht dort die Aussage, es sollen andere Verursacher und die Nutzer der Sportboothäfen zu den Kosten herangezogen werden. Da bin ich richtig gespannt, ob und wie der Senat die Werften zur Kasse bittet, noch spannender ist, ob und wie der Senat die Großschiffahrt zur Kasse bittet! Wenn, dann gibt es doch überhaupt nur eine Chance, hier jemanden als Verursacher zur Verantwortung zu ziehen, und das sind diejenigen Sportbootbesitzer, die quasi widerrechtlich gehandelt und TBT verwendet haben.

(Unruhe — Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine Sekunde bitte! Es ist sehr laut, und ich finde, wir sollten die letzten zehn Minuten noch so verbringen, dass auch der Rednerin zugehört wird. Ich bitte darum!

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich rede jetzt leiser! Ich war bei dem Problem, wie man die Entsorgung des Baggerguts finanziert. Da steht in der Antwort, dass die Verursacher herangezogen werden sollen, und ich war gerade bei den Sportbootbesitzern. Es ist natürlich offiziell auch mittlerweile bekannt, wie viele das sind. Es gibt in der Umweltdeputation eine Vorlage mit den entsprechenden Daten, und ihr ist zu entnehmen, dass 20 Prozent der Sportbootbesitzer widerrechtlich TBT-haltige Farben verwendet haben. Das heißt, dass es hier nicht ein paar einzelne schwarze Schafe gibt,

sondern dass es sich offensichtlich um eine ganze Herde handelt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist gut und richtig, dass das endlich einmal zu Tage getreten ist, denn es ist nicht einzusehen, dass über widerrechtliches Handeln die Umwelt in der Form belastet wird, was auch natürlich wieder nicht nur auf den Bremer Haushalt, sondern auch auf den Menschen zurückschlägt. Ich habe das übrigens meinen Kolleginnen und Kollegen aus den anderen norddeutschen Bundesländern mitgeteilt. Sie waren sehr daran interessiert, und es werden sicherlich auch dort ähnliche Aktionen zu erwarten sein.

Zusammenfassend bleibt quasi festzustellen, dass hinsichtlich der Antwort des Senats die entscheidenden Fragen unbeantwortet bleiben, nämlich wie wird saniert, was wird es kosten und wer wird es bezahlen. Die drei Fragen sind die Kernfragen, und dazu erfahre ich in der Antwort nichts.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde mich auf die erste Frage konzentrieren, nämlich die Frage, wie wird saniert. Ich hatte ursprünglich auch noch vor, aber aufgrund der Unruhe erspare ich mir das, etwas über TBT zu sagen. Dass das wirklich ein extremes Gift ist, das die Umwelt belastet, das ist soweit, glaube ich, auch klar.

(Abg. **B e c k m e y e r** [SPD]: Schade, dass Sie die historische Dimension nicht einmal aufzeigen!)

Soll ich die historische Dimension aufzeigen?

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Extra für Herrn Beckmeyer!)

Extra für Herrn Beckmeyer? Ich mache es ganz kurz!

Die Tatsache, dass TBT so hoch giftig ist und dass diese Art von Chemikalien, nämlich so genannte Biozide, eine solch verheerende Wirkung haben, ist seit den siebziger Jahren bekannt.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Herrn Beckmeyer nicht!)

Gerade auf Initiative von Umweltverbänden, von Grünen, aber auch von einzelnen Regierungen wird seit dieser Zeit versucht, dieses Problem zu lösen, nicht nur mit dem Ansatz, der hier immer genannt wird, über freiwillige Vereinbarungen der IMO, sondern indem man solche Chemikalien, solche Biozide, reguliert, indem man quasi Gesetze einführt, um sie zu regulieren. Da gibt es die so genannte Biozidrichtlinie. Das hat fast 20 Jahre gedauert, bis man

(C)

(D)



(A) sie jetzt irgendwann, vermutlich nächstes Jahr, in nationales Recht umgesetzt hat, so dass so etwas wie hier eigentlich nicht mehr passieren kann.

Soviel vielleicht zur historischen Dimension, die besagt nämlich: Alles ist überhaupt nicht neu! Wir wissen seit sehr langer Zeit, wie giftig TBT ist. Die Politik und auch maßgebliche Entscheidungsträger haben lange geschlafen. Was ich absurd an der Idee finde und nicht ganz verstehe, weil das auch immer grüne Forderung gewesen ist: erstens, solche Chemikalien zu regulieren, dass das nicht passiert, zweitens, das ist immer auch grüne Forderung gewesen, eine Haftungspflicht einzuführen, das heißt, wenn die Umwelt belastet wird, dass die Verursacher dafür haften müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Alle diese Mechanismen haben wir überhaupt nicht, eben auch, und da komme ich zu einem anderen Argumentationsschrott, den wir heute Morgen hatten, gerade die CDU, die immer dagegen argumentiert hat, auch für die Regulierung von TBT mit dem Argument, das Herr Gerling auch schon eben gebracht hat, hinsichtlich der Frage Reibungswiderstand und so weiter, dann kommen wir bis zur Klimaveränderung, das heißt, es ist eben nicht gut, TBT zu verbieten, war die häufige Position von der CDU-Seite. Man muss es nicht verbieten, weil wir den Vorteil haben, dass wir geringere Auswirkungen auf die Klimaveränderungen haben. Das ist genauso schön, dieser gleiche Argumentationsschrott, wie mit der Atomkraft!

(B) Ich finde das eben nicht angemessen, es damit zusammenzufassen. Jetzt, und da bin ich wirklich gespannt, wie man, obwohl man jahrzehntelang es sowohl bei der Großschiffahrt geduldet hat, dass sie TBT quasi verwendet und das in Gewässer kommt, obwohl man das geduldet hat und weiterhin —

(Unruhe)

es ist wieder so laut — geduldet hat bei den Werften, obwohl dem so ist, will man diese jetzt als Verursacher heranziehen. Bei den Werften möchte ich dann noch an die morgige Debatte erinnern. Das steht dann damit im Zusammenhang.

Ich möchte dazu nur noch einen Satz sagen. Wenn man jetzt wieder wissentlich nicht alles unternimmt, damit man weitere TBT-Einleitungen in die Gewässer verhindert, dann ist man genauso kurzsichtig wie die Historie, die ich eben geschildert habe. Deswegen nur der Satz: Ich erwarte, dass man da auch wirklich jetzt alles unternimmt und nicht hinterher sagt, ja, jetzt haben wir das Problem, und es kostet viel Geld. Das ist sehr kurzsichtig! Insofern kann ich mich insgesamt eigentlich nur der SPD anschließen und sagen, es muss saniert werden. Das Kind ist in

den Brunnen gefallen. Man muss das auch vor Augen haben. — Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Motschmann.

**Staatsrätin Motschmann \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die erste Debatte im Bereich Sport ist eine TBT-Debatte. Meine Begeisterung hält sich in überschaubaren Grenzen. Ich will es kurz machen, die Informationen sind ja von den Abgeordneten sehr sorgfältig zusammengetragen worden.

Erstens: Wir sind uns alle darin einig, dass Überschreitungen von Verboten und Beschränkungen der Benutzung von gefährlichen Stoffen nach dem Chemikaliengesetz nicht akzeptabel sind und mit nichts zu rechtfertigen sind. Das habe ich nun bei allen deutlich herausgehört. Das ist eindeutig. Zweitens: Wenig logisch ist für mich, dass dieses Verbot für Schiffe unter 25 Meter Gesamtlänge gilt und für die größeren Schiffe nicht. Das ist für mich nicht logisch.

(Beifall bei der SPD)

Dann, Frau Dr. Mathes, ist es natürlich auch nachvollziehbar, dass das Unrechtsbewusstsein der Sportbootbesitzer vielleicht nicht so ausgeprägt ist, wenn es denn für die Großen erlaubt ist. Man sollte niemals für Große etwas erlauben, was man für Kleine nicht erlaubt.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Frau Motschmann, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes?

**Staatsrätin Motschmann:** Bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bin deswegen kurz auf die Klimaproblematik eingegangen. Ist Ihnen denn eigentlich bekannt, dass genau die Wirtschaftslobby und zum Teil eben Ihre Lobby verhindert hat, dass TBT in der Großschiffahrt verboten wurde genau mit diesem Argument? Für ein Segelschiff oder kleinere Yachten ist ja nicht die Frage entscheidend, wie viel CO<sub>2</sub>-Emission pro transportiertem Stückgut entsteht. Das ist sozusagen eine Argumentationslinie, die man benutzt hat, um zu verhindern, dass es in der Großschiffahrt zu einem Verbot kommt. Das ist ganz einfach von Ihren Parteifreunden gemacht worden.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) **Staatsrätin Motschmann:** Also, Frau Dr. Mathes, ich bin nun keine Klimaforscherin, sondern Sportstaatsrätin, und deshalb fahre ich fort.

Drittens: Wichtig ist mir allerdings, und das hat mich bei Ihrem Beitrag schon ein bisschen geärgert, dass wir hier keine Pauschalverurteilung aller Sportbootbesitzer vornehmen. Das kann nicht richtig sein, und genau das haben Sie eben getan.

(Beifall bei der CDU)

Man hatte mitunter den Eindruck, Sie wollen sie quasi kriminalisieren, das lehne ich ab. Wir müssen sorgfältig prüfen, wie es weitergeht. Die Ergebnisse liegen noch nicht endgültig vor. Wir wissen, dass es da Übertretungen gegeben hat. Es ist von allen Seiten betont worden, dass das nicht akzeptabel ist.

Wir stecken viertens, Frau Dr. Mathes, den Kopf nicht in den Sand. Wir warten die Ergebnisse ab und ziehen dann die notwendigen Konsequenzen.

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Natürlich, es ist üblicherweise so, Herr Zachau! Niemand drückt sich hier um die Probleme herum, die sind ordnungsgemäß aufgearbeitet auch in der Antwort enthalten. Nun muss man die Geduld auch noch aufbringen und die Ergebnisse abwarten.

(B)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Wer bezahlt?)

Ja, wer bezahlt? Frau Linnert, im Zweifelsfall bezahlen wir alle. Der Sporthaushalt gibt jedenfalls eine Entsorgung nicht her, das wissen Sie ganz genau. Deshalb muss man überlegen, wie man das hinbekommt. Ich bin aber überzeugt, wenn es denn notwendig ist, werden wir es auch hinbekommen. Dafür liegen aber im Augenblick die Überlegungen noch nicht vor. Das wird sich finden, wenn wir genau wissen, was zu tun ist. Soweit erst einmal an dieser Stelle! Ich denke, wir setzen die Diskussion fort und gehen jetzt in unseren Parlamentarischen Abend.

(C)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/131, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 18.05 Uhr. Das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute Abend.

Ich schließe damit die Sitzung und wünsche Ihnen einen schönen, angenehmen, friedlichen Parlamentarischen Abend.

(D)

(Schluss der Sitzung 18.05 Uhr)